4½ D.

Des berühmten Herrn D. Schwifts Mährgen Von der Tonne,

Zum allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechts abgefasset,

Nebst einem vollständigen Begriffe einer allgemeinen Gelehrsamkeit,

Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet.

I. Theil.

Basima racabasa ranaa irraurista, diarba da carotaba fobor camelanthi. Iren. libr. I. c. 18.

-- -- *Juvatque novos decerpere flores,*
Insignemque meo capiti petere inde coronam,
Unde prius nulli velarunt tempora Musæ.

Lucret.

Altona. 1729.
Auf Kosten guter Freunde.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Denen
Hochwohlgebohrnen Herren,
HERRN
Philipp Wilhelm
und
HERRN
Johann Clamer
August,
Gebrudern von dem
Busche/
Erb-Lehn- und Gerichts-Herren
auf Lohn, Buschhausen, Walbeck, Qvenstedt ꝛc. ꝛc.
Meinen Gnädigen Herren.

Hochwohlgeborne Herren/

Gnädige Herren,

Gegenwärtige Ubersetzung einer der sinnreichsten Schrifften in unsern Alter, welche Ew. Hochwohlgeb. Gnaden gewiedmet zu werden, die Ehre hat, ist insonderheit glücklich, daß sie die Zeit erreichet, da

da sie bey ihre Zuschrifft einer Entschuldigung überhoben seyn kan, welche dergleichen Schrifften, ohne ihre Schuld, und fast durch ein unvermeidliches Verhängniß mit einer gewissen Art unverschämter Personen gemein haben. Denn hätte sie nicht diese glücklichen Umstände der Zeit angetroffen, so würde die Zuschrifft derselben auf gleiche Weise, wie andere, jedoch wohl mit etwas schamhaffterer Blödigkeit, nach einem Feigen-Blatte gegriffen haben, welches immer in der Nähe hänget, und eine That damit entschuldiget, weil sie nicht die erste und auch nicht die letzte von der Gattung ist. Und daher ist es mir desto weniger zuwider, daß eben diese Zuschrifft die allerletzte seyn wird, weil diese Art von Schrifften durch ein allgemeines Gesetze hinführo ihre Freyheit verliehren werden:

nachdem es einigen geschienen hat daß sie nicht nur der Gelehrsamkeit sondern auch dem gemeinen Wesen so schädlich wären, als das Fett dem Magnete und der Mißbückel den guten Ertzten. Schon viele Republiquen haben die Verfügung gethan, in ihren Umkreisen keine Zueignungs-Schrifften zu leiden, und ich habe erfahren, daß ihnen die andern mit grosser Geschwindigkeit nachfolgen werden: weswegen ich Ursache gehabt, auf meiner Hut zu seyn, um von einem dergleichen Verbote nicht übereilet zu werden. So viel sich schon Gelehrte gefunden, welche alle erböthig gewesen sind, Sonnen-klar zu erweisen, daß es dem gemeinen Wesen und Aufnehmen der Wissenschafften zu grossem Nachtheile gereichen werde, so zweiffele ich doch sehr, daß sie möchten gehöret werden. Und da ich es nicht

erst-

erstlich erwarten wollen, was sie ausrichten würden, so habe ich vielmehr vor nöthig erachtet, denselben Punct der Zeit wahrzunehmen, in welchem ich noch der letzte seyn könte, welcher einer solchen Freyheit genösse. Ich weiß zwar wohl, daß man aus Neid gegen mich vorgeben wird, als wäre diese Zuschrifft noch nicht die letzte, und daß viele die ihrigen auch noch vor die letzten ausgeben werden. Allein ich wolte mit leichter Mühe erweisen, daß solches entweder keine oder doch ältere Zuschrifften wären, als die meinige, wenn es hier die Stelle wäre. Indessen, da diejenigen bey der Nachwelt vor andern in Andencken stehen, welche ein gewisses Recht zum letzten mahle ausüben, oder einer gewissen Freyheit zum letzten mahle geniessen, so könte diese Zuschrifft daher einen besondern Vortheil ziehen. Al-

lein dieses gereichet ihr zur grösten Ehre, daß, so preißwürdig auch der erste gewesen seyn muß, welchen die Scribenten auf eine solche Art verehret haben, **Ew. Hochwohlgeb. Gnaden** ihm dennoch an Ruhmswürdigen Eigenschafften nichts uachgeben. Ich weiß zwar, daß ich in Ansehung der **Ihnen** gantz besonders eigenen Bescheidenheit, nicht aber in Ansehung der Wahrheit zu viel reden würde, wenn ich die wahren Zierden **Dero** hohen Adels, die von **Ihrem** eigenen Fleisse herstammen, mit vielen Lobsprüchen erheben wolte. Der allgemeine Beyfall breitet den Ruhm von **Dero** ungemeinen Gelehrsamkeit und seltsamen Hoch-Adelichen Tugenden vorlängst aus: eine Wirckung, welche von hohen

See-

Seelen so wenig zu trennen ist, als das Licht von der Sonne. Daher ich mich lieber der Zahl der Verehrer als der Lob-Redner beygesellen will. Es hätte mich zwar der ernsthaffte und scharffsinnige Fleiß, mit welchen **Ew. Hochwohlgeb. Gnaden** theils den Philosophischen Wissenschafften, theils der Rechts-Gelehrsamkeit obliegen, fast abschrecken sollen, **Ihnen** die Ubersetzung eines Buchs zu überreichen, welches nur schertzhafft geschrieben ist. Ein sinnreiches Systema eines Weltweisen, eine Moral, die Rechte der Regenten und Pflichten der Bürger zu beurtheilen, würde dem gründlichen Nachdencken, dessen Sie gewohnet sind, anständiger gewesen seyn. Und dergleichen Beurtheilungen sind in der That diejenige Taxe, welche

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden dem gemeinen Besten von Ihren vortrefflichen Gaben zu entrichten verbunden sind. Allein, auch die ernsthafftesten Geschäffte leiden einigen Zeit-Vertreib, und vielleicht werden Ew. Hochwohlgeb. Gnaden diese geringe Ubersetzung dazu anwenden: da ich denn nicht zweiffele, es wird das Buch selbst ein gelinderes Urtheil erhalten, als diejenigen davon fällen, welchen alles, was über das Meer kommt, verdächtig ist. Ew. Hochwohlgeb. Gnaden hohen Patrocinio empfiehlet sich der Ubersetzer in solcher Hoffnung, und bittet nichts mehr, als Sie wollen es nicht ungnädig aufnehmen, daß er sich unterfangen, auf diese Art seinen unterhänigen

Respect an Tag zu legen. In dem=
selben verharret er unausgesetzt

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden/

Seiner Gnädigen Herren

unterthäniger Diener

W.

Vor=

Vorrede des Ubersetzers.

Sowohl der Innhalt des Buchs selbst, als auch die Ubersetzung scheinen einen kurtzen Vorbericht von mir zu fodern. In Engelland ist diese Schrifft vor eine der sinnreichsten Satyren aufgenommen worden; wiewo l es auch nicht an Leuten gefehlet hat, die es vor ein gefährliches Buch ausgegeben, und den Autorem zu einen Feind aller Religion haben erklären wollen. Ein gemeines Schicksal aller derjenigē Schrifften und Autorum, welche etwan die Fehler des geistlichen Standes zu harte berühren, den Aberglauben lächerlich machen, und die gemeinen Vorurtheile bestreiten. Es ist auch bey uns allbereit von diesem Buche auf unterschiedene Art gerichtet worden, indem einige, wie die

Pres-

Presbyterianer und Fanatici in Engelland gethan, den Autorem zu einen groben Indifferentisten machen, andere aber gleich das Gegentheil behaupten. Diese letztern sagen, der Autor hätte Atheisten, Indifferentisten und starcke Geister so empfindlich gespottet, als noch keiner. Der Herr Abt Mosheim giebt ihm sein verdientes Lob, und man darf nur die in dem andern Theile befindliche Dissertation des Autoris lesen, in welcher er beweiset, daß die Abschaffung des Christenthums in Engelland allerhand Incommoditäten nach sich ziehen würde; so wird man die Wahrheit dieses Vorgebens erkennen. Sie rühmen ferner, daß er den Aberglauben, welcher in der Römischen Kirche überhand genommen, recht beissend durchgezogen habe. Ein Laster, welches uns unserer gesunden Vernunfft beraubt, verdient, daß es auf alle Art und Weise verächtlich gemacht werde. Sie führen zu des Autoris Lobe an, daß er Calvini Hefftigkeit und der Presbyterianer groben Irrthümer nachdrücklich abmahlet: daß er der Quäcker, Inspirirten, Enthusiasten, und anderer derglei-

gleichen Leute ihre Träume verlachet: daß er uns Lutherum als einen der die Mittel-Strasse in der Reformation gegangen, vorgestellet, und die Englische Kirche gegen die Römische und Presbyterianische erhebet, weil sie mit Luthero gleichfalls die Mittel-Strasse erwehlet hat. Und dieses alles thut ein solcher Autor, den man dennoch zum Indifferentisten macht, wie der verständige Leser selbsten sehen wird.

Den vornehmsten Theil des Buches macht das Mährgen von der Tonne aus, von welcher Benennung der Verfasser selbst in seiner Vorrede die Ursache angiebt. Der vornehmste Zweck des Scribenten ist in der That den Aberglauben und Fanaticismum lächerlich zu machen, weil sie die Religion schänden, die anfangs eine vernünfftige Einfalt begleitete. Das gantze Werck bestehet in einem Gleichnisse, welches sehr gut ausgeführet wird. In demselben findet man wie vieles von den Heyden herrühre, was doch von keinen geringen Theile der Christen angenommen worden: wie gewisse Subtilitäten der Metaphisic diejenigen

am

am meisten verblenden, die sie am besten verstehen wollen, und wie einige Wirckungen eines trübsinnigen Gemüths und starcken Einbildung höchst unverantwortlich vor heilige Eingebungen ausgegeben werden. Der kurtze Innhalt des Gleichnisses ist dieser: Ein Vater hatte drey Söhne, und vor seinem Ende gab er einem jeden ein neues, aber gantz schlechtes Kleid, welches stets dauren solte, wenn sie es nur in acht nehmen würden. Er befahl ihnen ernstlich, die Kleider fleißig auszukehren, aber durchaus nichts daran zu ändern, noch die neuen aufkommenden Kleider-Moden mitzumachen. Er machte dieser halben auch ein Testament, in welchem der väterliche Wille enthalten war, welchem sie in allem genau nachleben solten. Das meiste darinn betraff ihre Kleider, und die brüderliche Einträchtigkeit, in welcher sie zusammen leben solten. Einige Zeit führten sich diese drey Brüder gantz gehorsam auf. Allein, da sie in Verachtung geriethen, daß sie nicht nach der Mode mit lebten, suchten sie das väterliche Testamet also zu erklären und zu verdre-

hen, wie es ihnen beliebte. Einer unter ihnen, der ein grosser Philosophe seyn wolte, suchte durch Sophistische Gründe alle Schwierigkeiten zu heben, und brachte es dahin, daß sie alle neue Moden annahmen die nur die Eitelkeit der Menschen einführte. Ja er schloß endlich das Testament gar in einen Kasten ein, damit er nicht mehr so viel Mühe mit Erklärung desselben haben möchte. Er suchte sich nach und nach zum Herrn über seine Brüder aufzuwerffen, und verlangte. sie solten alle seine Anschläge und Einfälle gut heissen. Er begehrte, daß man ihn Mylord Peter nennen solte, und weil seine Brüder sich endlich seinem Hochmuthe widersetzten, jagte er sie aus des Vaters Hause. Diese bemüheten sich aber, daß sie noch eine Abschrifft von dem väterlichen Testament bekamen, und hernach verliessen sie ihn, und der eine nennete sich Martin, der andere aber Hannß.

Sie beziehen hierauf beyde ein Quartier, und nehmen mit ihren Kleidern eine Reformation vor. Martin führet sich dabey sehr vernünfftig und bedächtig auf, und will lieber einigen Zierrath,

der nicht viel zu bedeuten hat, beybehalten, ehe er durch Abreissung desselben dem Kleide selbst einigen Schaden zufüget. Johannes ist gar zu eyffrig, er reisset alles in Stücken, und weil sein Bruder ihm nicht hierin nachfolgen will, so wird er mit ihm uneins, ziehet von ihm weg, und fällt in viele Thorheiten.

Man siehet gar leicht, daß in diesem Gleichnisse die guten aber doch schlechten Kleider die Christliche Religion in ihrer ersten Lauterkeit bedeuten. Das Testament ist das Neue Testament. Die neuen Kleider-Moden sind die Cerimonien und Satzungen der Römischen Kirche; der Mylord Peter der Pabst, oder die Römische Kirche: Martin die Lutherische, und zugleich die Englische Kirche: Johannes die Reformirte, und eigentlich die Presbyterianische Kirche.

Der Verfasser hält die Parthey des Martins, und hält sich stets über den unbedachtsamen Eiffer des Johannis auf. Denn hierunter suchet er der Engelischen Kirche das Wort zu reden, welche nach dem Exempel der Lutheraner viele Gebräuche der Papisten beybehalten hat,

 anstatt

anstatt daß die Calvinisten oder Presbyterianer alles abgeschaffet wissen wollen. Ubrigens ist wohl zu mercken, daß der Autor unter dem dritten Bruder Johannes alle Secten der Fanaticorum in Engelland begreiffet, von denen er vorgiebt, daß sie von der Reformirten Kirche herstammen, und zwar, welches wohl verdienet angemercket zu werden, von derjenigen Reformirten Religion, welche in Engelland unter dem Namen des Presbyterianismi bekannt ist. Denn diese letztere hat sich wieder in die Secte der Separatisten, Conformisten und Non-Conformisten, und in die Independenten getrennet.

Man findet nicht, daß der Autor diejenigen Wahrheiten angreiffet, welche die Grund-Artickel der Christl. Religion ausmachen. Herr Wotton hat ihm zwar dieses Schuld geben wollen, allein er hat es auf eine so kindische Art gethan, daß man sich verwundern muß. Ja es ist fast wahrscheinlicher, der sinnreiche Autor habe diese Beschuldigungen selbst erdacht, und hierdurch in der Person des Wottons das ungegründete Ketzer-

machen spotten wollen. Er machet nur die Menschen-Satzungen der Römischen Kirche, welche man doch dem Volck als göttliche Warheiten aufhefftet, lächerlich. Er ziehet die Enthusiasterey und den Fanaticismum durch. Und wie könte einer den vernünfftigen Gottesdienst, welcher der Majestät GOttes und der Vortrefflichkeit der menschl. Natur anständiger ist, höher erheben, als wenn er den Aberglauben bestreitet und die Einbildungen und Träume verbannet? Der Glaube bestehet nicht in einer tummen und blinden Leichtgläubigkeit, noch die Frömmigkeit in Fanatischen Paroxismis. Der gesunde Verstand muß zugleich mit bestehen: denn er ist ein Licht, das ebenfalls GOtt zum Urheber hat, der es keines weges durch das Licht der Offenbahrung auslöschen will.

Vielleicht wird man einwenden, daß es sich gantz und gar nicht schicke, mit Religions-Sachen Schertz und Spott zu treiben. Und dieses ist wahr. Allein der Autor dieses Buchs treibet kein Gespötte mit Religions-Sachen, sondern was wider die Religion ist, und was sie ver-

verunehret, dieses ziehet er durch. Er lachet gewisse Thorheiten und ungereimte Verfahren aus, welche mit der Religion gar nicht zusammen stimmen, sondern einen grossen Theil des irreligieusen Wesens ausmachen. Will man haben, daß er hier ernsthafft seyn soll, so weiß man wohl, wie wenig es hilfft. Man achtet es nicht, man ist zu verdrießlich dazu, man liest ernsthaffte und gründliche Sachen nicht gerne. Was schadets also, wenn man seine Rede mit Saltz würtzet, und hiedurch den Lesern den Schlaff aus den Augen bringet? Wer kan es mißbilligen, daß man auch auf diese Art suchet Gutes zu stifften? Wer lobet es nicht, wenn man allen allerley wird?

Sind einige Stellen in dem Buche, welche eine zärtliche Einbildung eines Lesers beleidigen solten, so muß man dem Eiffer des Autoris etwas zu gute halten, welcher ihn dahin getrieben hat, den Aberglauben und Fanaticismum recht verächtlich zu machen. Hierbey nehme man sich in acht, daß man dieses Gleichniß nicht anders auslege, auch nicht auf mehrere Dinge ziehe, als der Autor. Ich sehe

also

also nicht, warum man sich ärgern solte, wenn er die Christl. Religion unter einem guten Kleide vorstellet, wenn er die ungereimte Transsubstantiation unter einer leiblichen Speise abbildet, und die neuen Inspirirten zu Windmachern machet.

Was den Autorem betrifft, so sind viele, welche diese Schrifft dem William Temple zugeeignet haben: Die meisten aber haltē davor, daß Jonathan Schwift, welcher dessen Haus-Capellan seine Zeitlang gewesen, der wahre Verfasser sey. Die Lücken, die in dem Buche befindlich sind, mögen vermuthlich mit Fleiß gelassen seyn, damit es einem alten Manuscripte desto ähnlicher sey. Die Critici werden schon mit der Zeit Supplementa dazu machen.

Von meiner Ubersetzung muß ich bekennen, daß sie mir nicht gar zu leichte geworden. Die Satyrischen Einfälle, die Ironien, die Spott-Reden aus einer Sprache in die andere zu übersetzen, daß der Annehmlichkeit nichts abgehe, kostet gewiß nicht wenig Mühe. Diese hätte ich mir etwas erleichtern können,

wenn

wenn ich unterschiedenes, wie der Frantzösische Ubersetzer gethan, hätte übergehen, oder nur gantz general ausdrücken wollen. Allein ich bin dem Englischen Exemplar auf das genaueste nachgegangen, und überlasse es dem Urtheil des Lesers, wie weit ich dem Amte eines Ubersetzers Gnüge geleistet habe. Die Erklärungen, welche hinzu gekommen sind, habe ich zum Theil von der Frantzösischen Edition, zum Theil von dem Schlüssel, welcher in wenigen Bogen in Englischer Sprache heraus gekommen, entlehnet.

Der andere Theil dieses Buchs, welcher aus etlichen kurtzen Schrifften und Satyren bestehet, verdienet nicht weniger in die Teutsche Sprache übersetzt zu werden, und wenn dieser erste Theil den Beyfall meiner Leser erhalten wird, so werde ich kein Bedencken tragen, bey der ersten Gelegenheit den andern auch ans Licht zu stellen.

Das

Das
Mährgen
Von der
Tonne

Zum allgemeinen Nutzen
Des gantzen menschlichen Geschlechts
Abgefasset/
Und nebst einem vollständigen Auszuge
Aller Künste und Wissenschafften
Zum Unterricht und Vergnügen,
Der Menschen
Versehen
Von einem Mitglied der ansehnlichen Gesellschafft von Grubstreet.

Diu multumque desideratum.

Zuschrifft
Des Verlegers an den Mylord Sommers. *

Mylord/

der Verfasser hat zwar seinem Buche eine weitläufftige Zueignungs-Schrifft vorgesetzet: solche aber an einen Printzen ** gerichtet, welchem ich schwerlich möchte bekant werden: und welcher auch

* Der Mylord Johann Sommers war Cantzler in Engelland und einer der berühmtesten Männer seiner Zeit. Hierbey war er ein grosser Patron derer Gelehrten/ weswegen ihm sehr viele Bücher zugeeignet worden.

** Die folgende Zueignungs-Schrifft an den Printzen der Nachwelt wird hierdurch verstanden.

auch bey den Scribenten unsrer Zeit in keinem alzugrossen Ansehen stehet. Doch da er mir hierbey mehrere Freyheit erlaubet hat, als sonsten denen Verlegern zugestanden wird, so hoffe ich, mich in meiner Meynung nicht zu betrügen, wenn ich Eurer Herrl. gegenwärtige Schrifften unterwerffe, und deroselben hohen Schutz vor sie gehorsamst auszubitten bemühet bin. Eure Herrl. werden die Vollkommenheiten und Fehler derselben am besten einsehen: ich aber bekenne meine Unwissenheit, und gestehe, daß, wenn alle Welt eben so unwissend ist, als ich, der Verlag dieses Buches vor mich nicht alzu vortheilhafftig seyn werde. Jedoch der berühmte Nahme Eur. Herrl. welchen ich dieser Zueignungs-Schrifft mit Capital-Buchstaben vordrucken lassen, wird mir leichtlich eine Auflage verkauffen helffen; ja ich wünschte mir nichts mehr, als daß ich, und sonsten kein Scribent noch Buchhändler mehr, die Freyheit haben möchte, denenselben meinen Verlag zu widmen, so getrauete ich mir in kurtzen ein vornehmer Raths-Herr zu werden. Nachdem ich mir nun vorgenommen, eine Zueignungs-Schrifft zu verfertigen, so solte ich auch vermöge der Regeln, welche dabey beobachtet werden, Eurer Herrl. hohe Tugenden und Verdienste anführen, und mich zu gleicher Zeit unwillig bezeigen, hierdurch ihre Bescheidenheit zu beleidigen. Vor allen Dingen solte ich dero großmüthige Freygebigkeit gegen diejenigen rüh-

men, welche bey ihrer grossen Geschicklichkeit dennoch nicht viel zum Besten haben, und unter der Hand denenselben mit einer höflichen Grobheit zu erkennen geben, daß ich mich selbsten hiermit meynte. In der That war ich willens diesen gemeinen Weg zu erwehlen, weswegen ich bereits angefangen hatte, aus zweyhundert Zueignungs-Schrifften einen Auszug von allerhand Lob- und Ruhm zu machen, damit ich selbigen Eurer Herrl. beylegen könte. Allein eine gewisse Begebenheit hat mich hiervon abgehalten. Denn als ich von ungefehr meine Augen auf dem Umschlag dieser Schrifften richtete, so sahe ich, daß mit grossen Buchstaben darauf geschrieben war: DETUR DIGNISSIMO; welche zwey Worte mir etwas wichtiges zu bedeuten schienen.

Ich fragte zwar einen, welchem ich schon viel Geld vor Ubersetzungen aus dem lateinischen ausgezahlet habe; allein er konte mir es nicht erklären. Daher gieng ich zu dem Pfarrer in unserm Kirch-Spiele, welcher die Worte also übersetzte: **Dem Würdigsten.** Die Erklährung, welche er noch hinzu that, gab mir zuverstehen, die Absicht des Verfassers wäre, daß solche Schrifft dem Verständigsten, Gelehrtesten, Scharffsinnigsten, Beredtesten und Klügesten dieser Zeit zugeeignet würde. Ich gieng zu einen Poeten, welcher vor mich arbeitet, und nicht weit von meinem Hause in einem engen Gäsgen wohnet, dem zeigte ich die Ubersetzung und fragte ihn um seine

Mey-

Meynung, wen wohl der Verfasser durch die angeführten Worte verstehen müsse.

Nachdem er sich einige Zeit bedacht, so sagte er zu mir, ob er gleich jederzeit ein grosser Feind von der Eitelkeit gewesen, so befände er sich doch im Gewissen verbunden, mir zubekennen, daß er selbst darunter verstanden würde, und zu gleicher Zeit erbot er sich, mir umsonst eine Zueignungs-Schrifft an sich selbst zu machen. Hierauff ersuchte ich ihn, noch einmahl zu rathen: Ey, antwortete er, entweder ich bin es, oder der Lord Sommers. Von dar begab ich mich zu einigen andern Gelehrten die ich kannte, wiewohl nicht sonder viele Gefahr, massen ich viele finstere Treppen steigen muste, wovon ich auch nicht wenig müde wurde. Allein ich befand, daß alle diese Leute, welche ich in denen höhesten Stockwercken suchen muste, ebenfalls nur sich und den Lord Sommers bewunderten.

Eurer Herrl. muß ich hierbey melden, daß dieses Verfahren wodurch ich der Absicht meines Scribenten am ersten Gnüge zu leisten hoffe, nicht von meiner eigenen Erfindung herkommet; sondern einer gewissen Maxime, welche ich ehemahls gelernet habe, zuzuschreiben sey. Nach derselben hat allezeit derjenige, welchem jederman die andere Stelle in der Zahl verdienter Leute giebt, das sicherste Recht zu der ersten. Hierdurch wurde ich also untrüglich überführet, daß sie die Person wären, welche in angeführter Uberschrifft

berschrifft angedeutet wird da ich aber in der Schreib-Art, welche man bey Zueignungs-Schrifften erfordert, schlecht erfahren bin, so ersuchte ich unter meinen Bekannten die, welche wegen ihrer geschickten Einfälle am berühmtesten sind, mir mit guten Gedancken und sinnreichen Reden auszuhelffen, mit welchen ich dero hohe Verdienste nach Würden erheben könte.

In zwey Tagen darauf brachten sie mir zehen Bogen Pappier, welche alle voll waren. Sie schworen hoch und theuer, daß sie alles zusammen gerafft, was Socrates, Aristides, Epaminondas, Cato, Tullius, Atticus und andere, deren theure Nahmen ich nicht habe mercken können, preißwürdiges an sich gehabt hätten. Unterdessen glaube ich nunmehro, daß sie sich meiner Unwissenheit zu ihren Vortheil bedient und mich arglistig hintergangen haben: Denn als ich ihre Sammlungen untersuchte, fand ich nichts anders darinne, als was ich und viele andere so gut als sie wusten. Woraus ich vermuthe, daß sie, an statt von den alten etwas zusammen zu tragen, weiter nichts als dasjenige aufgeschrieben haben, was schon jedermann von E. Herrl. zu sagen weiß. Und solchergestalt habe ich meine fünff Pistohlen umsonst davor ausgegeben. Wenn ich nach Veränderung des Tituls alle diese Sachen zu einer andern Zuschrifft wieder gebrauchen könte, wie solches andere Gelehrte zu thun pflegen, so könte ich noch meinem Schaden

in

in etwas beykommen; allein es haben mich einige verständige versichert, als ich ihnen alles zusammen gezeiget, und sie kaum drey Zeilen davon gelesen hatten, daß es bey niemand anders, als Eurer Herrl. könne angewendet werden.

Ich vermeynte zwar, von deroselben heldenmäßiger Anführung einer Armee, tapfere Bestürmung eines festen Orts, und hohen Herkunfft aus dem Hause Oesterreich etwas darinne anzutreffen: ich hoffte von deroselben raren Geschicklichkeit, in Erwehlung artiger und nach der Mode eingerichteter Kleidung, wie nicht weniger in dem Tantzen etwas zu lesen: oder wie eine grosse Wissenschafft sie in der Algebra, Metaphysic und denen orientalischen Sprachen hätten; kurtz ich erwartete etwas, welches weder ich, noch andere was gemeines bey Ihnen nennen könten. Allein ich sahe nicht ohne Verwunderung, daß man der Welt die alte Historie, von Eurer Herrl. hohen Verstande, Beredtsamkeit, Gelehrsamkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Höfflichkeit, Aufrichtigkeit, Beständigkeit in allen Zufällen dieses Lebens, wie nicht weniger von der Einsicht wahre Verdienste zu erkennen und von der Geschwindigkeit dieselben gütigst zu belohnen wieder aufs neue vorsagte, welches mir in der That nichts anders schien, als nur derer Leute spotten.

Wem ist unwissend, daß keine Tugend, weder zum Besten des gemeinen, noch des Haus-Wesens

sens zu nennen sey, wovon dieselben nicht bey aller Gelegenheit herrliche Proben an den Tag geleget haben? Es ist zwar an dem, daß einige wenige grosse Eigenschafften besitzen, die ihren Freunden wegen ermangelnder Gelegenheit würden unbekannt geblieben seyn; Allein ihre Feinde haben zuwege gebracht, daß die Ausübung derselben von jedermann bewundert worden.

Es würde mich in der That nicht wenig dauren, wenn ein so hohes Exempel ungemeiner Tugenden nicht auf die Nachwelt kommen solte. Es würde auch vor sie und uns kein geringer Schade seyn, weil es zur Erläuterung der letztern Geschichte dieser Regierung nicht wenig beytrüget* doch eben diese Betrachtung veranlasset mich, viel lieber zu schweigen: massen mich gelehrte Leute versichert haben, daß in dem Stande in welchem die Zueignungs-Schrifften seit einigen Jahren gesetzet worden, kein guter Geschicht-Schreiber aus denselben die Beschreibung der Personen zu entlehnen pflege.

Ob ich mir übrigens sonsten gleich alles gefallen lasse, so düncket mir doch, wir, die wir Zueignungs-Schrifften verfertigen, würden gar wol thun, wenn wir in diesem eintzigen Punct das Modell dieser Schreiben änderten. An statt uns bey der Großmüthigkeit unserer Mäcenaten aufzuhalten, solten wir auch billig ihre Gedult berühren

* Der Regierung Wilhelmi III, unter welchen der Mylord Sommers keine geringe Person vorgestellet.

ren. Ich meines Orts kan dieselbe bey ihnen nicht besser erheben, als wenn ich denenselben häuffig Anlaß gebe, solche Tugend auszuüben. Wiewohl ich vielleicht Eurer Herrl. Verdienste in diesem Stücke sehr schlecht zu vergrössern fähig bin. Die Gedult, die sie schon ehemahls bey langen verdrüßlichen Reden,* welche von gleicher Wichtigkeit, als wie diese Zueignungs-Schrifften waren, haben sehen lassen, macht mir die Hoffnung, sie werden dieselbe nicht ungnädig aufnehmen; zumahl wenn sie zu erwegen belieben, daß sie von demjenigen kommt, welcher jederzeit mit aller Ehrfurcht verbleibet

Eurer Excellentz

unterthäniger

* Weil dieser Herr Cantzler gewesen / so hat er in dem Ober-Hause manche lange Reden / welche nicht viel wichtiges auf sich gehabt / anhören müssen/

*Der Verleger an den Leser.

Es sind bereits 6 Jahr, daß mir diese Schrifften in die Hände gekommen, da es doch scheinen könte, als wären sie kaum vor einem Jahre geschrieben. Denn der Verfasser saget in der Vorrede des ersten Theils, daß er sie auf das Jahr 1697 verfertiget habe, und aus unterschiedenen andern Stellen erhellet auch, daß es um diese Zeit geschrieben worden. Was anlanget den Verfasser, so weiß ich nicht viel Zuverläßiges von ihm. Doch kan ich mit genugsamen Grunde versichern, daß diese neue Auflage ohne sein Wissen zum Vorschein komt. Man hat mir gesagt, er schätze sein Manuscript vor verlohren, indem er es einer Person gegeben, welche hernach gestorben, darauf er es nicht wieder zu Gesichte bekommen habe. Dergestalt weiß man nicht, ob er die Hand zum letztenmahle an das Werck geleget, oder ob er noch Willens sey, die hin und wieder in demselben befindliche Lücken zu ersetzen.

Wenn ich mir gleich vornehmen wolte, dem G. L. die Begebenheit zu erzehlen, durch welche ich zum Besitz dieser Wercke gelanget bin, so möchte doch etwa die ungläubige Welt es vor eine zu meinem

* Dieses ist des Verlegers/ welcher zuerst das Buch hat drucken lassen/ seine Vorrede.

meinem Vortheil gemachte Erdichtung halten: daher ich so wohl mir als auch meinem Leser einige Mühe erspahren kan.

Man wird vielleicht begierig seyn zu wissen, warum ich dieses Werck nicht eher heraus gehen lassen? Solches ist vornehmlich um zweyerley Ursachen willen geschehen. Denn erstlich hielt ich davor, daß ich diese Zeit über mit andern Sachen mehr gewinnen könte: und zum andern hoffe ich stets, etwas neues von dem Verfasser zu erfahren, um meiner Auflage etliche nützliche Nachrichten von ihm beyzufügen. Ich würde mich auch vielleicht noch nicht zu Herausgebung derselben entschlossen haben, wenn man nicht eine Abschrifft davon zu drucken gedrohet hätte, welche von einem geschickten Kopffe unserer Zeit etwas besser ausgearbeitet, oder, wie unsere neumodische Bücher-Schreiber reden, nach dem heutigen Geschmack eingerichtet worden, dergleichen schon bey dem Don Quixot, Boccalini la Bruyere und andern geschehen. So artig auch solche Erfindungen sind, so habe ich dennoch der Welt diese Schrifft lieber in ihren puris naturalibus gantz natürl. Ansehen mittheilen wollen. Wenn mir jemand einen Schlüssel verschaffen wird, damit die Geheimnüsse, die hier anzutreffen sind, können eröffnet werden, so will solchen mit vielen Danck annehmen, und mit vielen Vergnügen dem Druck übergeben.

Zuschrifft,

An Ihre Kön. Hoheit dem Printzen Nachwelt.

Eurer Königl. Hoheit übergebe ich hiermit einige Früchte weniger und müßiger Stunden, welche ich meinen häufigen Verrichtungen in einem Amte, das sonst von dergleichen Zeit-Vertreib weit entfernet ist, abgestohlen habe. Es sind solche Würckungen einer verdrüßlichen Zeit, welche uns bey der langen Verzögerung des Parlements, bey der an Neuigkeiten aus fremden Ländern sehr unfruchtbaren Zeitungen, und bey dem regnichten Wetter sehr beschwerlich gewesen. Daher ich fast zweiffele, daß dieselben des hohen Schutzes Eurer Königl. Hoheit würdig zu achten sind, deren unzehliche Tugenden bey dem annoch zarten Alter verdienen, daß die Welt Eure Königl. Hoheit darmit als ein Muster aller Printzen ansiehet. Kaum haben Eure Königl. Hoheit die Wiege verlassen, so appellirt die gelehrte Welt mit der allertiefffsten Erniedrigung an dero hohen Ausspruch, in der gewissen Meynung, daß sie eintzig und allein fähig sind, über die sinnreichen Schriff-

Schrifften, an denen wir in diesem vollkommnen Alter, einen solchen Uberfluß haben, ein Urtheil zu sprechen. Die häufige Anzahl der Appellanten würde einen Richter, welcher von geringer Fähigkeit wäre, aus sich selbsten setzen. Allein es scheinet, daß man Eurer Königl. Hoheit dergleichen Entscheidungen dabey so viel Ruhm zu erwerben stehet, nicht gönne. Ich weiß von gewisser Hand, daß die Person, * welcher man dero Aufferziehung anvertrauet hat, entschlossen ist, Eure Königl. Hoheit in einer gäntzlichen Unwissenheit aller unserer gelehrten Wercke, deren Untersuchung ihnen erblich zugehöret, zu unterhalten. Die Kühnheit dieser Person setzet mich nicht in wenige Verwunderung. Darff sie sich unterstehen, Eure Königl. Hoheit vor dem Angesichte der Sonne zu bereden, daß unser Alter so gar ungelehrt sey und kaum einen Scribenten aufzeigen könne? Ich weiß gar wohl, daß, wenn Eure Königl. Hoheit dereinstens zu reiffern Jahren gelangen und die Gelehrsamkeit der vorigen Zeiten untersuchen möchten, sie viel zu lehrbegierig seyn werden, als daß sie nicht auch von Gelehrten in dem nächstvorhergehenden Alter einige Nachricht einziehen solten. Allein diese hochmüthige Person, welcher ich oben Erwehnung gethan, wird in der vor Eure Königl. Hoheit verfertigten Nachricht dieselben auf eine so geringe und verächtliche Anzahl bringen, daß ich mich derselben schäme. Wenn ich daran gedencke, so verdreust es mich und

* Die Zeit

und der Eiffer vor die Ehre der zahlreichen und blühenden Gesellschafft unserer sinnreichen Köpfe bringet mich fast zur Verzweiffelung. Zudem werde ich von einer ordentlichen Selbst-Liebe veranlässet, mich noch mehr zu entrüsten, weil er insonderheit wieder mich in seinem Hertzen allerhand böse Anschläge heget, welche von einer gantz besondern Tücke sind.

Es ist gar wohl zu glauben, daß wenn Eure Königl. Hoheit dereinst auf dasjenige, was ich jetzo schreibe, ein achtsames Auge zu wenden geruhen, sie mit ihrem Hofmeister über die Wahrheit dessen, was ich hier behaupte einen Streit haben und von ihm einige unserer berühmten Wercke verlangen werden. Aber seine böse Absichten sind mir dermassen bekant, daß ich schon vorher weiß was er Eurer Königl. Hoheit antworten wird. Die gantze Antwort bestehet ohnfehlbar darinne daß er Eure Königl. Hoheit fragen wird, wo diese berühmte Wercke wären. Was daraus geworden? Ja er ist alsdenn gewiß so kühne, daß er behauptet, sie wären gar niemahls in der Welt gewesen, weil sie nirgends anzutreffen. Hilff Himmel! wer hat sie entführet? Sind sie in den tieffsten Abgrund versuncken? Ey sie sind ja leichte genug gewesen, dergestalt, daß sie beständig auf der obern Fläche hätten oben aufschwimmen können. Derowegen ist die Schuld demjenigen beyzumessen, welcher ihnen so schwere Gewichte an die Füsse gebunden, die

sie

sie nothwendig nach dem Mittel-Punct der Erde haben ziehen müssen. Ist ihr wahres Wesen gantz zernichtet? Wer hat sie in nichts verwandelt? Sind sie in denen Purgantzen ersäuffet worden? haben sie vielleicht bey Anzündung der Tobacks-Pfeiffen den Märtyrer Todt ausstehen müssen? Welcher Unverschämte hat sie den Augen derer Menschen entzogen, und sie zum Dienst eines Herrn, welcher niemahls des Tages Licht erblicket, in ein geheimes Gemach verstecket.

Damit aber Eure Königl. Hoheit den Uhrheber dieses gäntzlichen Ruins kennen mögen, so wollen dieselben nur den grossen und erschrecklichen Scythen betrachten, welchen dero Hofmeister stets bey sich zu haben pfleget. Sie belieben nur die greuliche Länge und Stärcke, die Schärffe und Härte seiner Zähne und Nägel zu beobachten. Was vor ein gifftiger Athen geht aus seinem Munde, welcher sogleich anstecket und verderbet? Solten wohl Dinte und Pappier, zwey schwache Werckzeuge vermögend seyn, über einen Feind, welcher sie mit so unüberwindlichen Waffen bestreitet, den Sieg zu erhalten? O wenn doch Eure Königl. Hoheit sich einmahl großmüthigst entschliessen wolten diesen grimmigen und tyrannischen Hofmeister zu entwaffnen und ihre allerhöchste Gewalt in völlige Freyheit zusetzen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Künste erzehlen wolte, welche Eurer Königl. Hoheit tyrannischer Hofmeister anwendet, die

edelsten

edelsten Schrifften dieser Zeit zu zernichten. Ich begnüge mich Eurer Königl. Hoheit nur so viel zu melden daß viele tausend Bücher, in einem Jahre in dieser Haupt-Stadt herausgekommen von denen man nicht das geringste mehr höret, nachdem die Sonne ihren Lauf nur einmahl vollendet. Unglückselige Kinder, welche man umkommen siehet, ehe sie noch so viel in ihrer Mutter-Sprache gelernet, daß sie ihren tyrannischen Verfolger um Erbarmung anruffen können. Einige ersticket er in der Wiegen, andere erschrecket er, daß sie an Convulsionen sterben müssen: einige schindet er lebendig, andern reisset er ein Glied nach den andern ab: Eine grosse Anzahl derselben opffert er dem Moloch auf, und die übrigen stecket er mit seinem stinckenden Odem an, daß sie sich nach und nach selbst verzehren und endlich sterben.

Was mich in diesem allgemeinem Unglück am meisten schmertzet, ist der Zustand unserer Poeten, von welchen Eurer Königl. Hoheit nächstens ein demüthiges Bitt-Schreiben übergeben will, dieses haben 136 Supplicanten von dem ersten Range unterzeichnet, deren unsterbliche Wercke doch wohl von Eurer Königl. Hoheit vielleicht keines Anblicks würdig geachtet werden: obwohl keiner darunter befindlich ist, welcher nicht um den Poetischen Lorber-Crantz unterthänigst ansuchet, und desselbigen wegen etlicher herausgegebener u, wolgerathener Bücher würdig zu seyn, erachtet.

Wider

Wieder ein so wohl gegründetes Recht hat euer ungerechter Hofmeister die Wercke so vieler erleuchteten Personen, welche alle die unsterblichkeit verdienen, einem unausbleiblichen Tode bestimmet: aus keiner andern Ursache als Eurer Königl. Hoheit hierdurch zu bereden, als hätte unser Alter niemahls die Ehre gehabt, einen eintzigen Poeten hervor zu bringen.

Wir bekennen alle, daß die Unsterblichkeit eine grosse Göttin ist, allein wir bringen ihr unser Gebet und Opffer vergebens. Denn der Hofmeister Eurer Königl. Hoheit welcher sich in dem Tempel dieser Gottheit zum Priester aufgeworffen hat, und einem unersättlichen Geitz und Hochmuth heget, behält alles vor sich.

Unser Alter vor unwissend auszugeben, und zu sagen, daß solches gar keine Scribenten aufweisen könne, scheinet mir ein im Grunde so falscher und verwegner Satz zu seyn, daß man vielmehr das Gegentheil durch die allerklärsten Beweise darthun könne. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß, obgleich ihre Anzahl erstaunend und die Menge ihrer Schrifften ungemein ist, sie dennoch sich mit solcher Geschwindigkeit von dem öffentlichen Schau-Platz wieder verlieren, daß wir dieselben nicht gedencken, ja kaum einmahl erblicken können.

Eurer Königl. Hoheit zu zeigen, was vor einen Augenblick derselben Erscheinungen dauren, darf ich nur anführen, daß ich Willens war, die-

ser Zuschrifft an Eure Königl. Hoheit ein Verzeichniß neuer Bücher beyzufügen, hierdurch die Wahrheit dessen, was ich von unsern Scribenten u. deren Wercken vorgegeben Sonnenklar zu erweisen. Ich sahe die Tittel dieser neuen Bücher an die Thüren der Buchläden und an die Ecken der Gassen gantz neu angehefftet; Allein da ich einige Stunden hernach wieder zurücke kam und mir solche aufzeichnen wolte, waren sie bereits wieder abgerissen, und an deren Stelle andere. Ich erkundigte mich darauf bey den Buchhändlern und andern fleißigen Lesern neuer Sachen, was diese Bücher vor Schicksaale gehabt; Allein mein Nachfragen war vergebens, denn man wuste nichts mehr davon, und ihre Stätte ward nirgends gefunden. Die Verwunderung, in welche ich hierüber gerieth, machte daß mich jederman vor einen Land-Juncker u. einen alten Grillenfänger hielt, welcher wenig guten Geschmack besässe, und nicht wüste, was bey Hofe und in der Stadt üblich sey. Ich kan demnach Eure Königl. Hoheit wohl versichern, daß wir bey uns einen Uberfluß an sinnreichen und gelehrten Leuten haben, weñ ich gleich nicht die Fähigkeit besitze, solches unwidersprechlich zu erweisen. Meine Meynung werde ich Eurer Königl. Hoheit am besten durch folgendes Gleichniß erklären können. Wenn ich bey stürmischer Zeit oder grossem Wind behauptete, daß sich nahe bey dem Horizont eine grosse Wolcke in der Gestalt eines

nes

nes Bäres, und gegen das Zenith eine andere in Gestalt eines Esels-Kopffes, und gegen Abend noch eine andere in Gestalt eines Drachens mit seinen Klauen unsern Augen darstellete, so ist gewiß, daß binnen den wenigen Minuten, ehe man solches alles beobachten könte, die Gestalt aller dieser Wolcken sich würde verändert haben. Man würde neue Wolcken von gantz anderer Gestalt sehen, und mir dieses zwar zugeben, daß der Himmel voller Wolcken sey, aber auch zugleich einwenden, daß ich mich in Beschreibung ihrer Gestalt und des Ansehen derselben betrogen hätte. Ob nun gleich diese Probe zulänglich seyn solte, dem offtgedachten Hofmeister Eurer Königl. Hoheit das Maul zu stopffen, so sehe ich doch schon vorher, daß er nicht aufhören wird, neue Einwürffe zu machen. Was, würde er sagen, ist doch endlich aus den unzehlichen Ballen Pappier geworden, welches zu so vielen Büchern soll angewendet worden seyn? Kan solches so leicht und so geschind in Nichts verwandelt werden? Was soll ich wohl auf diesen verhaßten Einwurff antworten? Eure Königl. Hoheit sind alzuweit von mir entfernet, sonst würde ich dieselben zu desto mehrerer Uberzeugung an unsere Camine und Ofen oder einige andere Orte führen, welche uns die Nothwendigkeit ebenfalls zu besuchen befiehlt. Ich würde denenselben die Pappiernen Laternen, und Fenster in gewissen Häusern zeigen, und auch derer Kaufmanns-Läden, Mist-Beeten und Neh-

Nahmen nicht vergessen. Es gehet dißfalls den Büchern wie den Menschen denen Verfassern derselben. Sie haben alle einen Weg, auf welchen sie in diese Welt angelangen, aber viele tausend wieder hinaus zu gehen.

Eurer Königl. Hoheit bekenne ich aufrichtig, daß dieses, was ich jetzo sagen werde, in seinem eigentlichen Verstande und eben zu der Zeit, da ich es schreibe, wahr ist: den vor die Veränderungen, denen es unterworffen seyn möchte, ehe es Eure Königl. Hoheit zu lesen bekommen, kan ich ohnmöglich gut sagen. Indessen bitte ich unterthänig, solches als eine Probe unserer Gelehrsamkeit, Weisheit und Schönheit des Verstandes anzunehmen.

Ich versichre demnach Eure Königl. Hoheit bey meiner Ehre, daß in unserer Stadt anjetzo würcklich ein Poet lebet, namentl. Johann Dryden, welcher vor kurtzem eine Ubersetzung des Virgilii in Folio drucken und schöne einbinden lassen; und wenn man dessen noch gewisser überzeuget seyn will, so glaube ich, daß man ihn noch jetzo wird antreffen können. Nebst dem ist noch einer Nahum Tate, welcher auch mit einem Eide zu bekräfftigen erbötig ist, daß er unterschiedene Bogen Verse drucken lassen, davon der Verfasser und der Buchhändler die geschriebenen Exemplare annoch aufzuweisen im Stande sind: woraus die Boßheit der jetztlebenden Leute zu ersehen, welche aus diesen allen ein Geheimniß zu mache gesuchet.

Ferner

Ferner ist einer unter dem Namen Thomas de Urfey bekant, ein Poet von unbegreifflicher Geschicklichkeit, ungemeiner Gelehrsamkeit und allgemeinen Beyfall. Uber dieses sind mir zwey grosse Critici bekant, Rymer und Dennis. Es würde höchst unrecht seyn, wenn ich den D. Bentley hier vergessen solte, welcher bey nahe tausend Bogen * mit unermeßlicher Gelehrsamkeit angefüllet, als er uns eine vollständige und warhaffte Nachricht von einem sehr wichtigen Streit zwischen ihn und einen Buchhändler gegeben hat. Er ist ein Scribent von hohen und aufgeweckten Geiste: Niemand weiß auf eine annehmlichere und sinnreichere Art zu schertzen, als er. Endlich bezeuge ich gegen Eure Königl. Hoheit, daß ich den Wilhelm Wottau in eigner Person mit diesen meinen Augen gesehen habe. Er hat ein fast starckes Buch ** wider einen Freund *** des Hofmeisters Eurer Königl. Hoheit geschrieben, bey welchen er deswegen nicht in allzugrossen Gnaden stehet. Es ist solches gewiß recht höfflich artig und Cavallier mäßig abgefasset, und hiernechst voller neuen und nützlichen Entdeckungen. Man findet darinne so viel lebhaffte, beissende und erlesene Ausdrücke seines Verstandes, daß er allein würdig ist, den angeführten Freunden an der Seite zu stehen.

* Bentley Episteln Phalaris.
** Von der alten und neuen Gelehrsamkeit.
*** Das Alterthum.

Wenn ich weitläufftig seyn wolte, so könte ich leicht ein gantzes Buch mit den Lob-Sprüchen dieser Gelehrten, welche mit mir zu einer Zeit leben, anfüllen. Allein ich werde ihnen diese Schuldigkeit in einem besondern und weitläuftigern Wercke erweisen, in welchen ich gesonnen bin, von allen unsern geschickten Köpffen umständliche Nachricht zu ertheilen, und zum wenigsten ihre Gestalt in Lebens-Grösse vorzustellen, weil ich ihrē Geist nur in Mignatur abzuschildern fähig bin.

Inzwischen nehme ich mir die Freyheit, Eurer Königl. Hoheit einen kurtzen Auszug von allen Künsten nnd Wissenschafften zu überreichen, welchen ich so wohl zu Eurer Königl. Hoheit Belustigung als auch Unterweisung bestimmet habe. Es ist gar kein Zweiffel, Eure Königl. Hoheit werden denselben eben so wohl brauchen und zu ihren Nutzen anwenden können, als solches von vielen andern jungen Printzen zu unsrer Zeit geschehen, denen eine grosse Anzahl gewisser Bücher welche man zu Erleichterung ihres Studirens verfertiget, * zugeeignet worden.

Niemand aber wünschet mehr, daß Eure Königl. Hoheit an Weisheit und Tugend, gleichwie an Jahren, immer mehr und mehr wachsen und dereinst an Ruhm und Ehre den Königl. Vorfahren gleichen mögen, als

Eurer Königlichen Hoheit

Unterthänigster rc.

Vorrede

* Die Auctores Clasici in usum Delphini.

Vorrede.

Die sinnreiche Köpffe dieser Zeit haben sich durch ihre Anzahl und durchdringenden Verstand so viel Aufmercksamkeit zuwege gebracht, daß auch die Häupter der Kirche, und die Matadors des Staats anjetzo anfangen, ihrentwegen in Schrecken zu gerathen. Diese Hohen zittern vor Furcht, wenn sie nur gedencken, daß ihre verschlagenen Feinde diese ruhige Zeiten, welche wir bey dem langen Frieden haben, vielleicht zu nichts anders anwenden möchten, als daß sie der Religion und dem Regimente an der schwächsten Seite einige Gewalt zufügten. Und nachdem sie lange Zeit auf Mittel und Wege gedacht, diesen gefährlichen Anschlägen vorzubeugen, das Unterfangen dieser öffentlichen Feinde krafftloß zu machen, und sie von einer so kützlichen Sache gar abzuhalten, so sind sie alle auf ein gewisses Vorhaben gefallen, dessen Ausführung aber sowol viel Zeit als Mühe erfordert. Indessen wird die Gefahr immer grösser, und man muß befürchten, daß diese starcken Geister immer neue Recrouten bekommen, welche alle mit Dinte, Feder und Pappier ausgerüstet sind, und bereit stehen, binnen einer Stunde nach erhaltner Ordre, sich zum Treffen

zu stellen, und in dem weitem Felde der Schmäh-Schrifften mit ihren feindseligen Waffen zu erscheinen. Folglich ist nicht ohne Ursache als unumgänglich nöthig erachtet worden, sich inzwischen eines geschwinden Mittels zu bedienen, biß man in dem Stande sey, das grosse Unternehmen, von welchen ich Erwehnung gethan, selbsten auszuführen.

Als man vor etlichen Tagen in einer ansehnlichen Versammlung darüber zu Rathe gieng, so fand sich in derselben ein scharffsinniger Kopff, welcher vorzustellen wuste, wie es bey denen See-Leuten eine Gewohnheit sey, wenn ihnen ein Wall-Fisch begegnete, demselben eine leere Tonne vorzuwerffen, um ihn hierdurch aufzuhalten und abzuwenden, daß er das Schiff selbsten nicht anfiele. Sogleich wurde dieses Gleichniß ausgeleget. Durch den Wallfisch verstund man den Leviathan des Hobbesii, welcher alle Religionen nach Gefallen umstossen und über den Hauffen werffen will, unter denen viele leer, trocken, eitel und schädlich sind, und offtmahls mehr Ansehen machen, je weniger sie von dem wahren Wesen der Religion haben. Dieses ist der Leviathan, von welchen unsere grossen Geister ihre schädliche Waffen entlehnen sollen. Das Schiff wurde in dem Gleichnisse, wie es auch gar natürlich ist durch die bürgerliche Gesellschafft erklähret. Die gröste Schwierigkeit war nur, was die Tonne wohl bedeuten sollte. Allein nach langen Streit

ward

5

ward man eins, es im eigentlichen Verstande zu behalten. Damit nun unsere heutigen Leviathans, der menschlichen Gesellschafft, die ohne dem immer hin und her geworffen wird, nicht eben auf solche Art, als wie die grossen Wall-Fische den Schiffen thun, mitspielen möchten, so beschlosse man, sie mit einem Spiele in dessen zu belustigen und das **Mährgen von der Tonne** aufzuhalten. Man erwieß mir hernach die Ehre und trug mir auf die Sache ins Werck zu richten, massen ich mir hierzu, ihrer Meynung nach, nicht ungeschickt befinden sollte.

In diesen Absehen nun stelle ich folgenden Tractat ans Licht, welchen die unruhige Gesellschafft unserer sinnreichen Köpffe indessen zu ihrem Spiel erwehlen mag, biß unser grosses Werck zu Stande seyn wird, von welchem ich dem G. Leser zugleich einige Nachricht ertheilen will.

Wir sind in Willens ein grosses Collegium von 9744 Personen, welches bey nahe an die Zahl der starcken Geister und klugen Köpffe unserer Insul steiget, aufzurichten. Selbiges soll in unterschiedene Classen nach dem Unterschiede des denen Mit-Gliedern beywohnenden Verstandes eingetheilet werden, und jeder soll vor seinen Fleiß etwas erwehlen, wozu er die meiste Neigung hat. Der Stiffter davon wird ehestens selbst eine Umständliche Erklährung herausgeben, dahin ich den Geneigten Leser vorjetzo verweise. Hier wird es genug seyn, wenn ich demselben

einen kurtzen Begriff nur von etlichen wenigen und den vornehmsten Classen oder Schulen mittheile. Solches sind folgende: Die Schule der Pederasten, welche Frantzösische und Italiänische Lehrmeister hat, eine Schule zum Buchstabiren welches ein weitläufftiges Gebäude ist: Die Spiegel-Schule: Eine Schule zum Fluchen: Eine Schule zur Critic: Eine Schule zur Salvation: Eine Schule, wo man auf Stecken-Pferden reiten lernt: Eine Schule der Poesie: Eine Schule wo man das Kreisel-Schlagen lernt: Eine Schule der Miltzsucht: Eine Schule zum Spielen und noch viele andre mehr. In dieses Collegium wird niemand als ein Mitt-Glied aufgenommen, welcher nicht von zweyen glaubwürdigen Personen ein Zeugniß aufweisen kan, daß er ein sinnreicher Kopf sey.

Doch damit ich wieder zur Haupt-Sache komme. Ich verstehe ohne Ruhm zu melden, sehr wohl, was zu einer Vorrede gehöret, wenn ich nur auch dieselbe, also verfertigen könte. Dreymahl habe ich meine Einbildungs-Krafft zusammen genommen, eine Erfindung von meiner Art vorzubringen; aber eben so vielmal habe ich mich umsonst bemühet, weil solche vielleicht durch diesen Tractat gantz erschöpffet werden. Meine Herrn Mitt-Brüder, die neuern Scribenten sind dißfalls von einem weit fruchbarern Verstande, angesehen keine Vorrede noch Zueignungs-

Schrifft von ihnen heraus komt, in welcher sie nicht gleich beym Eingange eines Wercks den Leser in Verwunderung setzen, und ihn eif-frigst begierig auf das folgende machen. Dieses Kunst-Stück verstund jener vortrefliche Poet sehr wohl, welcher nicht gerne etwas gemeines sagen wolte, und dahero sich mit einem Scharffrichter seinen Patron aber mit dem Ubelthäter verglich. Dieses heißt in der That etwas neues und aus-erlesenes gesagt; Insigne, recens, indictum ore alieno.

Als ich in meinem philosophischen Studio mit dem vortrefflichen und nützlichen Stück der Gelehrsamkeit, nemlich mit Durchgehung aller Vorreden und Zuschrifften annoch beschäfftiget war, habe ich viele dergleichen Stellen angemer-cket. Allein ich werde deren Urhebern den Tort nicht anthun, dieselben von ihren Ort weg zuneh-men und hieher zusetzen: angesehen ich sehr wol weiß, daß nichts zärtlichers ist, und das nichts kan gefunden werden, welches die Versetzung von seiner erstern Stelle weniger vertragen könne, als ein nach neuer Mode sinnreicher Ausspruch. Denn es gibt in der That Sachen, welche gantz ungemein artig und sinnreich sind, aber nur heute oder früh nüchtern, oder an einen gewissen Ort, als in der Thüre eines Buchladens oder an der Ecke derer Strassen, durch welche man in die Kirche und wieder nach Hause fährt, oder in der Kirche unter der Predigt, oder um 8 Uhr, oder

bey

bey einer Flasche Wein, oder bey einen gewissen Herrn, oder früh Morgens im Sommer, oder gegen Abend unter den Linden, oder auf den Wege zwischen der Pforte des Ungläubigen und dem Mönchs-Thore. So bald als aber nur die geringste Veränderung, in Ansehung des Orts, der Zeit, der Person und auch der allerkleinsten Umstände vorgehet, so bald verliehren diese Sachen ihr rechtes Wesen. Demnach haben auch die sinnreichen Einfälle des Verstandes ein gewisses Ziel, welches sie nicht ein Haar breit überschreiten dürffen, wenn sie ihrem Untergang entgehen wollen. Unsere neuern verstehen die Kunst diesem Mercurium zu figiren, sehr wohl, und schräncken selbigen in gewisse Umstände des Orts, der Zeit und der Personen sehr geschickt ein. So giebt es Schertz-Reden, welche ausserhalb dem Covent-Garten* nicht gut klingen, und noch andere, welche nur in einem Winckel in dem Hide-Pårk** können verstanden werden.

Ich bekenne, daß es mir vielmahls sehr nahe gehet, wenn ich bedencke, daß alle die artigen Stellen, welche in meinem folgenden Tractat stehen, mit der Zeit aus der Mode kommen werden. Dennoch aber halte ich ein solches Verfahren nicht vor unrecht, massen ich mir nicht einbilden kan, warum wir eben unseren Nachkommen

* Ist ein gewisser schöner Platz in Londen / allwo viel Leute spatzieren gehen.

** Ist ebenfals ein Spatzier-Platz.

men mit unsern Einfällen aushelffen sollen, da unsere Vorfahren vor uns auch keine hinterlassen haben, derer wir uns in unserm Alter bedienen könten. Und dieses ist nicht allein meine sondern auch aller Neuern ihre Meinung; welche daher nothwendig die rechte ist.

Da ich inzwischen besorget bin, daß alle vollkommne Personen, welche den Geschmack besitzen, der in diesem Monath des Augusts des jetztlauffenden 1697sten Jahres regieret, dasjenige, was in meinem Tractat hohes und ungemeines ist, gründlich verstehen mögen; so erachte ich vor nöthig, ihnen zu Gefallen folgende allgemeine Regel hieher zusetzen. Jedweder Leser, welcher die Gedancken eines Scribenten recht einsehen will, muß sein Gemüth in denjenigen Zustand und in die Bewegung zu setzen suchen, in welchem sich ein Scribente bey Abfassung einer jeden wichtigen Stelle seiner Schrifft befunden hat. Nichts wird geschickter seyn, die Gleichheit und Ubereinstimmung derer Gedancken in dem Verstand des Scribenten und seines Lesers zu befördern, als die Beobachtung dieser Regel. Und damit ich dem Fleisse meines Lesers in dieser nicht alzu leichten Sache einiger massen zu Hülffe kommen möge, so viel als es die mir vorgesetzte Kürtze meiner Vorrede, leiden wird, so dient zur Nachricht, daß ich die sinnreichesten Stücke meines Tractats auf einem Bette auf dem Ober-Boden ausgesonnen habe. Bißweilen suchte ich, wegen gewisser

wisser Ursachen, die mir am besten bekant sind, meine Einbildungs-Krafft durch Hunger zu zwingen. Und überhaupt ist das gantze Werck bey einer langen Unpäßlichkeit und grossem Mangel am Gelde angefangen, fortgesetzet und geendiget worden.

Solchemnach fordere ich von dem geneigten Leser, welcher mich recht verstehen will, daß er sich gehöriger massen nach der Anweisung, die ich ihm hierzu gegeben habe, vorbereite.

Weil ich auch die Erklärung gethan habe, mich in allen Stücken nach den Geschmack derer Neuern zu richten, so befürchte ich, man wird mir vorwerffen, daß in einer so langen Vorrede mich noch nicht über die Menge der vielen Scribenten beklaget, über die sich doch eine grosse Menge derselben zu beschweren pfleget. Indem habe ich einige hundert Vorreden durchgelesen, in denen die Verfasser alle, gleich zu Anfange ihre gerechte Klagen, wieder einen so starck im schwange gehenden Mißbrauch ausschütten. Wovon ich einige gemercket habe, welche ich dem G. L. so gut es mir mein Gedächtniß erlaubet, vor Augen legen will. Eine von diesen Vorreden fieng sich also an:

Wer sich in einer solchen Zeit zu einen Scribenten aufwerffen will, da die Pressen in denen Buchdruckereyen keinen Augenblick ruhen u.s.w.

Eine andere:

Die

Die Accise, so man auf das Pappier gelegt, verhindert dennoch nicht, daß eine grosse Anzahl kleiner Scribenten, u. s. w.

Eine andere:

Wenn jeder Anfänger die Feder ergreiffen will, so ist es verächtlich in denen Bücher-Verzeichnissen zu stehen.

Eine andere:

Wenn man siehet, was vor ein Hauffen unnützes Zeug gedrucket wird;

Eine andere: Mein Herr,

Bloß deroselben Befehl nachzuleben, gebe ich diese meine Schriffe ans Licht. Ohne selbigen würde ich die ohne dem schon häuffige Anzahl derer schlechten Scribenten nicht vermehret haben.

Jedoch ich werde zu meiner Vertheidigung wider obigen Einwurff antworten, wie ich gar nicht glauben könne, daß die Menge der Scribenten unserer Nation zu einigen Nachtheil gereichen könne, wovon ich in meinem Wercke bey unterschiedenen Gelegenheiten das Gegentheil erweise. Hiernechst verstehe ich nicht, wie weit ein solches Verfahren zu rechtfertigen sey; massen, wie ich weiß, alle diese zierlichen Vorreden nicht allein von einer Person, sondern auch noch über dieses von einer solchen herstammen, welche die gelehrte Welt mit vielen und weitläufftigen Wercken überhäuffet hat. Mein Leser wird nicht

nicht übel deuten, wenn ich ihm bey dieser Gelegenheit eine gewisse Begebenheit erzehle.

Ein Marckschreyer hatte in Leicesterfeld eine grosse Menge Zuschauer, unter denen sich auch ein sehr dicker und unbehülfflicher Mann befand, welcher von dem starcken Gedränge fast erdrücket wurde. Er schrye aller Augenblicke: **Ey was vor ein Gedränge ist das: Machet doch ein wenig Platz! Wo Hencker kom̃t denn das viele Volck her! Verflucht sind die Schelme, die so drängen! Guter Freund stosset doch nicht so mit euren Ellbogen!** Endlich konte dieses ein Leinweber, welcher daneben stund, nicht länger anhören, sagte dahero zu ihm: **Daß euch der Hencker hole, seyd ihr nicht ein dickes Vieh! Wer vor den Hencker drucket den mehr, als ihr selbst: Sehet ihr nicht, daß euer dicker Rantzen mehr Platz einnimmt, als fünff andere. Ist denn der Platz nicht so gut vor andere, als vor euch? Ziehet euren ungeheuren Wanst etwas ein, so wird vor uns alle Raum übrig seyn.** Doch genug hiervon.

Mein Leser wird verhoffentlich wissen, daß es gewisse Freyheiten giebt, welche allen Scribenten zu gestanden werden: Daher ich mich auch mit der Hoffnung schmeichle, daß man mich dieser Freyheite in Ruhe wird geniessen lassen. Unter andern ist auch diese eine, daß wo man mich nicht verstehen kan, man nur gewiß glauben mag,

daß

daß etwas tieffsinniges und nützliches unter den dunckeln Vortrage verborgen sey. Ferner wird allemahl, was mit anderer Schrifft gedruckt ist, als etwas ungemeines entweder in der hohen oder in der anmuthigen Schreib-Art anzusehen seyn.

Meine Freyheit, der ich mich bißweilen in Anführung meines eignen Lobes bedient, werde ich nicht entschuldigen dürffen: indem ich mich hierinne auf daß Ansehen vieler grossen Exempel die ich vor mir habe, beruffen kan. Es war zwar vor Zeiten das Lob ein gewisses Einkommen, welches die Welt zahlete: weil aber die Eincassirung desselben allzumühsam und beschwerlich war, so haben es die Neuern als ein freyes Lehen an sich gekaufft. Seit dieser Zeit besitzen sie solches ais ein Eigenthum, und ziehen die Einkünffte davon nach belieben, wie denn auch das Präsentations-Recht ihnen selbsten zustehet. Deßhalben bedient sich auch ein Scribente, wenn er sich selbst lobt, eines besondern Formulars, durch welches er sein hierzu erhaltenes Recht andeutet. Es bestehet solches ordentlich in diesen Worten: **Ohne Ruhm zu melden: Ohne Eitelkeit zu gedencken.** Welches klar anzeiget, daß er ein Recht hierzu habe. Gleichwie aber die offtere Wiederholung dieses Formulars etwas verdrüßlich fallen würde, also will ich dem G. L. hiermit einmahl vor allemahl erinnert haben, daß, wo ich zu meinem Lobe in diesem Bu-

 che

che etwas anführe, besagtes Formular stets darunter müsse verstanden werden.

Mein Gewissen ist gantz ruhig, daß ich in einem so wohl ausgearbeiteten nnd nützlichen Buche keine Satyren untermischet habe: als welches der eintzige Punct ist, worinne ich von den neuern Mustern unsers Alters abgegangen bin. Ich habe wahrgenommen, daß die Satyrici mit der Welt nicht anders umgehen, als ein Schulmeister mit einem boßhafften Knaben, wenn er solchen seiner Boßheit halben mit der Ruthe züchtiget. Er stellt ihm zu erst alle Umstände seines Verbrechens vor, er saget ihm, was die Ursach solcher Züchtigung sey, er redet von der Nothwendigkeit der Straffe, und bey einem jeden Punct hauet er einmahl zu.

So viel ich Erfahrung habe, scheinet es mir besser gethan zu seyn, wenn diese guten Leute ihre Züchtigung lieber unterliessen. Denn es ist in der gantzen Natur kein Glied so unempfindlich und von so harter Haut, als der Welt ihr hinder Theil: Denn man mag selbiges gleich mit Füssen stossen oder mit Ruthen streichen so fühlet es doch nichts. Ubrigens stehen unsere Satyrici gemeiniglich in dem Vorurtheile, weil die Nesseln stechen, so müste alles Unkraut auch diese Eigenschafft haben. Diese Vergleichung geschiehet gantz und gar nicht zur Verkleinerung solcher geschickten Scribenten: Denn es ist ja bey denen Naturkündigern eine bekannte Sache,

daß

daß das Unkraut den Vorzug vor den andern Kräutern habe. Daher der erste und gelehrte Monarch * unsrer gantzen Insul sehr weißlich handelte, indem er die Rosen von unsern Ordens-Bändern hinweg nahm und die Disteln an deren Stelle setzte. Die besten Kenner des Alterthums haben auch die Vermuthung, daß das Satyrische Jucken welches bey uns so überhand nimmt aus Tueda ** herkomme. Es mag aber solches immerhin überhand nehmen, es mag sich an die Verachtung der Welt nicht kehren, sondern sich solches so gleichgültig seyn lassen, als unempfindlich die Welt bey dessen Züchtigungen ist. Ihre Dummheit darff die Scribenten deswegen nicht abhalten, ferner fortzufahren. Es ist mit einem sinnreichen Kopffe, wie mit einem Scheer-Messer, mit welchem man sich am ersten schneidet, wenn es seine Schärffe verlohren. Und diejenigen welche mit ihren Zähnen nicht mehr beissen können, ersetzen diesen Mangel insgemein durch ihrem Odem.

Ich bin gar nicht, wie andere Menschen so neidisch gegen diejenigen Vollkommenheiten so ich nicht erreichen kan; sondern hege vielmehr vor unsere sinnreichen Scribenten eine wahre Hochachtung. Und sie werden sich auch verhoffentlich die kleine Lob-Rede, so ich ihnen gehalten,

 und

* Jacobus der I ein grosser Doctor aber kleiner Monarch. Man hat ihn in folgenden Verß abgemahlet:
Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus.

** Einer Provintz in Schottland.

und in welcher ich meinen eigenen Nutzen ihrer Ehre aufgeopfert, nicht mißfallen lassen.

In der That ist es wahr, daß die Natur selbst die Sachen also eingerichtet, daß man durch eine Satyrische Schrifft mehr Ruhm und Ehre davon trägt, als durch irgend ein anderes Werck unsers Verstandes: indem die Welt eher durch Schläge kan gezwungen, als durch Liebe geneigt werden.

Ein alter Scribent wirfft die Frage auf, warum alle Zuschrifften und andere Lobes-Erhebungen nach den alten Leisten derer Topischen Classen, und niemahls nach einer neuern Erfindung eingerichtet würden; welches doch dem Christlichen Leser zu nicht geringen Verdruß und Eckel gereiche, und endlich wohl gar in dem gantzen Lande die schädliche Kranckheit einer gefährlichen Schlaff-Sucht zu wege bringe: Hingegen wären wenige Satyrische Schrifften, welche nicht etwas, das zuvor noch nicht berühret worden, in sich faßten.

Man leget ordentlich den Mangel solcher neuen Erfindungen vor einen Fehler und Unvollkommenheit desjenigen aus, welcher die Zuschrifften verfertiget; Allein ohne genugsamen Grund die wahre Ursache ist keine andere als diese: Es sind die Materialien einer Lob-Rede in sehr enge Gräntzen eingeschlossen, u. schon längst verbrauchet worden. Denn gleichwie nur eine Gesundheit ist und hingegen vielerley Kranckheiten deren täglich

noch

noch immer mehr werden; Also sind auch die Tugenden von sehr schwacher Anzahl und die Laster im Gegentheil von grosser Menge, und diese werden immer durch neue Arten vermehret. Alles was ein armer Scribente hierbey thun kan, bestehet darinne, daß er eine Liste der Haupt-Tugenden auswendig lernet, und dieselben seinem Helden oder Möcenaten beyleget. Wolte er gleich selbige auf unterschiedene Art anbringen, und seine Ausdrückungen anders einrichten, so merckt es doch ein Leser alsbald, und es mögen noch so vielerley Brühen in dem Gastmahle bey dem Plutarcho über das Schweine-Fleisch gemacht werde, so ist es doch nur Schweine-Fleisch. Unsere Ausdrückungen können nicht weiter gehen als unsere Gedancken, und wenn diese erschöpffet sind, so lassen sich auch keine Worte finden.

Ja wenn auch gleich die Materie zu den Lob-Reden so fruchtbar wäre als zu den Satyren, so wird man doch gar leichtlich die Ursache entdecken, warum die letztern mit mehrerer Begierde aufgenommen werden, als die erstern.

Lob-Reden handeln gemeiniglich nur auf einmahl von einer oder wenigen Personen, welche man nennet, oder umständlich beschreibet, und erwecken deswegen bey denen, welche nicht daran theil haben können, lauter Neid und Mißgunst. Die Satyren aber nennen das Original nicht, von welchem sie uns einen Abriß geben,

 sondern

sondern scheinen alle vorzustellen, und dennoch findet sich niemand getroffen. Jedermann wirfft denn Theil seiner Bürde auf die Schultern der gantzen Welt, welche breit genug sind solches zu ertragen.

Zu dem Ende habe ich offtmahls nachgedacht, was in diesem Stück zwischen Athen und Engelland vor ein Unterscheid sey. Zu Athen hatte ein jeder Bürger und Poet die Freyheit und ein erbliches Recht, die berühmtesten Personen als einen Creon, Hyperbolus, Alcibiades, Demosthenes und andere öffentlich nach Gefallen durchzuziehen, oder auch ohne Verschweigung ihrer Nahmen sie auf den Schau-Platz spöttlich vorzustellen. Wer hingegen das Volck überhaupt mit dem geringesten Worte beleidigte, wurde den Augenblick gefangen gesetzt, und auf das nachdrücklichste bestraffet, wenn er noch so vornehm war.

Bey uns hingegen in Engelland ist es gleich umgekehret. Denn hier kan man alle seine Beredtsamkeit überhaupt wieder die Gesellschafft anwenden, und der gantzen Welt unter die Augen sagen, daß alle Menschen den unrechten Weg erwehlet, daß keiner auf Erden sey, der Gutes thue, auch nicht einer, daß diese Zeiten die Hefen und Grundsuppe der Welt wären, daß die Boßheit und Verläugnung GOttes wie ansteckende Kranckheiten überhand nehmen, und Treu und Glaube mit der Asträa die Welt verlassen hätten.

ten. Man kan sich noch weitläufftiger über andere neuere Dinge aufhalten, nachdem es ein eifriger Redener vor gut befindet, und wenn die Rede zu Ende ist, wird man ihm noch darzu Danck abstatten, daß er so wichtige und mit zierlichen Wahrheiten abgehandelt.

Was noch mehr ist, es mag einer in Covent-Garten ungescheut wieder das Unnütze Geschwätze und unzüchtige Lebens-Art schmählen, so wird er hiervon gar keine Ungelegenheit zu erwarten haben, als diejenige, so er seiner Lungen verursachen möchte. In Whitehall * kan man ohne einige Gefahr wieder den Hochmuth, die Falschheit und das Bestechen eiffern. In den Versammlungen der Gerichts-Personen wider die Ungerechtigkeit und Gewalt auf das allerhärteste reden, es ist gar nicht gefährlich. Den Geitz, die Heucheley und den ungerechten Wucher zu bestreiten ist in den bürgerlichen Reden etwas erlaubtes. Es sind die Tadel-Reden solcher Laster ein Ball, welcher hin und her geschmissen wird, da ein jeder von den Zuhörern mit einem Raquet versehen ist, vermöge dessen er selbigen gar bald wieder von sich auf einen andern zu schlagen geschickt ist.

Hingegen wird sich derjenige gewaltig betrügen, welcher nur das geringste von einer Person öffentlich erwehnet, und etwan gedencket, wie ein gewisser eine halbe Flotte habe verhungern

* Die Kirche / in welche der Hof gehet.

und die übrigen durch Gifft umbringen lassen: Wie ein gewisser durch seine gründliche Erkänntnüß von der wahren Liebe und Ehre veranlasset worden, keine andre Schulden zu bezahlen, als die er bey dem Spiel und denen Huren gemacht: Wie ein gewisser sein ererbtes Geld vor geheime Curen hingeben müssen: Wie Paris, weil er von der Juno und Venus bestochen worden, und deßhalben keiner zuwider seyn will, auf seinem Richter-Stuhl schläffet, so lange der Vortrag der Sache währet: Oder wie ein gewisser Sprecher in dem Rath nach mühsamen Nachdencken viele Worte ohne einige Scharffsinnigkeit und zu keinem Nutzen zu machen pflege. Wer sich also heraus lässet, der mag nur gewiß wegen des Verbrechens, so unsere Gesetze Scandalum magnatum * nennen, des Gefängnisses eines Cartells, oder injurien Processes gewärtig seyn.

Doch ich vergesse mich gantz, indem ich beyläuffig von etwas handele, welches mich nichts angehet

* Dieses ist das Verbrechen/ wenn man vornehme Personen schimpffet/ welches die Englischen Gesetze sehr scharff verbieten. Gleichwie man aber daselbst sich sehr an die Worte des Gesetzes bindet also ist es leicht gewesen/ ein Mittel zu erfinden/ ohne dieses Gesetz zu beleidigen/ das allerübelste von einem grossen Herrn und seiner Familie zu schreiben. Man nennt selbigen nur mit den Anfangs und End-Buchstaben und darzwischen setzet man Pünctgen. Zum Ex. ich wolte den Hertzog von Ormond setzen/ so schrieb ich Or · · · · nd/ und liesse hernach ein Wort sich darauf reimen/ so fiel ich schon nicht in die Straffe dieses Gesetzes.

angehet, der ich weder die Gabe noch auch die Neigung habe, Satyren zu verfertigen. Uber dieses bin ich mit dem gegenwärtigen Zustand der menschlichen Sachen so wohl zu frieden, daß ich schon seit einigen Jahren angefangen habe die Materialien zu einer Lob-Rede der gantzen Welt zusammen zu tragen, welcher ich noch einen Theil beyfügen will, unter den Titel: **Bescheidene Vertheidigung des Volcks in allen Zeiten.**

Ich hatte erstlich in Willens, alle beyde als einen Anhang dieses Tractats heraus zu geben, nachdem ich aber sahe, daß meine hierzu angestellten Sammlungen sehr langsam zu nahmen, so befand ich vor gut, es auf eine gelegnere Zeit aufzuschieben. Zugleich hat auch eine gewisse Privat-Sache mich verhindert, von welcher ich dem G. Leser nach der Gewohnheit unserer Neuern einige Nachricht geben solte. Wodurch meine Vorrede dem Buche diejenige Grösse beylegen würde welche jetzo üblich ist, massen je kleiner das Buch ist, je grösser die Vorrede seyn muß. Dennoch aber will ich des G. L. Ungedult nicht länger bey dem Eingange aufhaltē, sondern nachdem hiemit sein Gemüth gehöriger massen vorbereitet, führe ich ihn selbst sogleich zu den hohen Geheimnissen, welche hier folgen.

Des
Mährgens von der Tonne
Erste Abtheilung.
Einleitung.

WEr gerne in einer grossen Menge Völcks will gehöret seyn, der muß drängen, drücken, stossen und mit unermüdeter Arbeit klettern biß er einen gewissen Grad der Höhe über solche erreichet hat. Alle Versammlungen so gedränge es auch in denenselben, wegen Menge der Anwesenden, immer zugehen mag, haben dennoch diese besondere Eigenschafft, daß über ihren Köpffen Raum und Platz genug übrig ist. Dahin aber zu gelangen, wird nicht wenig Mühe erfordert, ja es ist eben

2

so schwer, sich über den Pöbel zu erheben, als aus der Hölle zu steigen.

—— Evadere ad Auras
Hoc opus, hic labor est ——

Zu diesem Ende haben die Weltweisen zu allen Zeiten, gewisse Gebäude in die Lufft aufgeführet. Allein so grosses Ansehen und Liebhaber auch diese Art von Gebäuden ehemahls gefunden, und auch noch jetzo antreffen mag; so sind sie doch alle ingesamt, selbst den Korb des Socratis nicht ausgenommen, in welchen er sich, seine tiefsinnige Betrachtungen desto ungestörter abzuwarten, aufhängen ließ, zwenen Haupt-Mängeln ohnfehlbar unterworffen. Denn erstlich sind sie von so grosser Höhe, daß man weder hinauf sehen, noch auch den Schall von denenselben hören kan: Und vors andre ist die Materie woraus sie bestehen so vergänglich, daß sie durch das veränderliche Wetter, vornehmlich in unsern Nordwestlichen Ländern, vielen Schaden erlitten haben.

Diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen haben unsre Vorfahren nach ihrer grossen Weisheit, zum Besten dererjenigen, welche sich auf diese Art empor zu schwingen gedencken, drey Machinen ausgesonnen, welche von Holtz verfertiget werden, und allen, die ungehindert und ohne Einwendung reden wollen, vortrefflich zu statten kommen. Es sind solches die Cantzel,

die

die Leiter* und der Schau-Platz. Denn obgleich der Catheder von gleicher Materie zubereitet, und zu gleichen Absichten gebrauchet wird verdient er dennoch nicht die Ehre, diesen dreyen an die Seite gesetzet zu werden; angesehen er so niedrig gestellet ist, daß einer auf demselben sich vor das Widersprechen derer Umstehenden nicht gesichert befindet. Der Richter-Stuhl selbst, ob er gleich hoch genug ist, würde diese Ehre vergeblich verlangen. Denn wenn man auf seinen Ursprunck zurücke gehet, so wird man leichtlich erkennen, daß den Gebrauch zu welchen man ihn anjetzo befindt, mit seiner ersten Einsetzung gantz wohl übereinkomme, und daß beydes eine genaue Gleichheit mit der Bedeutung seiner Benennung habe. Es kommet dieses Wort aus der Sprache der Phönicier her, in welcher es nach eigentlichen Verstande einen Ort bedeutet, wo man zu schlaffen pfleget. Seine ordentliche Bedeutung gehet auch bey uns von dem ursprünglichen Verstande dieses Worts nicht alzuweit ab, angesehen der Richter-Stuhl einen wohlgepulsterten und weichen Sitz bedeutet, der alten und krancken Gliedern zur Ruhe dienet.

Senes ut in otia tuta recedant.

Welche Belohnung ihnen auch das Glücke von Rechtswegen schuldig ist, massen es die Billigkeit erfordert, daß diejenigen, welche in ihrer

* Die Diebe pflegen in Engelland noch auf der Leiter lange Reden zu halten.

rer Jugend lange Zeit geredet, indem die andern geschlaffen, in ihrem Alter auch die Erlaubniß haben zuschlaffen, wenn andre reden.

Und wenn ich auch sonsten keine andre Ursach angeben könte, warum ich den Catheder und Richter-Stuhl nicht mit unter die höltzernen Redner-Machinen zählete; so vermeine ich doch genugsames Recht zu haben, sie davon auszuschliessen; weil ich mir beständig vorgesetzet habe, in allen meinen Eintheilungen eine gewisse Zahl bey zu behalten, es möge auch so viel Beweiß-Gründe kosten, als es immer wolle. Ich folge hierinne einer klugen Lehr-Art vieler Welt-Weisen und ansehnlicher Geistlichen, welche in ihren Eintheilungen eine gewisse und Geheimniß-volle Zahl erwehlen, und dieselbe in ihrer Einbildung so heilig halten, daß sie ihr Nachsinnen hernach ungemein zwingen müssen, damit selbige in einem jedweden Theil der Natur Statt finden möge. Zu dieser Zahl muß sich alles von ihnen bringen lassen, und in dieselbe schliessen sie alle Geschlechte und Arten ein, indem sie entweder einige mit Gewalt zusammen nehmen, oder einige, die sich nicht wollen darunter bringen lassen, gar bey Seite setzen.

Was mich anlanget, so ist die Zahl 3. diejenige, über welche ich stets die tieffsinnigsten Betrachtungen angestellet, aus denen ich allezeit ein ungemeines Vergnügen geschöpffet habe. Mit nächsten wird meine Lob-Rede, so ich auf diese

Zahl

Zahl verfertiget, ans Licht treten, und darinne hoffe ich mit den allerwichtigsten Gründen dargethan zu haben, daß alle Sinne und Elemente unter diese Zahl müssen gebracht werden. Wie es denn allbereit, ohne mich zu rühmen, dahin gediehen ist, daß nicht wenige zu der Zahl 3 von ihren beyden grossen Nacheifferern, der Sieben und der Neune übergetreten sind.

Unter den Redner-Machinen stehet die Cantzel sowohl wegen ihrer Höhe, als auch wegen ihres Ansehens billig oben an. Es sind deren unterschiedene Sorten in unsrer Insul, unter denen ich aber diejenigen allen andern vorziehe, welche von dem in Calydonischen* Wäldern gefälltem Holtze gemachet werden. Je älter und baufälliger sie sind, je besser ist es so wohl wegen Ausbreitung des Schalls, als auch anderer Ursachen halber, so ich gleich melden werde. Was anlanget ihre Gestalt und Grösse, so bestehet ihre Vollkommenheit, wie mir es scheinet, unter andern, darinne, daß sie gantz enge, ohne einigen Zierrath und welches das beste ist, ohne einige Decke

* Schottland hieß vor Zeiten Calydonia. Der Autor recommendirt das Holtz aus diesem Landen zu den Cantzeln/ weil die neu Conformisten/ die das gröste Aufsehen in Engelland machen/ die Presbyterianer sind/ welche eben dergleichen Kirchen-Disciplin und auch eben die Lehren haben/ die in Schottland die Ober-Hand behalten. Er lobt hiermit dieß schlechte Ansehen der Cantzeln/ weil die Presbyterianer/ welche heiliger als die Englische Kirche seyn wollen/allen Zierrath aus ihren Kirchen verbrennen.

Decke sind. Denn nach einer alten Regel soll dieses das eintzige offne Gefässe seyn, in allen Zusamenkünfften, wo dessen rechtmäßiger Gebrauch beybehalten wird. Auf welche Art auch der Einfluß in die Ohren der Zuhörer ohne einige Hinderniß vor sich gehen kan.

Bey der **Leiter**, als der andern Redner-Machine werde ich mich nicht aufhalten. Die Ausländer selbst haben zur Ehre unserer Nation angemercket, daß wir in der Erkäntniß dieser Machine und in derselben rechten Gebrauch alle andere Völcker überträfen. Die Redner, welche sich derselben bedienen, machen sich nicht nur ihre Zuhörer durch ihren angenehmen Vortrag verbindlich; sondern sie erweisen auch der gantzen Welt eine Wohlthat, wenn sie ihre Reden noch zuvor herausgeben. Ich sehe in der That dieselben als den auserlesensten Schatz unserer Englischen Beredtsamkeit an, daher ich nicht sonder Vergnügen vernommen, daß ein angesehener Bürger und Buchhändler, Johann Dunton, diese Reden mit vielen Fleiß in eine Sammlung gebracht, und sie in zwölff Theilen in Folio nebst vielen und schönen Kupfern heraus geben will. Welches sowol ein nützliches als artiges Werck ist, mit welchem der Verleger Ehre genug einlegen wird.

Die letzte Redner-Machine ist der Schau-Platz, welcher mit grossem Fleiß aufgerichtet wird, sub Jove pluvio in triviis & quadriviis. Von diesem könte man nicht so gar mit Unrecht behaupten,

pten, daß er ein Pflantz-Garten der beyden vorhergehenden Redner zu nennen sey.* Bißweilen werden auch diese letztern den erstern vorgezogen, nach dem Maaß ihrer Verdienste: und die Wahrheit zusagen, so haben alle dreye einige Gemeinschafft mit einander.

Solchemnach ist es klar, daß, wenn man mit Aufmercksamkeit will angehöret seyn, nothwendig ein hoher Ort erfordert werde, von welchen man an die Zuhörer herunter rede. Ob aber gleich niemand die Sache selbst zu läugnen sich unterstehet, so ist man dennoch wegen der Ursache, von welcher dieses alles herkomt, nicht einig; und ich bin der Meynung, daß wenig Weltweisen das Glücke gehabt, das Wesen dieser Sache nach ihrer Natur recht zu erklären. Die aufrichtigste Erklärung, welche dem rechten Grunde am nähesten komt, ist unstreitig diese, welche ich dem G. L. alhier mittheilen will. Die Lufft ist ein schwerer Cörper und drücket nach der Natur-Lehre des Epicuri, beständig herunter, welche Drückung noch um ein grosses vermehret wird, wenn die Worte mit ihrer Last auf sie drücken, als welches ebenfalls Cörper von grossem Gewichte

* Es scheinet anfangs unbegreiflich zu seyn wie der Schau-Platz der Marcktschreyer ein Pflantz-Garten der Prediger und Diebe seyn könne/ Allein man darf nur bedencken/ daß/ wo ein Schau-Platz ist/ die Diebe insgemein Gelegenheit finden ihr Handwerck zu treiben; und daß viele durch Windmachen und eine leere Oratorie zu grossen berühmten Predigern geworden sind.

wichte und Schwere sind, wie aus dem tiefen Eindruck, den sie in uns haben, erhellet. Woraus folget, daß solchergestalt die Worte von einer gnugsamen Höhe herunter fallen müssen, wenn man haben will, daß sie ihren Zweck erreichen und einen rechten Nachdruck haben sollen.

Corpoream enim vocem constare fatendum est,
Et sonitum quoniam possunt impellere sensus. Lucret. lib. IV.

Hierbey giebt uns eine gantz gemeine Anmerckung Gelegenheit, einen neuen Grad des Nachdrucks, welchen die Worte eines Redners haben können, zu entdecken. Nemlich bey allen diesen Rednern lehret die Natur selbst die versammleten Zuhörer, die Mäuler in einer Gleichheit mit dem Horizont also aufzusperren, daß sie von derjenigen Linie, welche man von dem Zenith gegen den Mittel-Punct unserer Erd-Kugel ziehet, durchschnitten werden. Auf diese Art wird in einer Versammlung, welche etwas volckreich ist, nichts auf die Erde fallen, sondern ein jeder Zuhörer seinen Theil der Rede mit sich nach Hause nehmen.

Ich muß gestehen, daß unsere neuern Schau-Bühnen weit geschickter und besser angeleget sind. Denn vors erste sind sie erhöhet, und kan also alle schwere Materie, welche daselbst ausgeworffen wird, es sey nun entweder Bley oder Gold, gerade herunter denen Criticis, (wie sie, deucht mich, heissen) in den Rachen fallen, als welchen

sie beständig auffsperren, um etwas davon zu erschnappen. Hiernechst sind die Logen vor das Frauenzimmer gleich über der Schau-Bühne rund herum gebauet; weil man bemercket hat, daß diejenige Gattung sinnreicher Reden, welche insonderheit das Frauenzimmer kützeln, in einem Kreiß herum zu gehen und einen Circul zu beschreiben pfleget. Eine andere Gattung dieser Reden, welche gantz ohne Feuer sind, steigen nach und nach in die Höhe zu der mittelsten Abtheilung: und weil in dem Verstande derer hier befindlichen Zuschauer auch nicht das geringste Feuer anzutreffen ist, so haben sie das traurige Schicksahl daß sie alhier anfrieren. Schwülstige und hochtrabende Reden steigen unter allen am höchsten und würden sich endlich in den Wolcken verliehren, wenn es nicht die Vorsicht eines klugen Baumeisters vermittelt hätte, daß noch ein vierdter Platz gebauet worden, die Groschen-Gallerie genant, woselbst sich eine geschickte Gesellschafft findet, welche diese Reden begierig auffänget.

Dieses Phisico-Logicalische Systema von den Redner-Machinen ist nicht ohne Geheimniß volle Bedeutung, indem es ein Vorbild, ein Zeichen, Sinnbild, Schatten und Symbolum ist, und eine völlige Aehnlichkeit mit unsern neuen Scribenten wie auch mit ihren Vorhaben, sich über die untere Welt zu erheben, in sich heget. Durch die Cantzel werden die Schrifften unserer neuen Heiligen in Groß-Brittannien vorgebildet,

bildet, welche von dem groben Schlacken der Sinnen und der menschlichen Vernunfft gereiniget und geläutert sind. Die Materie darzu ist, wie schon gesaget worden, altes und faules Holtz; und dieses zwar um zweyerley Ursachen willen: erstlich weil das faule Holtz die Eigenschafft besitzet, daß es im finstern leuchet; und hiernechst weil es inwendig voller Würmer ist. Beyde sind Vorbilder sowol zweyer nöthigen Eigenschafften des Redners, als auch zweyer unterschiedenen Verhengnissen, welche ihre Wercke zu gewarten haben.

Die **Leiter** ist ein natürliches Sinnbild der Meuterey und Poesie, welchem so viele grosse Männer ihren erlangten Ruhm zu dancken haben. Ich nenne sie ein Sinnbild der Meuterey, weil † * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * und der Poesie, weil diese Redner insgemein mit einem Liede ihre Reden zu beschliessen pflegen, * und, nachdem sie die Stuffen dieser Machine gantz langsam hinauf gestiegen, sehr geschwinde wieder herunter fallen, ehe sie solches noch geendiget. Uber dieses giebt die Leiter auch deswegen ein gutes Vorbild der Poesie ab, weil man zu dieser Ehre gelanget,

† Hier fehlt etwas im MSCT.

* Die Diebe singen noch zuletzt einen Psalmen indem ihnen der Strick um den Hals gemachet wird.

wenn man andern ihr Eigenthum entwendet und das meum und tuum nicht geziemend unterscheidet. *

Die Schau-Bühne stellet gar füglich die sinnreichen Schrifften vor, welche zur Belustigung und zum Zeit-Vertreib der Leser herausgegeben werden. Dergleichen sind: **Witz vor sechs Pfennige: Westeimsterische Schertz-Reden: Lustige Historien: Kurtzweilige Redner**, und dergleichen, wodurch die Scribenten von Grubstreet seit einigen Jahren über ihren Feind die Zeit so herrlich triumphiret haben; nachdem sie ihm die Flügel verschnitten, die Nägel verkürtzet, die Zähne stumpff gefeilet, sein Stunden-Glaß umgeschmissen, seinen ihn begleitenden Scythen zu Schanden gemachet, und ihm die Zwecken aus den mit selbigen beschlagenen Schuhen herausgezogen.

Unter diesen berühmten Wercken wird auch meine gegenwärtige Schrifft, wo ich mir nicht zu sehr schmeichle, einen Platz erhalten: indem ich vor kurtzer Zeit die Ehre gehabt habe, daß mich die berühmte Gesellschafft von Grubstreet zu einen Mitt-Glied angenommen hat.

Ich weiß zur Gnüge, was vor Gefahr dieser berühmten Gesellschafft von zweyen andern, welche nur neulichst aufgerichtet worden, zugestossen, und wie diese letztern keine Mühe gespahret, daß sie unsere Scribenten hätten können lächer-

lich

* Die Poeten sind meistentheils Ausschreiber.

lich und des hohen Rangs, den sie sich in der gelehrten Welt erworben, unwürdig machen. Einem jeden wird sein eigen Gewissen schon sagen, ob ich ihn hier meyne. Alle Welt hat die Sache gleich wahrgenommen und gemercket, wie sehr die Greshamische und Willsche* Gesellschafften bemühet sind, durch unsern Untergang sich einen Nahmen und Ehre zu machen. Und uns schmertzet solches desto hefftiger, je mehr ein solches Verfahren nicht allein wieder alle Billigkeit, sondern auch wieder alle Pflicht der Danckbarkeit ja wieder die Natur selbst streitet. Wird die Welt es wol jemahls vergessen, werden sie selbst es läugnen können, (wenn es auch unsere Geschichts-Register nicht so deutlich bezeugten, als es würcklich geschiehet) daß alle beyde nur Pflantz-Schulen sind, welche niemand anders als wir selbst gepflantzet, und niemand anders, als wir selbst begossen.

Man hat mir berichtet, daß unsere zwey Mitt-Buhler ihre Kräffte zu vereinigen, und uns mit gesamter Macht heraus zu fodern in Willens sind, ihre Kräffte gegen uns zu versuchen, und ihre Schrifften mit den unsrigen der Anzahl und auch dem Gewichte nach zu vergleichen. Allein ich antworte hierauf mit Genehmhaltung unsers Präsidentens zweyerley. Erstlich behaupte ich,

 daß

* Dieses sind Gesellschafften der sinnreichen Leute welche auf den Caffee-Häusern zusammen kommen/und daselbst mit ihren Einfällen über alle Welt tyrannisiren wollen.

daß ihr Vorschlag demjenigen gleich sey, welchen Archimedes bey einer weit geringern Sache, nemlich bey Bewegung der Erde, that, und eben so wol, wie dieser wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten nicht könne ins Werck gerichtet werden. Denn wo sind dergleichen grosse Waag-Schaalen anzutreffen, in welche beyder Theile ihre Schrifften Raum hätten, wenn man sie wägen wolte? Und wenn man ihre Anzahl untersuchen wolte, wo träfe man einen Rechenmeister an, der der Sache gewachsen wäre? Zum andern sind wir bereit uns auf dieses Cartel einzulassen, jedoch unter keiner andern Bedingung, als daß eine unpartheyische Person erwehlet werde, welche allemahl entscheiden soll, was vor einer Gesellschafft ein gewisses Buch, oder Tractat eigenthümlich zugehöre: angesehen die Entscheidung dieser Sache in der That nicht mehr alzuleichte ist. Wir sind im Stande ein Verzeichniß etlicher tausend Schrifften aufzuweisen, zu welchen allen unsere Gesellschafft das offenbahrste Recht besitzet, die aber dennoch von einigen wiedrig gesinneten und neugebackenen Scribenten gantz fälschlich unsern Feinden beygeleget werden. Es würde demnach wider alle Klugheit gehandelt seyn, wenn wir eben diese vor unsere Richter erkennen wolten, zumahl da sie durch ihre heimlichen Räncke und listigen Streiche es dahin zu spielen gewust, daß nicht nur der gröste Theil unserer Gesellschafft zu ihnen über gegangen, son-

dern daß auch unsere besten Freunde von ferne treten, als ob sie sich unsrer Freundschafft zu schämen Ursache hätten.

Dieses ist es, was mir bey einer so unangenehmen u. traurigen Materie zu sagen erlaubet gewesē. Niemand hat weniger Lust, einen Streit zu unterhalten, welcher auf beyden Seiten schlechte Vortheile nach sich ziehen dürffte, als wir, deren innigster Wunsch dahin gehet, daß alles in der Güte möge beygeleget werden. Wir sind bereitwillig, unsere beyden liederlichen und verschwenderischen Kinder mit offnen Armen wieder aufzunehmen, so bald sie die leeren Schalen, ich meyne ihre unanständigen Verrichtungen, verlassen, und sich der verdächtigen Personen, mit denen sie bißher umgegangen, enthalten. Alsdenn werden wir gleich einem gütigen Vater sie unserer allerzärtlichsten Liebe würdigen, und unsers väterlichen Segens ohnfehlbar theilhafftig machen.

Jedoch ist wol nebst der Unbeständigkeit aller irrdischen Dinge nichts, welches die allgemeine und gute Aufnahme unserer Schrifften der wir uns anfangs rühmen konten, mehr verhindert hat, als die seichte Erkäntniß vieler Leser, welche in diesen Zeiten den Grund einer Sache nicht tief genug einsehen. Die Weisheit ist ein Fuchs, welcher nach vielen Jagen dennoch erstlich aus seinem Loche muß heraus gegraben werden. Sie ist einem Käse gleich: je dicker, je unannehmlicher, je härter seine Rinde ist, desto besser ist der-

selbe und desto besser schmecken einem guten Kenner die darinnen befindlichen Maden und Würmer. Sie ist wie Chocolat, welche immer dicker und besser wird, je tiefer man zu den Boden kommt. Sie ist einer Henne gleich, deren verdrießliches Gacksen man nicht achten muß, weil es ein Anzeichen giebt, daß sie ein Ey geleget. Sie gleichet endlich auch einer Nuß, welche, so sie nicht mit einiger Sorgfalt ausgelesen wird, offtmahls unsern Zähnen Schaden verursachet, und unsere Mühe doch wol hernach mit einer Made belohnet. Dieses alles hat auch unsere Gelehrten von Grubstreet bewogen, ihre Regeln und Lehren denen Lesern in gewissen Vehiculis, nemlich in Fabeln und Bildern beyzubringen. Und vielleicht haben sie solche alzu sorgfältig und mit alzu vielen Zierrathen geschmücket, daß es hernach mit diesen Vehiculis eben so gegangen, als wie es mit denen schön gemahlten und vergoldeten Carossen zu gehen pfleget: Deren äusserlicher Zierrath die Augen derer Leute also einnimt, daß sie die Person, welche darinne sitzt, nicht bemercken. Wir trösten uns indessen, daß Pythagoras, Aesopus, Socrates und andere berühmte Männer in diesem Stücke unsere Vorgänger gewesen.

Dennoch aber, damit weder das gemeine Beste noch auch wir in Zukunfft wegen solcher schlechten Einsicht soviel leiden dürffen; habe ich mich endlich das ungestüme Ansuchen meiner guten Freunde bewegen lassen, eine mühsame Dis-

sertation von den vornehmsten Schrifften unserer Gesellschafft zu verfertigen : in denen nicht nur vor die nicht alzu tief einsehenden Leser oben und auswendig viel schönes anzutreffen, sondern in welchen auch der vollkommenste und artigste Entwurff von allen Künsten und Wissenschafften, obgleich etwas versteckt und dunckel, enthalten ist. Diese will ich gantz gewiß durch eine geschickte Auswickelung entdecken, und entweder durch Pumpen heraus bringen, oder durch einen gemachten Schnitt offenbahren.

Es sind wenige Jahre, daß eines unserer geschicktesten Mitt-Glieder diese wichtige Arbeit über sich nahm : Es machte den Anfang mit der Historie von Reinicke Fuchs, konte aber wegen zeitlichen Absterbens weder ein so nützliches Werck heraus geben, noch in diesem wichtigen Vorhaben weiter gehen. Dieser Verlust ist desto mehr zu bedauern, weil die Entdeckung, welche besagtes Mitt-Glied gemachet, und gewissen guten Freunden mitgetheilet hat, nunmehro allgemeinen Beyfall gefunden. Und es wird kein Gelehrter in Zukunfft in Zweiffel ziehen, daß dieses berühmte Buch ein völliger Inbegriff politischer Erkäntniß, und eine Offenbahrung der Apocalypsis aller Staats-Geheimnisse sey. Ich aber bin hierinne noch weiter gekommen, indem ich bereits meine Anmerckungen über etliche Dutzent Bücher zu Ende gebracht habe, von denen ich dem geneigten Leser so viel, als hier zu wissen nöthig, melden werde.

Das erste, welches ich untern Händen gehabt, ist Tom Thumb gewesen. Der Verfasser desselben hat der Pythagorischen Welt-Weisheit beygepflichtet. Dieses danckle Buch enthält die gantze Lehre von der Seelen-Wanderung in sich und handelt von allen ihren Reisen, und wo sie einkehret.

Das andere ist D. Faust, so Artephius ein Autor bonâ notâ und rechter Adeptus geschrieben hat. Er gab solches in dem neunhundert und vier und achtzigsten Jahr seines Alters heraus. Denn tausend Jahr hat er gelebt. Dieser Scribent gehet nach den Weg der Reincrudation, oder in via humida. Die Vermählung des Fausts mit der Helena erkläret auf das deutlichste das Fermentiren des männlichen und weiblichen Drachens.

Whittington und seine Katze ist ein Buch, so von dem Geheimniß verständigen Rabbi Jehuda Hamasi herstammet, und eine Vertheidigung der Gemara der Hierosolymitanischen Mischna in sich enthält, und ihren Vorzug vor der Babylonischen wieder die gemeine Meynung erweiset.

Das Reh und der Panther ist ein Meisterstück eines berühmten Scribenten, welcher noch jetzo, nemlich im Jahr, ein tausend, sechshundert, sieben und neuntzig, am Leben ist, und uns in dieser Schrifft einen vollständigen Auszug von sechzehn tausend alten Schul-Lehrern,

von Scoto biß auf Bellarminum hat geben wollen.

Die Flasche Gregorii soll ebenfalls von dem vorigen Verfasser herkommen und eine Fortsetzung des vorigen seyn.

Der Welt-Weise von Gotham, mit einem Anhange. Dieses ist ein Werck von unbegreiflicher Gelehrsamkeit, und die rechte Quelle aller der Beweiß-Gründe, mit denen in Franckreich und Engelland zu Vertheidigung der neuern Gelehrsamkeit und des neumodischen Witzes wider den Hochmuth und die Unwissenheit der Alten gefochten wird. Dieser unbekante Autor hat die gantze Sache so vollkommen abgehandelt, daß ein verständiger Leser leichtlich abnehmen wird, wie dasjenige, was in diesem Streit geschrieben worden, gar nichts neues sey, sondern längstens in diesem Werck befindlich gewesen. Ein würdiges Mitt-Glied unserer Gesellschafft hat nur neulichst einen Auszug hiervon heraus gegeben.

Dieses wenige wird dem gelehrten Leser schon einigen Begriff und Geschmack von dem gantzen Wercke beybringen, auf welches anjetzo alle meine Gedancken und Bemühungen gerichtet sind. Und wenn ich solches vor meinem Ende noch zu Stande bringe, so habe ich meinem Bedüncken nach die wenige Zeit meines elenden Lebens nicht übel angewendet. Ein mehrers kan in der That von meiner Feder nicht verlanget werden, welche zum

zum Besten des Staats, sowol vor, als auch wider die heimlichen Zusammen-Schwörungen der Papisten, Exclusions-Billen, die Unterthänigkeit und Freyheit des Gewissens, u. s. w. gantz abgenützet ist. Mit was vor Recht könte man von einem stumpfen Verstande, von einem durch offters hin- und her-Zerren endlich zerlumpeten Gewissen etwas mehrers fordern? Ein Kopff, in welchen wol hundert Löcher von den widrig gesinneten geschlagen worden, ein Leib, der von übel geheileten Kranckheiten gantz ausgezehret ist, (weil er sich denen Kuplerinnen und Wund-Aertzten anvertrauet, welche wie nachgehends bekant worden, als meine und der Regierung abgesagte Feinde, an meiner Nase und Waden ihre Rache zum Vergnügen ihres Anhangs ausgeübet) sollten diese zu etwas höhern fähig seyn?

Ich habe ein und neuntzig kleine Schrifften unter drey unterschiedenen Regierungen verfertiget, und sechs und dreyßig Partheyen durch solche vertheidiget. Weil ich aber sehe, daß der Staat meiner Feder nicht weiter benöthiget ist: so werde ich mich gantz willig zurücke ziehen und nunmehro denen Betrachtungen, die einem Welt-Weisen anständiger sind, obliegen; nachdem ich diese unvergleichliche Beruhigung habe, daß ich mein langes Leben also geführet, ohne GOtt und meinen Nächsten zu beleidigen.

Wieder zur Sache zu kommen: ich hoffe, es wird diese kurtze Probe welche ich gegeben, alle

die

die übrigen Schrifften unserer Gesellschafft bey dem unpartheyischen Leser von einem Schand-Flecken befreyen, welchen ihnen der Neid und die Unwissenheit unserer Feinde anzuhängen gesuchet. Sie geben vor, daß solche nichts in sich enthielten, welches dem menschlichen Geschlechte einigen Nutzen oder Vergnügen bringe: ausser die sinnreiche und gute Schreib-Art, in welcher sie abgefasset worden. Denn diesen Ruhm haben ihn auch die allerverwegensten Verläumder nicht absprechen können.

Jedoch ich habe nicht nur in diesen beyden äusserlichen Schönheiten, sondern auch was den tieffsinnigen und mystischen Innhalt anlanget, mir solche Muster zur Nachahmung vorgestellet, welche von der Welt mit allgemeinem Beyfall angenommen worden. Und damit ja nichts fehlen möge, so habe ich fleißig nachgedacht und mir den Kopff fast zerbrochen, damit der Haupt-Titel unter welchen dieses vortreffliche Werck bey Hofe und in der Stadt bekant werden soll, vollkommen nach der Art möge eingerichtet werden, wie unsere Gesellschafft dieselben abfasset.

Was die Tittel anlanget, bin ich etwas freygebig gewesen,* weil ich erfahren daß es bey gewissen Scribenten, auf welche ich ungemein viel halte, sehr gebräuchlich ist, dieselben zu vermehren. Und es ist gar vernünfftig, daß auch die Bücher, als Kinder unsers Gehirns, sowol als andere vornehme Kinder, vielerley Nahmen empfangen.

Unser

* Das Tittel-Blat ist in dem geschriebenen Exemplar der-

Unser berühmter Dryden ist noch weiter gegangen, und hat sich bemühet, wie er auch die Gewohnheit einführen möge, viele Gevattern zu bitten,* welches etwas neues und desto einträglicher ist, je öffterer man Gelegenheit darzu hat. Nur ist zu bedauren, daß diese wunderbahre Erfindung noch in kein solches Ansehen gekommen, daß jeder derselben nachgeahmet hätte: da man doch einen so berühmten Vorgänger hat. An meinem Fleisse habe ich nichts ermangeln lassen, ein so nützliches Beyspiel beliebt zu machen: Allein ich habe nicht zuvor überlegt, daß man die Ehre seinen Kindern Pathen zu bitten theuer genug erkauffen müsse. Unterdessen weiß ich nicht woran es liegen muß: dieses aber weiß ich allzuwohl, daß ich durch dieses Mittel vergebens gesuchet, mich einer Ehre theilhafftig zu machen. Ich mag nicht sagen, was vor Mühe es mir gekostet diesen Tractat in vier Abschnitte zu theilen: und dennoch als ich vier Lords, die ich kante, ersuchte, sie möchten mir die Ehre erweisen und Gevatter stehen; so fiengen sie an, sich nach einander zu entschuldigen, und zu sagen, sie machten sich hierüber ein Gewissen.

Andere

dergestalt zerrissen gewissen / daß man die vielen Tittel deren der Autor gedenckt / nicht alle hat lesen können.

* Man kan dißfalls die Ubersetzung des Virgils nachsehen / welche dieser Poet sehr vielen zugeschrieben.

Andere Abtheilung.

Es war einmahl ein Mann, der zeugte mit seiner Frau drey Söhne,* welche alle zugleich auf die Welt kamen, daß auch die Wehmutter selbst nicht gewiß sagen konte, welcher der älteste wäre. Ihr Vater starb, als sie noch jung waren: vor seinen Ende ließ er sie noch vor sein Bette kommen, und redete folgender massen zu ihnen:

Lieben Söhne, ich habe niemahls in dieser Welt nach grossen Reichthum getrachtet, solches auch nicht von meinen Eltern geerbet: Daher ich lange Zeit vergebens herumgesonnen, wie ich euch etwas gutes und nützliches hinterlassen möchte. Endlich habe ich nach vieler Mühe und nicht ohne geringe Kosten einem jeden von euch ein neues Kleid** geschafft: Und hier sehet ihr solche. Wisset hierbey, daß diese Kleider zwo besondere Tugenden an sich haben. Die eine ist diese: sie werden, so ihr sie anders gut haltet, stets gantz und neu verbleiben; Die andere: sie werden von sich selbst nach der Dicke und Länge eurer Leiber wachsen, und euch

* Durch die drey Söhne werden die drey Kirchen verstanden/ die Römische/ Lutherische und Calvinische.

** Diese Kleider bedeuten die Christliche Religion/ und das Testament die Heil. Schrifft.

euch also zu allen Zeiten gerecht seyn.* Nun wolan! versuchet solche, damit ich vor meinem Ende noch sehe, wie sie euch stehen. Gantz wol! Nur vermahne ich euch, lieben Söhne, daß ihr solche reinlich haltet und fleißig auskehret. Ihr werdet in meinem Testamente, das ich euch hiermit übergebe, allen nöthigen Unterricht finden, wie ihr eure Kleider tragen und in acht nehmen sollet. Demselben müsset ihr auf das genaueste nachleben, wenn ihr den Straffen, die ich auf die geringste Ubertretung meines letzten Willens gesetzet, entgehen, und euerm Glücke nicht selbsten hinderlich seyn wollet. Ich habe in meinem Testamente verordnet, daß ihr alle drey, als Brüder und Freunde, in einem Hause bey einander leben sollet: Denn also werdet ihr am ersten euer Glück in dieser Welt befördern können.

Nach dieser Rede starb der gute Vater, wie die Historie saget, und die drey Söhne suchten nunmehro ihr Glücke.

Ich werde den gelehrten Leser mit Erzehlung derjenigen Begebenheiten, so sie die erstern sieben Jahre** über gehabt nicht aufhalten. Nur dieses

* Die Religion/ wenn man wohl damit umgehet/ wird immer einerley bleiben/ und läst auch gar wohl einige geziemende Ceremonien Statt finden nach Unterscheid der Zeiten und des Orts.

** Durch die ersten sieben Jahre/ werden die ersteren Jahr-Hunderte

dieses will ich davon gedencken, daß sie dem väterlichen Willen nachlebten, und ihre Kleider in gutem Stande zu erhalten bemühet waren. Sie reiseten durch unterschiedene Länder, kämpfften mit vielen Riesen, und tödteten auch einige Drachen.

Nachdem sie nunmehro zu dem Alter gelanget waren, in welchem sie sich der Welt zeigen solten, kamen sie in die Stadt, und verliebten sich in das Frauenzimmer: vorneimlich aber in drey, welche zu selbiger Zeit allen andern den Vorzug streitig machten. Ihre Nahmen waren folgende: Die Hertzogin von Geldern, die Frau von Groß Tittelhayn, und die Gräffin von Stolzendorff.

Sie wurden anfangs sehr schlecht aufgenommen: da sie aber die Ursache hiervon klüglich ausgeforschet hatten, fiengen sie alsobald an, die Manieren der Stadt zu erlernen. In kurtzer Zeit konten sie schreiben, schertzen, reimen, singen und vieles reden, das doch nichts sagen will. Sie truncken, sie fochten, sie hurten, sie schlieffen, sie fluchten, und nahmen Schnupff-Taback. Sie giengen den ersten Abend in die Comödie, besuchten die Caffee-Häuser, prügelten die Wache, foderten die Häscher raus, lieffen in die Huren-Häuser, und trugen garstige Kranckheiten

E da-

Hunderte verstanden/ in welchen die Religion noch unverfälscht beybehalten und das Heydenthum ausgerottet wurde.

davon. Sie prügelten die Pferde-Philister, machten bey den Kauffleuten Schulden, und schlieffen bey ihren Weibern. Sie tödteten die Schnurbärte, schmissen die Spielleute zur Treppe hinunter, speiseten bey den besten Tracteurs, und truncken mit denen Petits Maitres Caffee. Sie redeten von geheimen Cabineten, und waren doch niemahls hinein gekommen. Sie speiseten mit vielen grossen Herren, und hatten sie ihr Tage nicht gesehen. Bald wolten sie einer Hertzogin etwas ins Ohr gesaget haben, mit welcher sie doch kein Wort gesprochen. Die von ihren Wäscherinnen gekritzelten Briefe gaben sie vor Liebes-Billetgen vornehmer Damen aus. Sie kamen immer vom Hofe, und waren doch von keinem da gesehen worden. Sie waren zugegen, wenn der König aufstund, sub Dio. In der einen Gesellschafft lerneten sie eine Liste derer Pairs des Reiches auswendig, und in der andern erwehnten sie derselben als ihrer guten Freunde. Sie fanden sich sehr fleißig unter denenjenigen Raths-Herren ein, welche in dem Parlaments-Hause sehr stille und in dem Caffee-Hause desto lauter sind: wo sie alle Abende den Sitz auf den andern Tag verschieben müssen, um ihre politische Wissenschafft zu wiederkäuen, und sie ihren Schülern beyzubringen, welche um sie herum sitzen, und mit gröster Begierde alle Worte aufschnappen. Sie hatten noch viele andere dergleichen Geschicklichkeiten mehr erlernet, welche

ich

ich hier nicht anführen will, und wurden deßwegen unter die vollkommensten Cavaliere der Stadt gezehlet. Demnach wolte dieses alles nicht genug seyn, und das besagte Frauenzimmer war gegen sie noch unempfindlich.

Damit aber der G. L. die Ursach dessen einsehen möge, so muß ich zuvor etwas weitläufftiger von einem gewissen wichtigen Puncte handeln, welcher von den Scribenten unsers Alters nicht genugsam ist erkläret worden.

Eben um selbige Zeit erhub sich eine gewisse Secte, deren Anhänger sich überall ausbreiteten, und insonderheit bey der artigen Welt grossen Beyfall funden. Sie verehreten einen gewissen Gott, * welcher, wie sie lehreten, vermittelst einer Mechanischen Operation, täglich Menschen schuff. Diesen ihren Abgott setzten sie gemeiniglich in den obersten Stock des Hauses auf einen Altar, dessen Höhe sich auf drey Fuß erstreckte. Hierauf saß er wie ein Persianischer Käyser, mit Creutzweis übereinander gelegten Beinen. Er hatte zu seinem Zeichen eine Gans; ** Daher einige Gelehrte seinen Ur-

* Dieser Gott stellet einen Schneider vor.

** In den Hauerwercken heisset man ein Stück gegossenes Eisen eine Gans. Man hat sich dieses Worts indessen bedienet / um das Biegel-Eisen hiedurch anzudeuten: weil man in dem Teutschen das Wortspiel / so der Engelländer alhier hat / nicht auf gleiche Art hat ausdrücken können. Denn bey diesem heisset das Wort Goose eine Gans und ein Biegel-Eisen.

sprung von dem Jove Capitolino herleiten. Zur lincken Hand des Altars schiene die Hölle ihren Rachen aufzusperren, als wolte sie die Thiere verschlingen, welche dieser Abgott hervorbrachte. Dieses aber zu verhindern wurffen einige Priester stündlich etliche Stücken von der ungebildeten Materie, bißweilen auch gantze und schon belebte Glieder in ihren unersättlichen Rachen, welcher alles auf eine grausame Art, und nicht ohne Entsetzen derer Zuschauer, verschlung. Die Gans wurde als eine untere Gottheit, oder als ein Deus minorum gentium angesehen, und man opfferte ihr ein gewisses Thier, * welches stets mit Menschen-Blut ernähret wird, und auch auswärts sehr berühmt ist, massen der Egyptische Cercopithecus solches überaus liebet. Viele Millionen solcher Thiere wurden täglich geschlachtet, den Hunger dieser Untern-Gottheit zu stillen.

Der erstere Abgott wird auch als der Erfinder der Elle und der Nadel verehret. Ob aber solches deßwegen geschehe, weil er ein Gott des Meeres ist, oder in Ansehung einiger andern verborgenen Eigenschafften, ist biß diese Stunde noch nicht ausgemacht.

Die Anbeter solcher Gottheit hatten auch ihre gewisse Glaubens-Articke, welche hauptsächlich auf folgende Puncte ankamen:

Sie sagten, diese Welt sey nichts anders, als

* Eine Lauß.

als eine vollständige Kleidung, welche alles bekleidet. Die Erde werde von der Lufft bekleidet: die Lufft von den Sternen; die Sterne von dem ersten beweglichen Umkreise. Betrachtet ihr diese Erdkugel, so werdet ihr befinden, daß sie eine völlige und wohl gemachte Kleidung ist. Was ist wohl dasjenige, welches wir Land nennen, anders, als ein Ober-Kleid, grün aufgeschlagen? Die See ist eine Weste von wasser Taffent. Untersuchet nur ein jedes Werck der Schöpffung, so werdet ihr befinden, was vor eine geschickte Meisterin die Natur ist, indem sie alle Gewächse recht herrlich ausstaffiret hat. Was vor eine Stutzer-Perruque hat nicht das Haupt einer Buche? Was vor ein schönes Wammes von weissen Atlas umkleidet nicht eine Bircke? Und daß ich es kurtz sage, da die Welt ein Macrovestis oder das grosse Kleid ist, so mag wol der Mensch mit Recht Microvestis oder das kleine Kleid heissen; oder vielmehr eine gantze Kleidung, mit zugehöriger Ausstaffirung. Anlangend den Leib, so wird solches niemand in Abrede seyn können. Wenn man aber auch die Eigenschafften der Seele untersuchet, so werden sie alle sehr wohl zu denen unterschiedenen Stücken, welche unsere Kleidung ausmachen, können gezogen werden.

Ist die Religion nicht ein Mantel, die Redlichkeit ein paar Schuhe, die in dem Kothe ausgetreten worden, die Selbst-Liebe ein Sartout,

die Eitelkeit ein Hemde, und das Gewissen ein paar Hosen, welche zur Bedeckung der Wollust und Unfläterey gemacht sind, aber auch mit leichter Mühe und ohne groß Bedencken zum Dienst beyder herunter gezogen werden? *

Wenn man dieses alles zugiebt, so folget ordentlich, daß diejenigen Substantzen, welche die Welt uneigentlich **Kleider** zu nennen pfleget, eigentl. u. in der That die artigsten Thiere, oder, noch weiter zu gehen, vernünfftige Wesen und Menschen sind. Denn man siehet ja, daß sie leben, sich bewegen, reden, und andere menschliche Verrichtungen vornehmen. Schönheit, Witz, gute Aufführung und Sitten sind ihre unzertrennliche Eigenschafften. Ja wir sehen nichts als sie, und hören auch nichts als sie. Sind sie es nicht, welche auf den Strassen herum gehen, in den Parlaments- und Caffee-Häusern angetroffen werden, den Schauspielen beywohnen, und die Hurenhäuser besuchen? Es werden auch in der That dieser Gattung von Geschöpffen, welche man insgemein **Kleider** nennet, unterschiedene Nahmen beygeleget; nachdem die Materie ist, aus welcher sie zusammen gesetzet sind.

Eine goldene Kette, ein Scharlachnes Kleid mit

* Dieses ist eine Satyre der Fanaticorum/ welche die Religion stets zum Deckel ihrer Boßheit machen/ und die wahrhaffte Tugend unter die Füsse treten; da sie hingegen die Selbstliebe und Eitelkeit anstatt jener erheben/ und ihr Gewissen nach ihrem Interesse einrichten.

mit Hermelin aufgeschlagen, ein weisser Stab und ein grosses Pferd heisset zusammen ein Lord-Maire. Ein auf gewisse Art gemachter Peltz bedeutet einen Richter. Und eine gewisse Verbindung von weissen Schleyer nnd schwartzen Atlas wird ein Bischoff genennet.

Es gab bey dieser Secte Lehrer, welche in gewissen Puncten noch spitzfündiger waren, ob sie gleich in der Haupt-Sache mit denen andern einerley Meynung hatten. Sie behaupteten, der Mensch sey aus unterschiedenen Kleidern, aus einem natürlichen und himmlischen zusammen gesetzet; wodurch sie Leib und Seele verstunden: Die Seele wäre das auswendige, und der Leib das inwendige Kleid: Der letztere käme ex traduce, die erstere aber würde erschaffen, und dem Leibe umgegeben. Sie erwiesen das letztere aus der Schrifft; Denn in ihm leben, weben und sind wir; ingleichen aus der Welt-Weisheit: indem die Seele in dem gantzen Leibe gantz, und auch in einem jeden Theil desselben unzertheilet wäre. Hiernächst sagten sie, trenne man nur beydes von einander, so wird sichs zeigen, daß der Leib an und vor sich selbst ein Sinn-loser Cörper sey, wodurch klar wird, daß die Seele nothwendig das äusserliche Kleid seyn müsse.

Zu diesen Haupt-Sätzen ihrer Religion kamen noch einige andere Lehren, welche unter jenen begriffen waren. Insonderheit wurden

die besondern Kräffte der Seele von den Gelehrten unter ihnen auf folgende Art erkläret: Goldenes Stickwerck war vollkommner Witz: Goldene Frantzen, angenehmer Umgang: Goldene Spitzen, eine geschwinde und scharffsinnige Antwort: Eine Carree-Perruqve, seltsame Einfälle: Und ein Kleid voll Puder, sinnreicher Schertz. Sie erfoderten hiernächst eine besondere Klugheit und Geschicklichkeit, mit allen diesen recht umzugehen, und sowohl die Zeiten als auch die Moden genau zu beobachten.

Ich habe mit vieler Mühe und nach vielem Lesen gegenwärtigen kurtzen Begriff einer besondern Philosophie und Theologie aus den alten Scribenten zusammen getragen: Und es scheinen die Sätze derselben von einer besondern Art zu dencken, herzurühren, welche mit den Lehr-Arten der Alten und Neuern nichts gemein hat. Meine Absicht aber, welche ich hiebey führe, gehet nicht bloß dahin, der Begierde, zu wissen, Gnüge zu thun; sondern vielmehr dem G. L. in unterschiedenen Umständen der folgenden Historie einiges Licht zu geben, denn wenn er auf diese Art den Zustand der Neigungen und Meynungen in einer so alten Zeit erkennet, so wird er um so viel leichter die denckwürdigen Fälle, welche daher entstanden, begreiffen können. Ich will dahero den G. L. sorgfältig erinnert haben, das, was ich von dieser Materie geschrieben, mit der

mög-

möglichsten Aufmercksamkeit mehr als einmahl durchzulesen.

Nun komme ich wieder auf meine Erzehlung: Unsere drey Brüder, als sie merckten, daß alle Weltartigen Personen bey Hofe und in der Stadt diese Lehrsätze annahmen, und auch ihre Aufführung darnach einrichteten, wurden nicht wenig bekümmert, und wusten nicht, was sie thun solten. Auf der einen Seite sahen sie, wie die drey Frauenzimmer, die wir oben genennet, also hiervon eingenommen waren, daß sie diese Mode aufs höchste trieben, und vor dem einen Abscheu hatten, was nur ein Haar breit davon abgienge. Auf der andern Seite stund ihnen ihres Vaters Testament entgegen. Das vornehmste Gebot auf dessen Ubertretung die grösten Straffen gesetzet waren, gieng dahin: Sie solten ohne ausdrücklichen Befehl dieses väterlichen und letzten Willens, bey ihren Kleidern nicht das allergeringste weder hinzu thun, noch davon thun. In der That waren diese Kleider, welche ihnen der Vater gelassen hatte, von sehr schönem Tuche, und dabey so sauber genehet, daß man hätte schwören sollen, sie wären aus einem Stücke. Im Gegentheil befand sich aber auch nicht der geringste Zierrath daran, sondern alles war gantz schlecht.

Als diese Brüder kaum einen Monat in der Stadt gelebet, so kam eine Mode auf, Axelbänder zu tragen. Sogleich trug alle Welt Axel-

 bänder;

bänder: Und das vornehme Frauenzimmer ließ niemand vor sich, wer nicht Axelbänder hatte. Da hieß es: Der Kerl taugt nichts, er hat keine Axelbänder. Die guten drey Brüder musten sich nicht wenig darüber leiden, als sie diese Mode nicht mit machten: Und wo man sie nur erblickte, wurden sie auf die empfindlichste Art beschämet. Kamen sie in das Comödien-Haus, so wieß sie der Thürhüter auf die Groschen-Gallerie. Mietheten sie eine Kutsche, so hieß sie der Kutscher hinten auf treten, und auf den Herrn warten. Kamen sie in ein Wein-Haus, so rieff man ihnen zu, hier werde kein Bier geschencket. Wolten sie einer Dame aufwarten, so hielt sie der Diener vor dem Zimmer an, und verlangte von ihnen zu wissen, was ihr Anbringen wäre, mit der Versicherung, er wolle ihnen gleich die Antwort wieder heraus bringen.

In diesem unglücklichen Zustande zogen sie ihres Vaters Testament zu Rathe, und lasen solches mit vieler Aufmercksamkeit durch. Allein altum Silentium, es war nicht ein Wort von den Axelbändern darinnen gedacht. Was nun zu thun? Wie solten sich die guten Brüder helffen? Es war unumgänglich nöthig, dem väterlichen Willen Gehorsam zu leisten, und gleichwol konten sie der Axelbänder auch nicht entbehren. Nach vielen Uberlegungen fand endlich einer von diesen Brüdern, welcher gelehrter war, als die andern, ein Mittel, aus diesem schweren

Han-

6

Handel heraus zu kommen. Es ist wahr, sagte er, wir finden nicht / daß das väterliche Testament der Axelbänder totidem verbis mit eben diesen Worten erwehnet: aber vermuthlich werden wir sie inclusive oder totidem Syllabis, nach eben diesen Sylben darinne antreffen. Die Distinction gefiel allen sehr wohl, und sie nahmen augenblicks das Testament wieder vor sich, und sahen darnach, ob sie alle Sylben darinnen antreffen könten. Allein zu allem Unglücke suchten sie die ersten beyden vergeblich. Nichts desto weniger faßte der Urheber dieser Erfindung ein gutes Hertz, und sprach: **Lieben Brüder, es ist noch gute Hoffnung: Finden wir gleich die Axelbänder nicht totidem verbis, mit eben den Worten, noch totidem Syllabis, mit eben den Sylben; so werden wir sie doch ohnfehlbar auf die dritte Art, nemlich totidem litteris, den Buchstaben nach, darinne finden.** Dieser Einfall wurde sogleich gebilliget, und aufs neue eine Untersuchung angestellet, ob alle die Buchstaben A, x, e, l, b, å, n, d, e, r, in dem Testamente befindlich wären. Allein zu allem Unglück muste wiederum etwas fehlen: wodurch sie in keine geringe Bekümmerniß geriethen. Denn ohngeachtet aller angewendeten Mühe konten sie dennoch den andern Buchstaben, das x, nicht zu Gesichte bekommen. Dieses war keine geringe Schwierigkeit. Jedoch der Distincti-

ons-

ons-Bruder, dessen Nahme hernach wird gemeldet werden, wuste auch hierwider gar bald einen Rath. Er erwieß aus unterschiedenen Gründen, daß das x ein neuer Buchstabe sey, der unrechtmäßiger Weise in die Teutsche Sprache eingeführet worden. Und ob gleich das Lateinische Wort axilla ein x hätte, so solte doch dieses x in ein ch verwandelt werden, gleich wie man das Wort Achse auch also schriebe. Auf solche Art verschwand alle Schwierigkeit, und die Achselbänder waren nunmehro jure paterno * erlaubt. Demnach stoltzirten die drey Brüder mit breiten und langen Achselbändern, so gut als immer ein anderer zu thun vermögend war.

Gleichwie aber die menschliche Glückseligkeit von einer kurtzen Dauer ist, also sind auch die Moden, von denen diese Glückseligkeit gäntzlich herrühret, in diesen Zeiten der Vergänglichkeit sehr unterworffen. Die Achselbänder hatten ihre gewisse Zeit, nach welcher sie auch wiederum ins Abnehmen geriethen. Es kam ein Herr aus Paris, welcher wol zehen Ellen goldene Spitzen auf dem Kleide trug, die also in einander geschlungen waren, wie es die in demselben Monat regierende Mode des Hofes erforderte. In zweyen Tagen trug jedermann dergleichen. Wer, ohne diese äusserliche Vollkommenheit zu besitzen, in Gesellschafft kam, der war so lächerlich, als ein Verschnittener, nnd wurde auch eben so übel bey dem Frauenzimmer aufgenommen. Wie

solten

* D. i. Jure Divino.

solten sich nun unsere drey Brüder hiebey verhalten? Sie hatten allbereit in Ansehung der Achselbänder dem väterlichen Testamente ziemliche Gewalt angethan, und in dieser weit wichtigern Sache funden sie nichts, welches etwa eine gute Erklärung vor sie hätte leiden können. Die Achselbänder waren nur ein kleiner äusserlicher Zierrath, welcher in etlichen geringen Umständen einige Veränderung verursachete: Allein durch die goldnen Spitzen wurde weit mehr verändert. Und es schien, als ob sie das Wesen der Sache mehr beträfen: Weswegen man zu dieser Aenderung nicht unbillig einen ausdrücklichen Befehl vor nöthig erachtete.

Zu allen Glücke hatte damahls der eine Bruder, welchen wir schon offt angeführet, des Aristotelis Dialecktic, und insonderheit seinen wunderbahren Tractat von der Auslegung gelesen, aus welchen man sehr wohl lernen kan, in einem Scribenten einen Verstand zu finden, was man vor einen will, nur des Autoris seinen nicht; wie bey den Auslegern der Schrifft geschiehet, welche die Propheten erklären, ohne ein Wort in dem Grund-Texte zu verstehen. Deßwegen redete er seine andern beyden Brüder folgender Gestalt an: Ihr müßt wüssen, meine Brüder, daß es zwo Arten der Testamenter giebt, Nuncupatorium und Scriptorium ein geschriebenes, und eines, welches nicht geschrieben ist. Das geschriebene Testament, welches

wir

wir vor uns haben, enthält kein Gebot von den goldenen Spitzen in sich. Hoc conceditur. Aber si idem affirmetur de nuncupatorio, negatur: In dem Testamente, welches nicht schrifftlich verfasset ist, finden wir es anders. Denn, lieben Brüder, ihr werdet noch eingedenck seyn, wie wir einmahl in unserer Jugend einen sagen hörten, daß er unsern Vater hätte sagen gehöret; seine Söhne möchten ihre Kleider immer mit Gold verbordiren lassen, wenn sie es nur bezahlen könten*.

Warlich, rief der andere Bruder aus, es ist an dem: Und der dritte sprach: ich erinnere mich dessen gantz eigentlich. Hiermit kaufften sie ohne weiteres Bedencken die allerreichsten goldenen Galonen, die sie nur bekommen konten und machten darinne so viel Staat, als die Lords.

Eine Zeitlang darauf wurde es Mode, daß man die Kleider mit einem feuerrothen Atlaß** futterte wovon ein Kaufmann unsern

* Der Autor spottet hier der so genannten Tradition/ oder der Papistischen Aufsätze/ welche die Papisten das ungeschriebene Wort GOttes nennen/ und aus welchen sie ihre abergläubischen Gebräuche beweisen wollen. Dieser Beweiß kommt auf nichts anders hinaus/ als daß sie von ihren Vorfahren hätten sagen hören/ wie diese von ihren Eltern hätten sagen hören/ daß ihre Eltern auch hätten sagen hören/ wie ihre Vorfahren es hätten sagen hören/ daß die Apostel dieses solten gesaget haben.

** Der feuerrothe Atlas ist das Fegfeuer/ und die Gewohnheiten/

sern dreyen Herren ein Stück anbot und sagte: Gefällt dem Herrn hiervon etwas: der Mylord Cuts und der Ritter Walter haben noch gestern Abends von diesem Stücke zu ihrem Unterfutter etwas genommen. Ich verkauffe täglich sehr viel davon, und ich weiß gewiß, daß ich Morgen früh um 10 Uhr nicht so viel übrig haben werde, als ich zu einem Nadel-Küssen vor meine Frau brauche. Hierdurch wurden sie bewogen daß väterliche Testament wiederum aufs neue vor sich zu nehmen: zumahl da der gegenwärtige Fall, eben sowol als der vorige, ein ausdrückliches Gebot erforderte, massen das Unterfutter von den besten Scribenten vor einen wesentlichen Theil eines Kleides gehalten wird. Nach langen Suchen konten sie in dem letzten Willen ihres Vaters nichts finden, welches

heiten/ die demselben anhängig sind/ von denen in der H. Schrifft nicht ein Wort stehet. Die Stelle des Testaments/ welche den Söhnen befiehlet/ daß sie mit dem Feuer behutsam umgehen sollen/ zielet auf eine gewisse Stelle in den Episteln Petri/ in welcher des Feuers gedacht wird/ aber also/ daß es nicht von dem Fegfeuer kan erkläret werden. Das Codicill/ welches der gelehrte Bruder dem Testamente beyfüget/ sind die Apocryphischen Bücher/ welche nicht von dem Heil. Geist eingegeben sind/ und daher nichts beweisen können. Allein/ weil in dem Buch der Maccabäer etwas vorkommt/ daraus die Römisch-Catholischen ihr Gebet vor die Todten zu erweisen meynen/ so hat es ihnen beliebet aus diesen Apocryphischen Büchern Canonische zu machen/ und hierzu sind sie weiter nichts benöthiget gewesen/ als daß sie es nur gesagt haben.

welches ihrem Vorhaben zu statten käme: ausgenommen eine kurtze Erinnerung, wegen des Feuers nöthige Sorge zutragen, und ihre Lichter, ehe sie zu Bette giengen, recht auszulöschen. Ob dieses nun gleich durch eine geschickte Auslegung gar wol auf ihr Vorhaben hätte können gedeutet werden; so schiene es doch den Nachdruck eines ausdrücklichen Gebotes nicht zu enthalten. Und damit endlich aller Zweiffel und alle Gelegenheit zu einigen Anstoß aus dem Wege geräumet würde, so fieng der gelehrte Bruder aufs neue wiederum an, folgender massen zu reden: Ich erinnere mich, daß ich unterschiedene Testament gesehen habe, in denen allezeit eines beygefügten Codicills gedacht worden, welches in der That ein Theil des Testaments selbst ausmachet, auch gleiche Gütigkeit mit demselben hat. Wenn ich nun dieses unser Testament ansehe, so befinde ich, daß solches vollständig ist, weil ihm das nöthige Codicill mangelt. Ich will dannenhero mit einer sonderbahren Geschicklichkeit eines hinzufügen. Ich habe es schon lange bey mir gehabt, und es ist von einem Hunds-Vogte meines Groß-Vaters verfertiget worden: zu unserm grossem Glücke wird in demselben von dem feuerrothen Atlas weitläufftig gehandelt.

Diesen Vorschlag liessen sich die beyden andern Brüder sehr wol gefallen, und man leimte

noch

noch ein grosses Stück Pergament in Form eines Codicills recht nach der Kunst an das Testament. Und darauf ward der feuerrothe Atlas zum Unter-Futter genommen und getragen.

Den folgenden Winter hatte ein Comoediante, welcher von den Frantzenmachern hierzu war erkaufft worden, sich in einer neuen Comoedie, wo er seine Person sehr wohl gespielet, über und über mit Silber-Frantzen bedecket: Wodurch er nach einer löblichen Gewohnheit diese neue Tracht zur Mode machte. Hierüber befragten unsere drey Herren Brüder abermahls ihres Vaters Testament, und fanden zu ihrer grossen Verwunderung folgende Worte: **Desgleichen verbiete ich meinen drey Söhnen, durchaus keine Silber-Frantzen weder auf, noch an ihren Kleidern zu tragen***. Auf die Ubertretung dieses Gebots, waren so viele Straffen gesetzt, daß es zu weitläufftig seyn würde, solche hier anzuführen. Doch je grösser die Schwierigkeiten sind, je mehr Ehre bringt es einem, wenn er solche überwindet. Der Bruder, dessen Gelehrsamkeit ich schon zu unterschiedenen mahlen gerühmet, wurde bey diesen sehr kützlichen Puncte noch nicht so gar niedergeschlagen. Gleichwie er in der Critic sehr erfahren war, also hatte

* Dieses ist das Verbot der Abgötterey/ welches die Papisten mit ihrer ungegründeten Distinction unter der λατρείᾳ und δουλείᾳ hintergehen wollen/ da sie doch in heiliger Schrifft einerley bedeuten.

er in einem gewissen Scribenten, welchen er gewisser Ursachen wegen nicht nennte, gefunden, daß das Wort Frantzen, so in dem Testamente stünde, auch einen Besen-Stiel bedeute*: und diese letztere Bedeutung sollte seiner Meynung nach auch in dieser Stelle des Testaments Statt haben. Einer von den beyden andern Brüdern wendete dawider auf eine gantz bescheidene Art ein, er könne deßwegen seine Erklärung nicht annehmen, weil sich das Silber zu einen Besen-Stiel nicht wohl schicke. Der gelehrte Bruder antwortete, das Wort Silber müsse in einem mythologischen und allegorischen Verstande genommen werden. Jener erwiederte darauf, wie er nicht begreiffen könte, warum der Vater ihnen verboten habe, auf ihren Kleidern keinen Besen-Stiel zu tragen; welches ja in der That ein gantz unnöthiges und vergebliches Verbot wäre. Sein Bruder ward hierüber unwillig, und schalt ihn, als einem der ohne gehörige Ehrerbietung von einen, Geheimnisse rede, welches ohnstreitig sehr nützlich und heilsam wäre, aber auch nothwendig erforderte, daß man die Vernunfft gefangen nähme. Kurtz diese gründliche Antwort machte dem Streite ein Ende: und gleichwie des Vaters Ehr-Ansehen täglich mehr und mehr abnahm, also muste durch die angeführte Art zu critisiren die

* Hier und in folgenden lachet der Autor den vielfachen Unterschied aus, welchen die Papisten von dem Sinn der heiligen Schrifft zu machen pflegen. Ingleichen spottet er ihren Köhler-Glauben und die Macht des Pabsts.

die Erlaubniß, den Leib über und über mit Frantzen zu behängen, heraus gebracht werden.

Einige Zeit hernach kam eine sehr alte Mode* wieder auf, und man stickte allerhand Indianische Figuren von Männern, Weibern und Kindern auf die Kleider. Hier durfften sie das Testament nicht erst zu Rathe ziehen: sondern sie wusten selbst wohl, daß ihr Vater vor dieser Mode allezeit einen Abscheu gehabt, und dieserhalben solche an vielen Orten des Testaments ausdrücklich verboten, ihnen auch den Fluch verkündiget hatte, wo sie dieselbe mit machen würden. Dessen ungeachtet sahe man, als kaum zwey Tage vorbey waren, wie diese drey Brüder der Mode aufs eyfrigste nachlebten. Sie wusten zu ihren Behuf anzuführen, daß dieses nicht eben diejenigen Figuren wären, welche ehemahls im Gebrauch gewesen, und von denen der Vater im Testament geredet: Ubrigens trügen sie auch diese Figuren nicht in dem Verstande, in welchen sie von ihm verboten worden; sondern nur bloß in der Absicht, sich einer Gewohnheit, welche zu dem gemeinen Besten vieles beytrüge, nicht zu widersetzen. So viel sie sehen könten,

* Hiedurch wird die Anbetung der Bilder verstanden/ welche mit der ehemaligen Vielgötterey der Heyden überein kommt. Die Papisten wollen solche entschuldigen/ wenn sie sagen/ sie erzeigten ihnen gar nicht einen solchen Dienst/ welcher den Juden so ernstlich von GOtt wäre verboten worden.

müsten die Artickel des Testaments in diesem Stücke cum grano salis erkläret werden.

Als aber die Moden zu derselben Zeit allzuviele Aenderung erfahren musten, so ward der Distinctions-Bruder endlich müde, fernere Ausflüchte zu ersinnen, und das stete Einwenden zu widerlegen. Und nachdem einmahl war beschlossen worden, denen neuen Moden in allen zu folgen, es möge kosten, was es wolle; so wurden die Brüder zusammen eins, ihres Vaters Testament in einen festen Kasten welcher aus Griechenland oder Italien, ich weiß es selbst nicht eigentlich, war gebracht worden, einzuschliessen: ohne sich ferner mit vielem Nachsuchen zu martern und solches erst lange zu befragen, ausser in den Fällen, wenn es ihrem Nutzen nicht zuwider wäre.

Hierauf wurde es Mode, daß man sehr viele Nestel truge, welche meistens von Silber waren.* Hier sprach nun der gelehrte Bruder ex Cathedra, sie wären jure paterno berechtiget, solche Nestel zu tragen. Zwar wäre diese Mode wohl nicht ausdrücklich in dem väterlichen Testament beniemet: allein sie hätten als rechtmäßige Erben und Nachfolger ihres Vaters die Macht, einige Clausuln des allgemeinen Bestens wegen beyzufügen; wenn

* Der Autor verstehet durch die Nestel allerley Gebräuche, welche die Römische Kirche, aus eigner Macht eingeführet hat.

wenn sie gleich nicht mit eben den Worten und den Buchstaben nach in dem Testamente enthalten wären. Genug, daß sie müsten angenommen werden, wenn man nicht viele ungereimte Folgerungen zugeben wolte, ne multa absurda sequerentur. Dieser Bescheid wurde vor Canonisch angenommen, und den folgenden Sonntag kamen sie alle mit sehr vielen Nesteln in die Kirche.

Nunmehr hatte der älteste Bruder durch seine Gelehrsamkeit so viel Ruhm erlanget, daß er, als seine Sachen nicht allzuglücklich vor ihn lieffen, von einem gewissen Lord * in sein Haus genommen ward, seine Kinder zu unterrichten. Eine Weile darauf starb der Lord, und dieser Bruder hatte durch das gewöhnliche Verfahren mit dem väterlichen Testamente gelernet, einen Weg zu finden, wie er des Verstorbenen Haus durch einen vorgegebenen Abtretungs-Vergleich an sich bringen solte. Er nahm auch davon würcklich Besitz, jagte die Kinder heraus, und gab ihre Zimmer seinen Brüdern ein.

* Dieser Lord ist der Römische Kayser/ welcher die Päpste in Schutz nahm/ und hernach den Lohn davon trug/ daß sie sich in die Haupt-Stadt Rom setzten/ und selbst ihr eignes Reich aufrichteten.

Dritte Abtheilung.

Eine kurtze Ausschweiffung von den Herren Criticis.

Wiewohl ich bisher alle mögliche Vorsichtigkeit angewendet habe, bey aller Gelegenheit den Regeln und der Schreib-Art unserer Neuern zu folgen; so hat mich doch mein schwaches Gedächtniß zu einen Irrthum verleitet, dessen ich mich vor allen Dingen entledigen muß, ehe ich in der Haupt-Sache fortgehe. Ich muß es zu meiner Schande gestehen, es ist eine grosse Nachläßigkeit von mir, daß ich in meiner Schrifft schon so weit gekommen bin, ohne mich zu den Herren Criticis zu wenden, und einige Klagen, Suppliquen und Abbitten an sie ergehen zu lassen.

Damit ich aber die Scharte einiger massen wieder auswetzen möge, so will ich mir die Freyheit nehmen, ihnen hiermit eine kurtze Dissertation von ihnen selbst und von ihrer Kunst zu überreichen. Ich werde in derselben kürtzlich den Ursprung ihres Nahmens und ihr Geschlechts-Register untersuchen, und zwar in dem Verstande, in welchen das Wort unter uns genommen wird. Hernach werde ich den Zustand dieser Wissenschafft zu den ältern und auch zu den neuern Zeiten in Betrachtung ziehen.

Durch die Criticos, von denen man itzo so viel

viel Wesens macht, hat man vor Zeiten dreyerley Leute verstanden; wie ich solches in alten Schrifften gefunden habe. Erstlich wurden mit diesem Nahmen alle diejenigen beleget, welche sich bemüheten, so wohl von sich selbst, als auch vor andere gewisse Regeln zu erfinden, durch welche ein aufmerckſamer Leser von den Schrifften der Gelehrten ein gründliches Urtheil zu fällen, das Hohe und Wunderbahre in einer Schrifft zu finden, und die wahren Schönheiten der Sache so wohl, als der Schreib-Art von falschen Blendwercken zu unterscheiden, geschickt gemacht wird. Diese Leute pflegen bey Durchlesung der Bücher alle ihre Fehler heraus zu klauben, und was sie verdrüßliches, eckelhafftes, abgeschmacktes und ungeschicktes in sich fassen, genau anzumercken. Wobey sie eben diejenige Vorsicht anwenden, welche einer, der durch eine kothige Gasse gehet, gebrauchet. Wenn dieser den Unflath, den er auf der Gasse antrifft, mit aufmerckſamen Augen betrachtet; so geschiehet solches nicht deswegen, als wolte er die Beschaffenheit und die Farbe desselben untersuchen, oder ihn ausmessen, kosten und umrühren; sondern damit er, so viel als möglich, hindurch kome, ohne sich unsauber zu machen.

Man giebt vor, wiewol ohne Grund, diese Leute erfüllten in der That dasjenige, was der Wort-Verstand ihres Nahmens mit sich brächte: massen es ihr Amt hauptsächlich sey, den Verdiensten der Scribenten ihr Recht widerfah-

ren zu lassen. Uber dieses gleichet ein Criticus welcher nur deswegen die Bücher lieset, damit er Gelegenheit haben möge, seine Tadelsucht an denselben auszulassen, einem grausamen Richter, der gleich jedermann, der vor seinem Richter-Stuhl erscheinet, hängen lassen will.

Zum andern hat man durch die Criticos die neuern Erfinder der alten Gelehrsamkeit angedeutet, welche die Wissenschafften gleichsam aus dem Grabe hervor gezogen, von den Würmern errettet und die Manuscripta von dem Staube gereiniget haben.

Diese beyden Arten der Criticorum haben schon vor einigen Jahrhunderten aufgehöret: daher es unvonnöthen seyn wird, mich bey selbigen weitläufftiger aufzuhalten.

Zu der dritten und edelsten Gattung gehören die wahren Critici, welche ihren Ursprung auch von den ältesten Zeiten herzuführen wissen. Ein jeder rechter Criticus kommt seiner Geburt nach von den Göttern, und stammet in gerader Linie von dem himmlischen Geschlechte des Momi und der Hybris: Momus und Hybris zeugten Zoilus, Zoilus zeugete Tigellius Tigellius zeugete et cætera, den ersten dieses Nahmens: Et cætera zeugete Bentley, Rymer, Wotton, Perrault und Dennis: Dennis zeugete et cætera den andern.

Und dieses sind diejenigen Critici, von welchen die gelehrte Welt mit so unzählbaren Wohlthaten überhäufft worden, daß ihre Verehrer sie auch

auch zum Zeichen ihrer Danckbarkeit, in dem Himmel erhoben, und neben dem Hercul, Theseus, Perseus und andern Wohlthätern des menschlichen Geschlechts gesetzet haben. Allein auch die Helden-mäßigsten Thaten sind den Verläumdungen böser Mäuler unterworffen. Man hat den Ruhm aller dieser grossen Männer zu verduncklen gesuchet, indem man vorgegeben, daß diese wegen ihrer Kriege mit den Riesen, Drachen und Räubern so berühmten Helden, in Ansehung ihrer eigenen Person der menschlichen Gesellschafft zu einer viel grössern Beschwerde geworden, als alle die Ungeheuer, welche sie erleget: Dahero würden sie, saget man, nach geendigter Ausrottung alles andern Ungeziefers, ihrer Pflicht sehr gemäß gehandelt haben, wenn sie eben diese Schärffe des Rechts gegen sich selbst gebrauchet hätten. Hercules hat dieses auf eine großmüthige Art gethan, und sich hierdurch weit mehrere Tempel und Opffer erworben, als alle andere seines gleichen. Vermuthlich haben daher viele davor gehalten, es würde der gelehrten Welt eben so ersprießlich seyn, wenn ein jeder rechter Criticus, so bald er sein vorgesetztes Werck zu Ende gebracht, ein gutes Theil Ratten-Pulver zu sich nähme, oder sich die Kehle zuschnüren, oder den Hals zu brechen belieben wolte. Es müste aber auch keiner in die Zahl der ächten Criticorum eher aufgenommen werden, als biß er dieses letzere ins Werck gerichtet hätte.

Von dem himmlischen Ursprunge der edlen Critic, und von ihrer Aehnlichkeit mit den heroischen Tugenden lassen sich nun auch gar leichtlich die Pflichten eines ächten Critici herleiten. Er muß demnach die grosse Bücher-Welt durchreisen, die abentheurlichen Irrthümer darinne verfolgen und bestreiten, die verborgenen Fehler aus ihren Winckeln, wie den Cacum aus seiner Höle, hervor ziehen: Er muß sie zu vergrössern und zu vermehren wissen, wie die Köpffe der Hydrä, und zusammen auf einen Hauffen bringen, wie den Mist in den Stall des Augias. Oder er muß die gefährliche Vögel wegscheuchen, welche die verkehrte Begierde haben, die besten Zweige von dem Baume des Erkäntnisses abzubrechen, gleich wie die Stymphalischen Vögel die besten Früchte wegfressen.

Hieraus ist nun die vollständige Beschreibung eines rechten Critici leichtlich zu machen. **Er ist eine Person, welche die Fehler der Scribenten entdecket und sammlet.** Dieses kan ich gar leichtlich durch folgenden Beweiß erhärten. Wer alle die Schrifften, mit denen diese alte Secte die Welt verehret hat, untersuchet, der wird sogleich aus ihrem Inhalt abnehmen, daß die Verfasser derselben bloß und allein mit den Fehlern und Versehen anderer Scribenten zu thun haben. Sie mögen eine Sache vor sich haben, was sie nur vor eine wollen, so ist ihre Einbildung von den Fehlern anderer Leute derge-

stalt,

stalt eingenommen, daß die Quint-Essentz des Bösen, so sie angemerckt, in ihre eigne Schrifften distillirt. Daher einem solche nicht anders vorkommen, als wären sie von der Materie ihrer Critischen Anmerckungen, etwas abgezogenes.

Wir haben also den Ursprung und das Amt eines Critici, nach der vornehmsten und gemeinsten Bedeutung dieses Worts betrachtet. Und nun muß ich auch diejenigen widerlegen, welche aus dem Stillschweigen der Scribenten erweisen wollen, daß die Critic, wie sie jetzo gebrauchet wird, und von mir ist beschrieben worden, gantz neu sey: und daß folglich unsere Englischen und Frantzösischen Herren Critici bey weiten nicht von so alten Adel seyn, als ich behauptet habe.

Dieser Einwurff aber, welchen man von dem Stillschweigen der Scribenten hergenommen hat, wird Augenblicklich wegfallen; indem ich gleich das Gegentheil klärlich erweisen, und darthun will, daß die alleraltesten Gelehrten, sowol die Person als auch die Pflichten eines ächten Critici eben so, wie ich in meiner Beschreibung gethan, erkläret haben.

Ich muß es gestehen, ich habe selbst eine gute Zeit lang in diesen gemeinen Irrthum gestecket, und würde mich noch nicht aus selbigen herausgerissen haben, wenn es nicht durch den Beystand unserer berühmten **Neuern** geschehen wäre: deren erbaulichste Schrifften ich mir und meinem Vaterlande zum Besten unermüdet durchblätterte.

kere. Denn sie sind es, welche uns mit unbeschreiblicher Mühe die falschen Gedancken der Alten entdecket, und ein weitläufftiges Register von denselben gegeben haben. Sie sind es, welche uns ohne einigen Widerspruch erwiesen haben, daß die allerartigsten Sachen, welche die Alten vorgebracht, schon lange Zeit von viel neuern Scribenten erfunden und ans Licht gebracht worden: und daß die vortrefflichsten Entdeckungen, welche man den Alten, sowol in der Natur-Wissenschafft, als auch in andern Künsten, zuschreiben will, bereits durch den hohen Verstand unserer jetztlebenden Gelehrten geschehen sind. Welches alles augenscheinlich zeiget, wie wenig Verdienste die Alten vor sich anführen können; und die blinde Hochachtung derjenigen aufhebet, mit welcher sie die Schul-Füchse verehren, die sich in einen Winckel ihres Cabinets verstecken, und daß Glücke nicht haben, sich die neuern Sachen bekannt zu machen.

Wenn ich dieses alles bey mir überlege, und die Eigenschafften des menschlichen Verstandes zugleich ansehe, so kan ich leichtlich schliessen, daß die alten, welche ihre vielen Unvollkommenheiten wohl gemercket, mit Fleiß unterschiedenes haben einfliessen lassen, um durch eine miteingerückte Satyre oder Lob-Rede auf die wahren Criticos, nach Art ihrer Vorgänger, der Neuern, den scharfsinnigen Leser vorher einzunehmen, oder ihn doch von der Haupt-Sache weg zu führen.

Nun

Nun bin ich, was sowol die Satyre als das Lob der Criticorum anlangt, durch den grossen Fleiß welchen ich auf die Durchlesung der Vorreden und Zuschrifften gewendet, mit vortrefflichen locis communibus versehen; Daher habe ich versuchet, was ich von beyden in den alten Scribenten, vornehmlich aber in denen die in den ersten Jahr Hunderten gelebet, antreffen möchte. Hier fand ich nun zu meiner grösten Verwunderung daß sie uns alle gantz sonderbahre Beschreibungen eines ächten Critici hinterlassen, und sie also eingerichtet haben, wie es ihnen entweder die Furcht oder die Hoffnung, in der sie gestanden, zugelassen hat, doch thun sie dieses mit solcher Behutsamkeit, daß sie alles, was sie davon berühren, in Fabeln und hieroglyphische Zeichen zu verstecken suchen.

Diese gebrauchte Behutsamkeit ist sonder Zweiffel die Ursache, warum einige unverständige Leser das Stillschweigen der Scribenten wider das Alter der Criticorum haben anführen wollen; da doch die Bilder und derselben Bedeutung so natürlich und handgreiflich sind, daß man sich nicht einbilden kan, wie die Leser von neuern Geschmacke sie nicht verstehen können. Ich werde mich vorjetzo begnügen, von der grossen Menge dieser Bilder nur etliche wenige anzuführen, und hierdurch verhoffentlich dem Streit ein Ende machen.

Merckwürdig ist es, daß alle die alten Scribenten, welche auf eine so verborgene Art von dieser Sache gehandelt, auf einerley Gleichniß gefallen, und nur in einigen historischen Umständen von einander unterschieden sind, nachdem sie etwan von ihren Affecten oder Verstande hierzu sind veranlasset worden.

Zum ersten hält Pausanias dafür, daß man die Kunst, recht zu schreiben, den Criticis zu dancken habe. Und es ist klar, daß er die ächten Criticos meynet, wenn man nur die Beschreibung ansiehet, welche er in folgenden Worten giebt. **Es sind gewisse Menschen**, sagt er, **denen es beliebt, das überflüßige und die excrescentien derer Bücher abzubeissen; und nachdem solches von den Gelehrten bemercket worden, haben sie aus eignem Antrieb beschlossen, von ihren Wercken die dürren, faulen und erstorbenen Zweige, und auch die, welche gar zu sehr getrieben, abzuschneiden.**

Dieses kleidet er in ein sehr geschicktes Gleichniß ein, wenn er saget:* **Daß die Nauplier in Argien von den Eseln die Kunst gelernet, die Weinstöcke zu beschneiden, indem sie angemercket, daß, wenn ein Esel einen Reben abgebissen, solcher hernach viel schöner getrieben und auch besser getragen hätte.**

Herodotus,** der sich eben dieses Gleichnisses

* In den . . . Buche. ** Im 4. Buche.

nisses bedienet, erkläret sich noch deutlicher. Er ist so kühne, daß er die Criticos vieler Unwissenheit und Boßheit beschuldiget; denn er sagt ausdrücklich, daß in der Westlichen Gegend zu Libyen Esel mit Hörnern wären; welches Ctesias* noch mehr erläutert, wenn er von eben dergleichen Eseln in Indien folgende Nachricht giebt: An statt daß andere Esel gar keine Galle haben, so ist sie bey den gehörnten Eseln hingegen in solcher Menge, daß man ihr Fleisch nicht geniessen kan, weil es allzu bitter ist.

Die Ursache, warum die Alten hiervon so figürlich geschrieben, ist ausser allen Zweiffel die Furcht gewesen, welche sie vor eine so erschreckliche Gesellschafft, als wie der Criticorum ihre, gehabt haben. Der fürchterliche Schall ihrer Stimme hat gantze Legionen der Scribenten in solches Schrecken gesetzet, daß sie vor Angst die Federn aus den Händen fallen lassen. Welches Herodotus ** sehr deutlich zu verstehen giebt, wenn er meldet, wie einstens eine gantze Scytische Armee durch ein Panisches Schrecken von dem Brüllen eines Esels in die Flucht getrieben worden. Daher einige berühmte Philologi nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Furcht, welche unsere Englischen Scribenten vor einem ächten Critico haben, noch von

* Siehe die Excerpta aus ihm in dem Photio.

** Im 4. Buche.

von unsern Scythischen Vorfahren herkomme.

Endlich hat bey den alten Scribenten die Furcht vor diesen Leuten so überhand genommen, daß diejenigen, welche von den rechten Criticis ihre Gedancken eröffnen wollen, sind genöthiget worden das bisher gebrauchte Gleichniß wegzulassen, weil es die Sache gar zu deutlich und zu mercklich vorbildete, und sich an dessen Statt einiger duncklern Figuren zu bedienen. Dahero Diodorus, wenn er von ihnen redet, sich nicht getrauet etwas mehrers zu sagen, als nur dieses: **Auf den Hügeln des Helicons wächset ein gewisses Unkraut, welches abscheulich stincket, und alle, die es anriechen, vergifftet.** Lucretius meldet ein gleiches:

Est etiam in magnis Heliconis montibus arbos,
Floris odore hominem retro consueta necare.
L. VI.

Ctesias, den ich schon oben angezogen, hat hierinne etwas mehr Hertze gehabt. Ihm war von den Criticis seiner Zeit sehr übel begegnet worden: Daher er wider diese sämtliche Zunfft sich nachdrücklich rächet, und auch der Nachwelt ein klares Denckmahl seiner Rache hinterläßt. Die Stelle ist so deutlich, und seine Meynung so klar, daß ich mich wundere, wie die, welche den Criticis ihr Alterthum streitig machen wollen, solche haben übergehen können. Er beschreibet daselbst unterschiedene Indianische Thiere, und gebraucht sich hierbey folgender Worte: **Es gibt unter an-**

andern Schlangen auch einige, welche nicht beissen können, weil sie keine Zähne haben; deren ihr Speichel aber, den sie immer auszuspeyen pflegen, so beissend und fressend ist, daß alles, worauf er nur fället, sogleich verderben muß. Diese Schlangen werden gemeiniglich an den Bergen gefunden, auf welchen die Edelgesteine wachsen. Sie lassen auch sehr offt eine gewisse gifftige Feuchtigkeit von sich, und wer davon trinckt, dessen Gehirne gehet sogleich durch die Nase hinweg.

Bey den Alten waren noch andere Critici, welche zwar der Gattung nach von dem ersten nicht unterschieden waren, wohl aber der Grösse und den Graden nach. Es schien, als wären sie der andern ihre Schüler, und doch pfleget man derselben ordentlich als einer besondern Secte, wegen ihrer gantz unterschiedenen Verrichtungen zu gedencken. Diese jungen Studenten besuchten mehrentheils die Schau-Plätze, und bemerckten daselbst die Fehler in den Schau-Spielen, von denen sie hernach ihren Aufsehern eine umständliche Nachricht ertheilen musten. Durch diese kleine Kurtzweil wurden sie gleich den jungen Wölffen eingehetzet, und endlich, wenn sie heran gewachsen, so hurtig und starck, daß sie auch das gröste Wild niederreissen konten. Denn es haben sowohl die Alten als auch die Neuern die Anmerckung gemacht, daß ein rechter Criti-

cus einer Hure und einem Aldermanne gleichet, und seinen Tittel, oder seine Natur, niemahls ableget; Ingleichen daß ein alter Criticus im Anfange ein junger gewesen, dessen natürliche Fähigkeit mit den Jahren immer stärcker und stärcker worden. Er ist dem Hanffe ähnlich, da die von selbigem verfertigten Stricke nicht nur einem die Kähle zuschnüren können, sondern da auch schon der Saame selbst, wie die Naturkündiger melden, die Krafft hat, einen zu ersticken. Diesen jungen Criticis hat man die Erfindung, oder doch zum wenigsten die Verbesserung der Prologorum in den Comödien zu dancken, und sie sind es, welche Terentius so offt unter dem Nahmen Malevoli erwehnet.

Dieses ist wahr, daß das Geschlecht der Criticorum vor die gelehrte Welt etwas höchstnöthiges ist. Denn alle menschliche Verrichtungen leiden die Eintheilung, die man bey dem Themistocle und seinen Gehülffen machen konte. Einer kan geigen, und der andere kan aus einer kleinen Burg eine grosse Stadt machen: Und wer keines von beyden kan, der ist werth, daß man ihn von dem Erdboden vertilge. Die Vermeidung dieser Straffe hat ohnfehlbar zu dem Aufkommen des Critischen Volcks Gelegenheit gegeben, und auch die Verläumder veranlasset, daß sie ausgesprenget, ein jedes Mitglied von dieser Gesellschafft sey ein Handwercksmann, welcher seine Werckstatt eben so leichte aufsetzen könne, als

wie

wie ein Schneider: Es wäre eine grosse Gleichheit zwischen beyder ihrem Werckzeuge und Geschicklichkeit: Die Hölle des Schneiders stellete das Belesenheits-Register, und das Bügel-Eisen den Witz und die Gelehrsamkeit eines Critici vor. Es würden eben so viele Stücke erfordert, wenn ein Schüler auslernen wolte, als bey den Schneidern zu Verfertigung eines Menschen nöthig wäre: Beyde besässen einerley Stärcke und führten einerley Waffen.

Man kan auf alle diese verhaßte Verläumdungen vieles gar gründlich antworten. Denn nichts ist mehr falsch, als wenn man sagen will, es sey ungemein leicht, ein Criticus zu werden. Ja es ist nichts schwerer, und nichts erfordert mehrere Bemühung, als wenn man ein privilegirtes Mitglied dieser ansehnlichen Gesellschafft seyn will. Denn gleich wie es einem reichen Candidaten auch den letzten Pfennig kostet, wenn er ein **rechter Bettler** werden will; also muß einer alle gute Eigenschafften seines Verstandes verlohren haben, ehe er ein rechter Criticus werden kan. Welches in der That ein närrischer Tausch hiesse, wenn es eine Sache beträffe, daran eben nicht viel gelegen wäre.

Nachdem ich nunmehro das Alterthum der Critic erwiesen und ihr ehemahliges Ansehen beschrieben habe, so muß ich auch den gegenwärtigen Zustand ihres Reichs untersuchen, und zeigen, wie er mit dem vorigen überin komme.

Ein gewisser Scribent, * dessen Wercke schon vorlängst verlohren gangen, nennet in dem 5 Buch im 8 Cap. die Schrifften der Criticorum Spiegel der Gelehrsamkeit. Dieses nehme ich in gantz eigentlichem Verstande und nach den Buchstaben. Denn der Autor meynet ohnfehlbar, daß, wer den Ruhm eines guten Scribentens davon tragen will, zuvor in die Bücher der Criticorum als in einen Spiegel schauen, und seine Erfindungen nach denselben beurtheilen müsse. Wer nun weiß, daß die Alten ihre Spiegel bloß von Kupffer ohne Queckfilber gemachet, der wird hieraus die zwo Haupt-Eigenschafften eines neuen und rechten Critici abnehmen, und erkennen, daß sie zu allen Zeiten gewesen, und auch ferner durch alle Zeit fortdauren werden. Denn das Kupffer ist ein Bild einer beständigen Dauer, und wenn es recht poliret ist, so werden die Strahlen schon so daran zurücke prallen, ohne daß man Queckfilber dahinter machet.

Es ist unnöthig, daß ich die andern Tugenden eines Critici besonders mitnehme, massen dieselben in dem, was ich bereits gesaget, enthalten sind, und gar leicht daraus können geschlossen werden. Ehe ich aber diese Dissertation endige, will ich noch zuvor drey Grund-Regeln geben, nach denen man einen ächten Criticum

---

* Eine Art zu citiren, deren sich grosse Männer bedienet haben. Siehe Bentley Dissertat.

cum von einen seyn-wollenden unterscheiden könne, wodurch ich denen, welche sich auf eine so nützliche und löbliche Wissenschafft legen, keinen schlechten Dienst zu erzeigen hoffe.

Die erste ist: Daß die Critic wider die gewöhnliche Eigenschafft anderer Wirckungen des menschlichen Verstandes, die allervollkommenste und beste ist, wenn sie zum ersten mahl und also gantz neu und frisch aus dem Verstande der Criticorum heraus kommt: Gleich wie etwan bey den Schützen das erste Zielen das beste zu seyn pfleget.

Die andere ist: Man erlernet die ächten Criticos auch daran, wenn sie um die besten Scribenten herum schwärmen, wie die Mäuse um den besten Käse, und die Wespen um die reiffsten Früchte. Der König wird am ersten beschmutzet, wenn er zu Pferde ist, nnd die, welche von seinen Hof-Bedienten neben ihn herreiten, besprützen ihn am allermeisten.

Die letzte ist: Ein wahrer Criticus gleichet einem Bullenbeisser, welcher bey einem Schmause mit gröster Begierde erwartet, was die Gäste unter den Tisch werffen, und niemahls mehr murret, als wenn er wenig Knochen hat.

Ich schmeichele mir mit der angenehmen Hoffnung, es werde diese Dissertation meinen vornehmen Gönnern, den neuern Hrn. Criticis, nicht zuwider seyn, und sowol mein bisheriges als auch künfftiges Stillschweigen einbringen. Ich habe

mich hiermit um ihre ansehnliche Gesellschafft verhoffentlich so verdient gemacht, daß mir dieselbe nunmehro einige gütige Nachsicht hochgeneigt verstatten wird. Ich erwarte dieses ohnfehlbahr, und fahre wieder in der oben angefangenen Erzehlung fort.

Vierdte Abtheilung.

Fortsetzung des Mährgens von der Tonne.

Ich habe den Leser, mit vieler Mühe, in meiner Erzehlung nunmehro auf die Zeit gebracht, in welcher sehr grosse und merckwürdige Begebenheiten vorkommen.

Kaum hatte unser gelehrter Bruder ein eigenes Haus, so fing er an, eine vornehmere Mine zu machen, und recht groß zu thun; so gar, daß, wenn der geneigte Leser sich nicht einen sehr hohen Begriff machet, er unsern grossen Herrn nicht einmahl mehr kennen wird: so gar anders siehet er jetzo in seiner Aufführung, in der Kleidung, und in seinen Minen aus.

Dieser Hochmuth machte, daß er zu seinen andern beyden Brüdern sagte: Er wolle ihnen hiermit kund und zu wissen thun, wie er der älteste unter ihnen und folglich eintzig und allein der väterliche Erbe wäre. Kurtz darauf verlangte er, daß sie ihn nicht mehr **Bruder**, sondern

Monsieur Peter, und hernach Vater Peter, endlich gar Mylord Peter nennen solten. *

Er hatte wenig Vermögen, und dennoch wolte der Staat geführet seyn: Deswegen legte er sich auf das Project-machen. In dieser neuen Kunst erlangte er in kurtzen so viel Geschicklichkeit, daß er sehr viele berühmte Entdeckungen machte, und auch viele Machinen erfand, welche noch jetzo grossen Beyfall haben, und insgesamt den subtilen Verstand des Mylord Peters anzeigen. Ich will die vornehmsten derselben anführen, jedoch ohne mich an die Ordnung der Zeit zu binden, wenn sie erfunden worden, weil die Scribenten dißfalls nicht alle überein kommen.

Solte dieser mein Tractat in andere Sprachen übersetzet werden, welches er wegen der vielen mit grösten Fleiß gesammleten Sachen, wegen der aufrichtigen Nachrichten und ungemeinen Nutzbarkeit wohl verdienet; so hoffe ich, es werden die ansehnlichen Mitglieder unterschiedener Academien, insonderheit in Franckreich und Italien, denselben mit geneigten Augen, als ein Mittel zum Aufnehmen der gantzen Gelehrsamkeit ansehen.

Den Ehrwürdigen Patribus und Heyden-

* In dieser Abtheilung wird auf die Herrschafft gezielet/welcher sich der Römische Papst angemasset/ ingleichen auf die Macht und Güter/ die er nach und nach durch allerhand Kunst-Griffe bekommen.

Bekehrern im Orient muß ich auch hier melden, daß ich ihnen zu Gefallen mehrentheils solche Worte und Redens-Arten gebrauchet, welche am leichtesten in die Orientalischen Sprachen und vornemlich in die Chinesische können übersetzet werden. Nach dieser kurtzen Ausschweiffung fahre ich wieder fort, nicht ohne sonderbares Vergnügen meines Gemüths, wenn ich bey mir bedencke, was vor grosse Vortheile und Nutzen diese gantze Welt meiner Arbeit wird zu dancken haben.

Das erste Unterfangen des Herrn Peters gieng vornehmlich dahin, wie er von einem grossen Stück Landes welches in terra australi incognita entdecket worden, Besitz nehmen möchte*. Er kauffte solches von dem, der es erfunden hatte, um etwas sehr weniges: Wiewohl viele sind, welche sagen, der Verkäuffer wäre niemahls da gewesen. Er theilete solches Land in unterschiedene Cantons ein, und verkauffte es also stückweise wieder an viele Kauf-Leute, welche Colnien dahin führen wolten, auf der Reise aber insgesamt umkamen. Herr Peter verkauffte es demnach wiederum aufs neue, und hernach wiederum, und hierauf wiederum und immer so fort; und blieb also stets Besitzer von dem, was er verkauffte.

Sein

* Dieses Land ist der eingebildete dritte Ort zwischen den Himmel und der Hölle.

Sein anderes Project war: daß er vorgab, er habe ein gewisses Mittel vor die Würmer, und insonderheit vor die Würmer in der Miltz.* Dieses Mittel war gar leicht zu nehmen. Der Patiente durffte drey Nächte hinter einander nach der Abend-Mahlzeit nichts mehr essen, und muste, wenn er zu Bette gieng, sich auf die eine Seite legen, und wenn er dieses überdrüßig war, durffte er sich nur auf die andere wenden. Seine beyden Augen muste er steiff auf eine Sache richten, und sich hüten, daß er unten und oben zu gleicher Zeit keine Lufft von sich liesse. Durch dieses Mittel sagte er, würden die Würmer unvermerckt durch die Transpiration oben zu dem Gehirne heraus gehen.

Die dritte Erfindung war ein gewisser Stuhl,* welchen er nicht nur denen zum Besten aufrichtete, die von Miltz-Beschwerungen und der Colic beunruhiget wurden; sondern auch den Horchern, Aertzten, Hebammen, kleinen Politicis, verstossenen Freunden, reitenden Poeten, glückseeligen und auch verzweiffelnden Liebhabern, Kuplern, heimlichen Räthen, Pagen, Fuchsschwäntzern, Schalcks-Narren: und, daß ich es kurtz sage, allen denen, welche in Gefahr waren,

* Durch das Mittel vor die Würmer sind die Reliquien/ welche vor allerhand Kranckheiten helffen sollen/ ingleichen der Ablaß und die Bußen/ so die Pfaffen den Leuten auferlegen/ zu verstehen.

** Die Ohren-Beichte.

ren, sie möchten von vielem Winde bersten. In diesem Stuhle war ein Esels-Kopff** so geschickt angemacht, daß der Krancke seinen Mund gantz leichtlich an eines von seinen beyden Ohren bringen konte. Wenn er nun solchen recht feste dran legte, so wurde durch die anziehende und saugende Krafft, welche die Ohren dieses Thieres hatten, dem Krancken gleich besser, und das Böse gieng theils durch die Eructation, theils durch die Expiration, theils durch die Evomition fort.

Noch ein anderes sehr nützliches Project des Herrn Peters war auch die Aufrichtung einer Versicherungs-Kammer, vor die Tabacks-Pfeiffen, vor die Märtyrer des neuen Eiffers: und vor die Sammlungen der Gedichte, vor den Schatten -- -- -- und die Flüsse; Diese Kammer sagte vor allen Feuer-Schaden, welchen diese Sachen leiden konten, gut.**

Hieraus erhellet, daß unsere Gesellschafften welche auf gleichen Fuß eingerichtet sind, und beydes sowol dem Stiffter als auch dem gemeinen Besten sehr zuträglich sind, eben von dieser Erfindung des Herrn Peters herstammen.

Von

* Ich solte fast glauben/ daß der Autor den Pfaffen darunter verstünde.

** In Londen giebt es solche Versicherungs-Kammer/ da man sich gegen ein gewisses Geld verbindet/ vor allen Feuer-Schaden zu stehen Fast eben auf diese Art will der Papst durch seine Indulgentzen den Seelen allen Schaden des Fegfeuers gut thun.

Von des Herrn Peters Erfindung kommen auch die Marionetten, schöne Raritäten, und schöne Spiel-Wercke: Bey welchem ich mich nicht aufhalten will, massen der Nutzen derselben mehr als zu bekant ist. *

Allein diejenige Entdeckung, durch welche er so berühmt worden, kan ich ohnmöglich mit Stillschweigen übergehen. Diese ist seine allgemeine **Einpeckelung.** **

Nachdem er gesehen hatte, wie durch unser gewöhnliches Einpeckeln nur das Peckel-Fleisch und einige Früchte vor der Fäulung bewahret würden, so suchte er mit grossem Fleisse und vielen Kosten ein Mittel ausfündig zu machen, durch welches dieses Einpeckeln noch zu weit mehrern Dingen sehr nützlich könte angewendet werden. Er erfand auch würckl. vor Häuser, Gärten, Städte, Weiber, Männer, Kinder und auch vor das Vieh eine allgemeine Peckel-Brühe, in welcher sie so gesund und wohl, als das kleine Geschmeisse in dem Ambra, erhalten wurden.

Diese Peckel-Brühe kam dem Geschmack, dem Geruche und dem Ansehen nach derjenigen gantz gleich, welcher wir uns zu Einsaltzung unseres Rind-Fleisches und unserer Heringe gebrauchen: (wie sie denn auch in der That gar offters ohne

* Hierdurch werden die Gauckeleyen verstanden/ welche die Papisten mit ihren Bildern der Heiligen vornehmen/ wenn sie das einfältige Volck damit betriegen.

** Das Weyhwasser.

ohne Schaden hierzu ist angewendet worden.) Allein in Ansehung ihrer seltnen Eigenschafften und ungemeinen Würckung ist sie gar sehr davon unterschieden. Denn sobald Herr Peter nur eine Messer-Spitze von seinem Pulver Pimperlimpimp hinein gethan hatte, so richtete er Wunder-Dinge damit aus.

Die Einpeckelung geschahe meistentheils durch blosses Besprengen, und damit solches kräftig seyn möchte, muste man sich eigentlich nach den Monden richten. War es ein Haus, daß man auf diese Art einpeckelte, so halff es vor Spinnen, Ratten und Wiesel. War es ein Hund, so verhinderte solches, daß er weder räudig noch närrisch wurde. Es war auch ein vortreffliches Mittel wider die Krätze und Läuse, heilte den Kindern die bösen Köpffe, und die Patienten konten dabey schlaffen und essen.

Unter allen raren Stücken aber, die Herr Peter besaß, schätzte er nichts höher, als eine gewisse Art von Bullen,* welche noch von der Zucht der grossen Bull-Ochsen herstammeten, die das goldene Vließ bewahreten. Wiewohl einige, die sie genau betrachtet, fast zweiffeln wollen, ob sie von der rechten Art seyn, massen sie in einigen Stücken gantz anders geartet wären. Es ist bekant, daß die Bull-Ochsen zu Colchis eherne Füsse gehabt: Herr Petern seine aber hatten dergleichen

* Die Päbstl. Bullen, welche nicht mehr so kräfftig sind, als die Absolution in der ersten Kirche.

chen nicht. Ob aber dieses vielleicht von übeln Futter und Dauung, oder von Zulassung einer andern Gattung, oder etwan von einer schwachen Zeigungs-Krafft herrühre, kan man so eigentlich nicht sagen. Vielleicht kan es seyn, daß bey denen in diesen letzten bösen Zeiten immer mehr und mehr abnehmenden Krafften der Natur auch in diesem Stücke eine Verschlimmerung erfolget. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch dieses gewiß, daß Herr Peters Bullen anjetzo nur Füsse von schlechten und gemeinem Bley hatten. *

Hingegen war ihnen das erschröckliche Brüllen ** von ihren Vorfahren angeerbt, worüber sie auch noch die Kunst besassen, lauter Feuer aus der Nase zu schnauben. Dieses gaben einige Verläumbder nur vor ein durch Kunst gemachtes Feuer aus; welches nicht so gefährlich wäre, als es schiene, massen es von nichts anders herkäme, als weil diese Thiere lauter Raggeten und Schwärmer frässen.

Hiernechst hatten sie zwey Kennzeichen, an welchen sie von ihren Vorfahren, die zu Jasons Zeiten lebten, eigentlich konten unterschieden werden, welche ich sonst bey keinem Ungeheur angetroffen, als bey dem, das uns Horatius beschreibet; Varias inducere plumas und

Atrum desinit in piscem.

Sie

* Der Autor zielet auf die bleyernen Siegel.

** Der Bann-Strahl.

Sie hatten würcklich Schwäntze nach Art der Fische * und dennoch konnten sie bisweilen so geschwinde als ein Vogel in der Lufft fliegen.

Herr Peter brauchte diese Bullen zu unterschiedenen Dingen. Bißweilen ließ er dieselben brüllen, um die bösen Kinder, ** welche nicht gut thun wolten, damit zu erschrecken und fürchtend zu machen. Bißweilen schickte er sie in wichtigen Angelegenheiten aus: und es war zu verwundern, wie starck ihr sinnlicher Appetit nach dem Golde gieng. Gantz ohnfehlbar war dieses ein angebohrner natürlicher Trieb, welcher noch von den erstern Bullen, die das goldene Vließ bewahrten, auf sie durch die Geburt war fort gepflantzet worden. Diesem Triebe folgten sie auch mit solcher Raserey, daß, wenn sie Herr Peter wohin schickte, einander ein Compliment zu machen, sie zubrüllen, Feuer von sich zu blasen, zu rültzen, und sowol von vorne als auch von hinten tausenderley Ungelegenheiten zu machen pflegten, biß man ihnen einen Bissen Gold in Rachen steckte. Hernach aber pulveris exigui jactu wurden sie so zahm wie die Lämmer.

Diese ihre unersättliche Gold-Begierde, zu welcher sie durch die Nachsicht oder auch wohl durch die selbsteigne Veranlassung ihres Herrn immer mehr und mehr angetrieben wurden, machte,

* Sub annulo piscatoris werden die Päbstliche Bullen ausgestellt.

** Die Ketzer und Schismaticos

machte, daß man sie endlich als unverschämte und grobe Bettler ansahe. Und in der That waren sie es auch: Denn wo man ihnen kein Allmosen geben wollte, so erschreckten sie die Weiber dergestalt, daß es ihnen unrichtig gienge, und die Kinder machten sie also zu fürchtend, daß sie in die böse Kranckheit verfielen. Daher kommt es, daß sie die Gespenster noch jetzo mit dem Nahmen der Bettel-Bullen belegen. Endlich wurden sie der Nachbarschafft so unerträglich, daß einige Edelleute aus Nordwest * eine gute Anzahl Bullen-Beisser an sie hetzten, die sie ihre Zähne dergestalt fühlen liessen, daß sie ihre gantze Lebens-Zeit daran gedencken konten.

Ich muß noch eines Projects unsers Herrn Peters gedencken, welches was gantz besonders war, und aus dem man abnehmen kan, wie grosse Fähigkeit er hatte, und wie vortrefflich seine Erfindungs-Krafft war. Wenn etwa ein Schelm solte gehangen werden, so unterfieng sich Herr Peter, ihm vor eine gewisse Summa Geldes einen Pardon-Brieff anzubieten. ** Wenn nun der arme Teuffel so viel Geld mit Mühe und Noth zusammen brachte, und es an Ihro Maj. Herr Petern schickte, so bekam er weiter

* Heinrich der VIII warf zuerst das Päbstliche Joch vom Halse.

** Dieses gehet auf die Römische Cantzeley Taxe/ nach welcher auch die gröbsten Bubenstücke um gar billigen Preiß angesetzet sind.

ter nichts davor, als ein Papier, folgendes Innhalts:

Allen Befehlshabern, Amtleuten, Richtern und Scharffrichtern ꝛc. Nachdem wir benachrichtiget worden, daß A. B. sich unter euren Händen befindet, und von euch zum Tode verdammet worden; so wollen wir und befehlen euch hiermit, daß ihr nach Verlesung dieses besagten Gefangenen mit Frieden wieder in sein Haus gehen lasset: er mag nun wegen Mord, Sodomiterey, Strassen- oder Kirchen-Raub, Blutschanden, Verrätherey, Gotteslästerung oder anderer Ubelthaten wegen angeklaget seyn. Dieses soll euch deßhalben zu eurer Aufweisung genug seyn. Und so ihr diesem unsern Befehl nicht in unterthänigen Gehorsam nachleben werdet, so straffe GOtt euch und alle die eurigen in alle Ewigkeit. Gehabt euch wohl.

Euer

Dienstwilligster Knecht
aller Knechte

Kayser Peter.

Die armen Leute, die hierauf traueten, kamen sowol um ihr Geld, als auch um ihr Leben.

Ehe ich weiter gehe, muß ich zuvor denenjenigen, welche die gelehrte Welt würdigen wird, über meinen wohlausgearbeiteten Tractat Anmerkungen zu machen, zur Nachricht melden,

daß

daß sie in Auslegung einiger dunckeln Stellen behutsam gehen. Denn die, welche nicht wahre Adepti sind, können gar leicht in ihren Schlüssen, die sie hieraus folgern werden, sich übereilen. Insonderheit ist solches in gewissen mystischen Stellen zu befahren, da man gewisse Arcana aus Liebe zur Kürtze zusammen gesetzet hat, welche aber in der Operation von einander müssen gesondert werden. Ich zweiffle nicht, es werden die künfftigen Söhne dieser grossen Wissenschafft vor eine so nützliche Nachricht mein Andencken in allen Ehren halten.

Der geneigte Leser wird sich leichtlich einbilden können, daß so viele wichtige Entdeckungen mit grossem Beyfall von der Welt aufgenommen worden. Inzwischen kan ich versichern, daß ich nur den wenigsten Theil derselben angeführet; massen es gleich anfangs meine Absicht gewesen, vornehmlich nur die zu erzehlen, welche man mit grossem Nutzen gebrauchen kan: oder solche, aus welchen der Verstand und die Einsicht des Erfinders am deutlichsten erhellet. Es war dahero gar kein Wunder, daß Herr Peter damahls zu grossem Reichthum gelangete. Allein durch das viele Nachsinnen hatte dieser gute Herr sich auch den Kopff so wüste gemacht, daß er gantz von Sinnen kam. Sein Hochmuth und seine Projecte machten ihn zum Narren, und er hatte die abentheuerlichsten Einfälle. Wenn der Paroxismus seiner Narrheit kam, (wie

es offt bey solchen Leuten zu geschehen pfleget, die aus Hochmuth rasen) so nennete er sich einen Monarchen der gantzen Welt, auch wol gar einen allmächtigen Gott.

Ich habe gesehen, saget mein Scribent, daß er drey alte zugespitzte Hüthe genommen, und solche dreyfach über einander auf den Kopff gesetzet.* An seinem Gürtel hieng ein grosses Bund Schlüssel, und in der Hand hatte er eine Angel-Ruthe. Wenn ihm nun jemand in dieser Tracht begegnete, und ihn bey der Hand fassen und grüssen wolte, so reichte er ihm, gleich einem abgerichteten Wachtel-Hunde, den Fuß. Schlug einer solche Höfflichkeit aus, so hub er seinen Fuß so hoch, bis an des andern Kopff, und gab ihn damit einen verdamten Stoß ans Maul. Solches hieß er dennoch hernach grüssen. Gieng einer vorbey, und machte ihm sein Compliment nicht, so hatte er einen so starcken Athem, daß er ihm den Huth vom Kopffe in den Koth herunter blies.

Indessen lieffen seine Sachen zu Hause sehr übel, und seine beyden Brüder hatten keine gute Zeit. Der erste tolle Streich, den er ihnen spielte, war dieser: Er jagte ihre beyden Weiber an einem Morgen zum Hause hinaus, und sein eigenes darzu.** An deren statt ließ er drey

Hu-

* Dieses bedeutet die dreyfache Päbstliche Crone.

** Dieses gehet auf das Verboth der Ehe unter den Geistlichen, und die Erlaubniß des Concubinats.

Huren von der Gasse aufsuchen und solche zu sich kommen. Einige Tage darauf vernagelte er seinen Brüdern die Keller-Thüre, und wolte ihnen zu dem Essen nicht einen Tropffen zu trincken geben.*

Als er eines Tages mit einem Rathsherrn zu Mittage speisete, hörte er ihn das Rindfleisch über alle massen heraus streichen.

Rindfleisch, sagte dieser Herr, ist die vornehmste unter allen Speisen. Es begreifft die Qvintessentz von Rebhünern, Wachteln, Wildpret / Fasanen, Puddin und Eyerkuchen in sich.

Als Herr Peter nach Hause kam, suchte er eben diese Lehre auf eine andere Art wieder anzubringen, und weil er kein Fleisch hatte, redete er zu seinen Brüdern von seinem hausbackenen Brodte auf eben diese Art. **Lieben Brüder,** sagte er, **Brod ist der Grund des Lebens. Das Brod hält die Qvintessentz von Rindfleisch, Schöpsenfleisch, Kalbfleisch, Wildpret, Rebhüner, Puddin und Eyerkuchen in sich. Und damit alles vollkommen sey, so ist eine behörige Menge Wassers darunter gemischet, und dessen rohes Wesen durch Hefen gemildert. Durch dieses Mittel wird es ein gesunder Safft, mit welchem die Masse des Brods durchwürcket wird.** **

* Die Versagung des Kelchs in dem Heil. Abendmahle.
** Die Transsubstantiation.

Diesen Lehrsätzen gemäß wurde auch den nechstfolgenden Tag bey der Mittags-Mahlzeit ein grosses Brod aufgetragen, und das mit so vielen Ceremonien, als wenn ein Hochzeit-Schmauß wäre. Wohlan meine lieben Brüder, sprach Herr Peter, esset, was ihr könnet, ich versichere, es ist gantz vortrefflich Schöpsen-Fleisch. Langet selbsten zu, so es euch gefället: Oder ich will euch abschneiden, weil ich einmahl im Schneiden bin. Zu gleicher Zeit ergriff er Messer und Gabel, und schnitt mit vielen Umständen zwey gute Stücken Brod ab, und überreichte dieselben auf einem Teller seinen beyden Brüdern. Der älteste von diesen beyden, welcher des Herrn Peters Gedancken nicht so gleich errathen konte, fieng mit aller Höfflichkeit an, dieses Geheimniß zu untersuchen. Mein Herr, sagte er mit der grösten Unterthänigkeit, ich solte fast meynen, daß einiger Mißverstand hier vorhanden wäre. Ey! was? antwortete Peter, ihr seyd artig. Nun lasset doch eure Possen hören, damit ihr euren Kopff immer angefüllet habt. Nein gantz und gar nicht, mein Herr, sagte jener, ich habe mich sehr betrogen: Eure Hoheit beliebten vor einer kleinen Weile etwas von Schöpsen-Fleische zu gedencken, und ich wünschte wol von Hertzen, anjetzo dergleichen zu sehen. Wie, sprach Peter voll Verwunderung, ich weiß gar nicht, was ihr

ben wollet. Hierauf wolte sich der jüngere Bruder ins Mittel schlagen und die Sache vergleichen, dahero redete er Hr. Petern also zu: Mein Herr, ich glaube, mein Bruder ist hungrig, und sehnet sich nach dem Schöpsen-Fleische, welches Ew. Hoheit uns zu essen zu geben versprochen. Was vor Possen schwatzet ihr daher, sagte Hr. Peter, entweder ihr seyd beyde Narren, oder wolt mich vor einen halten. Gefällt euch dieses Stück nicht, so will ich euch ein anders abschneiden, ob ich gleich dieses vor das beste an der gantzen Keule halte. Wie, mein Herr, fieng der erstere wieder an, scheinet ihnen dieses eine Schöps-Keule zu seyn? Ey! sagte Hr. Peter, esset euer Fleisch und verschonet mich mit solcher Unhöfflichkeit, wenn ihr wollet so gut seyn; denn es stehet mir jetzo gar nicht an. Der andere Bruder konte aber hierzu ohnmöglich stille schweigen, zumahl da er sahe, mit was vor einer angenommenen Ernsthafftigkeit Peter solches redete. Wahrlich, sagte er, mein Herr, ich kan nicht anders sagen, als daß es meinen Augen, Fingern, Zähnen, und meiner Nase nicht anders als ein Stück Brod vorkommt. Hierauf setzte der andere hinzu: Ich habe niemahls gesehen, daß ein Stück Schöpsen-Fleisch einem Groschen-Brode ähnlicher sey, als hier. Sehet nur, schrie Peter voller Zorn, ich will euch durch einen klaren Be-

weiß-Grund überführen, was vor blinde, eigensinnige und unwissende Leute ihr seyd.

Beweiß:

So wahr ich lebe, das ist wahrhafftes, gutes und natürliches Schöpsen-Fleisch, wie man es in der Fleischbäncke verkaufft: und euch soll der Teufel holen, wenn ihr es vor was anders haltet. W. Z. E.

Vor diesen verteuffelten Beweiß erschracken die guteu Brüder dergestalt, daß sie weiter nichts einwendeten, sondern so geschwind, als sie nur konten, wieder einpackten. Wir sehen wahrhafftig, sagte der erste, nachdem wir die Sache reifflicher überlegt haben. Ja, fiel diesem der andere in die Rede, nun habe ich der Sache besser nachgedacht. Eure Hoheit haben wohl recht. Sehr gut, sagte Peter, hab ichs nicht gedacht? hierauf rief er: höre Junge, schencke mir ein Glaß mit Wein ein. Ich trincke es euch auf eure Gesundheit zu. Da die zweene Brüder sahen, daß er so bald wieder freundlich worden, so bedanckten sie sich aufs höfflichste, und sagten, sie würden ihm gantz gerne Bescheid thun. Das sollt ihr thun, sagte Herr Peter. Denn ich bin nicht der Mann, der euch was billiges abschlägt. Der Wein, wenn er mäßig getruncken wird, stärcket das Hertze. Hier ist ein Glaß vor euch: es ist ein rechter reiner Wein, wie er von Stocke kommt, und ist von den Wein-

schen-

schencken nicht getauffet worden. Als er dieses gesaget hatte, überreichte er einem jeden ein grosses Stücke trucken Brod, und bat, daß sie solches ohne Bedencken austrincken sollten, es würde ihnen nichts thun. Als die beyden Brüder ihrer Pflicht in einer so kützlichen Sache nachgekommen waren, und sowohl Herr Petern, als auch sich selbst unter einander eine gute Weile angesehen hatten, zuckten sie die Achseln, und wollten ihm lieber recht geben, als sich aufs neue wieder in einen Streit einlassen; Zudem sahen sie wohl, daß er die tumme Stunde hatte, und es nur viel ärger machen würde, wenn man mit ihm streiten wollte.

Ich habe vor nöthig erachtet, diese wichtige Sache mit allen ihren Umständen zu erzehlen, weil sie vornehmlich zu der grossen und bekanten Trennung* Anlaß gegeben, welche eben um diese Zeit unter diesen Brüdern erfolget ist, und hernach auch beständig fort gewähret hat. Von welcher ich aber in einer andern Abtheilung handeln werde.

Wahr ist es, Herr Peter war, wenn es auch zur guten Stunde heissen sollte, in seinem Umgange boßhafftig, eigensinnisch und so starrköpffig, daß er sich eher den Kopff eingestossen ehe er seinen Irrthum gestanden hätte. Uber dieses brachte er bey aller Gelegenheit abscheuliche und handgreiffliche Lügen vor, wobey er lästerlich

* Die Reformation.

schwur, und diejenigen in die Hölle verfluchte, die es nicht glauben wolten. Einsmahls schwur er, er habe eine Kuh zu Hause, welche auf einmahl Melcken so viel Milch gäbe, daß er dreytausend Kirchen damit anfüllen könte; * und, welches was ausserordentliches, diese Milch würde niemahls sauer. Zu einer andern Zeit erzehlte er, wie ihm sein Vater eine alte Pfoste hinterlassen, die so groß wäre und so viel Nägel in sich stecken hätte, daß er sechzehn Kriegs-Schiffe daraus bauen wollte.**

Als man in einer Gesellschafft von gewissen kleinen Chinesischen Wagen redete, welche so leichte und künstlich gemachet wären, das man über die Berge damit seegeln könte; sagte Peter: dieses ist nichts so gar wunderbahres: Habe ich doch bey meiner Seelen ein Haus gesehen*** so von Steinen aufgebauet war, und zweytausend teutsche Meilen über Wasser und Land wiewohl nicht in einem Stücke fortgereiset ist: Deñ es muste doch bißweilen auf der Reise in dem Wirths-

* Die Milch der Mutter Mariä / welche die Papisten an so vielen Orten haben.

** Hierdurch werden überhaupt allerley Reliquien verstanden / insonderheit die Nägel und das Holtz vom Creutze Christi.

*** Die Capelle der Mutter GOttes zu Loretto / von welcher die Papisten vorgeben / sie wäre 1291 aus Nazareth bis in Dalmatien von den Engeln hinweg getragen / und drey oder vier Jahre darauf nach Loretto gebracht worden.

Wirths-Hause einkehren, und ein wenig ausruhen. Und damit man ihm dieses glauben möchte, so schwur er hoch und theuer, daß er niemahls in seinem Leben gelogen. Zu einem jeden Worte sagte er, bey meiner Seelen. Hohl mich der Teuffel, ich sage euch keine Lügen! Den soll der Donner erschlagen, der mirs nicht glauben will!

Und daß ich es kurtz mache, die Aufführung des Herrn Peters ward endlich so ärgerlich, daß die gantze Nachbarschafft öffentlich sagte: er wäre ein Ertzlügner und Windmacher: * daß auch endlich seine beyden Brüder seiner überdrüßig wurden, und sich entschlossen, ihn zu verlassen: Zuvor aber begehrten sie gantz höfflich, ihnen eine Abschrifft von dem väterlichen Testamente zukommen zu lassen, welches eine geraume Zeit unter der Banck gelegen hatte, und gantz war vergessen worden. Allein anstatt daß er ihnen eine so gerechte Sache gewehrete, schimpffte er selbige, und hieß sie Huren-Söhne, Schelmen, Spitzbuben, Verräther und was ihm nur sonst vor Ehren-Tittel beyfielen.

Indessen ersahen sie eines Tages ihre Gelegenheit

* Hierdurch werden die Mißbräuche/ Unordnungen und das Verderbniß vorgestellet/ welche vor der Reformation in der Römischen Kirche überhand nahmen. Die Reformatores sind hierdurch bewogen worden/ eine Reformation nach der Heil. Schrifft Anweisung vorzunehmen/ welche ihnen erstlich verboten war/ die sie aber endlich sowol selbst bekommen/ als auch andern in die Hände gegeben haben.

Gelegenheit, als er eben ausgegangen war, den Fortgang seiner Projecte zu besorgen, und ersonnen eine List, vermöge welcher sie eine Abschrifft von dem letzten Willen ihres Vaters erhalten könten. Aus selbiger sahen sie nunmehro, zu was vor Irthümern sie waren verleitet worden.

Ihr Vater hatte einem so viel vermacht, als dem andern, und auf das allerschärffste anbefohlen, dasjenige, was sie gewinnen würden, gemeinschafftlich zu besitzen. Demnach war dieses ihr nächstes Werck, daß sie die Keller-Thüre aufbrachen, und etwas guten Wein heraus hohleten, ihre Hertzen wiederum zu laben. *

Als sie das väterliche Testament abschrieben, fanden sie einen ausdrücklichen Articul wider die Hurerey, den Ehebruch und Concubinat. Daher sorgten sie, wie sie ihre rechten Weiber wieder bekommen möchten, ihre Concubinen aber jagten sie von sich. **

Als sie hiermit beschäfftiget waren, kam ein Sachwalter zu ihnen ins Haus, und wolte eben von Herr Petern einen Pardon-Brieff vor einen Spitzbuben hohlen, der den andern Tag solte gehangen werden. Die beyden Brüder sagten ihm, er wäre ein rechter einfältiger Narr, daß er bey einem Pardon suchen wollte, der weit eher verdient hätte, gehangen zu werden. Und darauf entdeckten sie seinen gantzen Betrug auf eben die

* Sie geben den Layen den Kelch wieder.

** Die Ehe der Geistlichen wurde wieder eingeführet.

die Art, wie ich solchen kurtz zuvor beschrieben habe. Sie belehrten ihn, daß er von dem König Gnade bitten sollte, und nicht von ihrem Bruder, dem Schelme. *

Mitten in diesem Lermen kam Herr Peter, und ein Hauffen Dragoner ** hinten nach, die nahmen alles, was sie nur bekommen konten, stiessen die beyden Brüder mit Gewalt nebst vielen Schmäh-Worten, welche ich nicht anführen will, zur Thüre hinaus: und liessen sie nicht wie- über die Schwelle kommen.

Fünffte Abtheilung.

Eine Ausschweiffung nach der neuern Mode.

WIr, welche die Welt mit dem Tittel der neuern Scribenten zu verehren hochgeneigt geruhet, würden schwerlich den unsterblichen Ruhm und das immerwährende Andencken, so wir suchen, erhalten: wenn wir uns nicht um das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechts durch unsere Bemühungen so verdient machten. Dahin zielet auch, o grosses Rund der Welt, meiner Wenigkeit, als deines unwürdigen Secretars kühnes Unter-

* Die Verwerffung der Indulgentzen.
** Der Pabst braucht die weltliche Macht darwider.

Unterfangen. Diese Absicht machet, daß ich keine Mühe spahre:

-- -- Quemvis perferre laborem
Suadet, & inducit noctes vigilare serenas.

Zu diesem Ende habe ich seit einiger Zeit nicht ohne viele Mühe und Arbeit den Cörper der menschlichen Natur zergliedert, und über unterschiedene sowol innerliche als äusserliche Theile desselben meine Betrachtungen angestellet, biß solche endlich dermassen zu stincken anfieng, daß ich ihn unmöglich länger aufbehalten konte. Deßwegen suchte ich, obwohl mit vielen Unkosten alle Glieder und Gebeingen auf das allergenaueste und in der natürlichsten Ordnung zusammen zu fügen, so daß ich curieusen Liebhabern das völlige Sceleton davon noch zeigen kan.

Doch ich will in dieser Ausschweiffung keine neue Ausschweiffung machen: Obwohl viele Scribenten sind, welche, wie die Schachtelmänner eine Schachtel in die andere, und einen Schub-Kasten in den andern stecken, auf gleiche Art eine Ausschweiffung in der andern haben. Nur dieses kan ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich nach sorgfältiger Anatomirung der menschlichen Natur etwas besonderes neues und sehr wichtiges gefunden. Nemlich ich habe wahrgenommen, daß das allgemeine Beste vornehmlich durch zweyerley Wege befördert wird, theils durch die Unterweisung theils durch die Belustigung. Es ist dieses von mir in meinen Anato-

mischen

mischen Prælectionibus angemercket worden, welche vielleicht in kurtzem herauskommen möchten: so bald ich etwan einen guten Freund dazu veranlassen kan, daß er mir eine Abschrifft davon abstiehlet und sie wider meinen Willen in Druck giebt: oder sobald ich durch das ungestüme Anhalten meiner Bekanten, oder durch das Ansehen dererjenigen, die mir befehlen können, genöthiget werde, sie selbst heraus zugeben. In denenselben ist zugleich gründlich erwiesen, daß es der Welt in dem Zustande, in welchem sie sich anjetzo befindet weit heilsamer ist, wenn man sie mehr zu belustigen als zu ergötzen suchet: massen ihre Haupt-Kranckheiten Eckel, Verdruß und Faulheit sind: weßwegen die Unterweisung anjetzo keine Statt findet.

Nichts destoweniger bin ich einer alten und klugen Regel nachgekommen, und derselben gemäß habe ich diesen göttlichen Tractat durch das Angenehme mit dem Nützlichen schichtweise vermenget, indem allemahl auf eine Schicht nützliches eine Schicht angenehmes folget.

Unsere berühmten Neuern haben das schwache Licht der Alten gantz und gar ausgelöschet, und es dermassen ausser der Mode gebracht, daß unsere sinnreichen Köpffe und Gernewitze fast in Zweiffel ziehen, ob die Alten jemahls würcklich gewesen seyn. * Doch werden wir von der gelehrten Feder des beruhmten Herrn D. Bentley

* Fontenelle sagt daß wir die Alten wären.

ley die gründlichste Erörterung dieser Sache zu gewarten haben. Mich wundert indessen, daß keiner von den berühmten Neuern sich bemühet hat, einen gantzen Begriff, alles desjenigen, was man wissen, gläuben, sich einbilden, und thun muß, in ein kleines Hand-Büchlein zubringen. * Zwar habe ich allbereit die Einrichtung von einem

* Vid. Clio i. e. Gnostologia in bacca lauri Die Allwisserey in einer Schaf-Lorber/ oder die Hochedle/ Veste und Hochgelahrte Gnostologia oder Allwisserey/ als Ober-Hoff-Marschallin und Geheimde Räthin der Neun Kunst-Göttinnen/ wie auch Vorsitzerin/ Zunfftmeisterin und Regiments-Qaurtier-Meisterin der Hoch-Preiswürdigen Lateinisch-gesinnten Genossenschafft/ allen Unlateinischen zur Verwunderung aus dem Lateinischen Grund-Text in unsere Hochteatsche Helden Frau Mutter-Sprache getreulich übersetzet/ mit einer Vorrede Rever. P. Fr. Alphonsi de Lana caprina, Carmeliter-Ordens und Prof. publ. auf der hochlöbl uhralten Unverstiet zu Abel/ Theologi consummatissimi, & de tota ecclesia jam dudum meritissimi. Ich will dem G. L. einige nachdrückliche Verse daraus mittheilen/ darinnen von dem kleinen Begriffe der Gelehrsamkeit gehandelt wird.

DEr Tag vertreibt die finstre Nacht/
Es wird alle Tage was neues erdacht:
Es ist su Mode bey unsern Leutgen:
Erst warens Fontanschen/ nu sins kleine Deutgen.
Sis hul mich der Deutscher ene brabe Sache/
Wenn ich kleene subtile Sächelgen mache:
Denn wenn ich ha drey Hälmer Stroh/
So färb ich sie bunt/ bald so/ bald so/
Das giebt mir å Büchsgen zum Ficken-Uhrgen/
Su machens och unsere Herrn Studirgen:

Sie

nem solchen Büchlein in einer gewissen Schrifft eines grossen Weltweisen im Orient gesehen die man nach seinen Tode unter seinen Pappieren gefun-

Sie han sich lossen å Büchsgen drihn/
Da die kleenen Künstgen alle nein gihn/
Su kleen/ su kleen/ daß mans nicht glaubt/
Ich hås å paar mol uffgeschraubt/
Und hås daheem meiner Frau gewiesen.
Sie saate/ sie håtte å mol vor diesen
Gehurt/ daß vor veel hundert Johren
Ene Gräbin 365 Kinger gebohren/
Sie håts in ener ohlen Kronicke gelesen/
Sie wåren och nich grösser gewesen/
Sie wåren aber alle gestorben;
Ich dencke die Künstgen sinn och verdorben/
Weil sie su kleen sinn abgeschungen/
Ins Büchsgen met Gewalt gezwungen/
Denn was su offt is abgezogen/
Wird gantz verschoren und zerbogen/
Wie mein Schermesser hat erfahren
Das ha ich nu bey fuffzehn Jahren
In der Schleiffmöhle offt gezogen ab/
Bis es ein Federmesser gab
Mich deucht wohl/ iß mir anders recht/
Die Gelåhrten machen och silch Gemächt:
Wenn sie was kreyen in die Hänge/
Su brengen sies alles in die Enge/
Daß endlich bleibt nich mich davon/
Als å verdorrtes Sceleton.
Das sall uff Deutsch å Schelmgen heissen.
Ich kan das Lachen kaum verbeissen.
Wenn ener å Duckter su wolte abschingen/
Er würde weder preddigen nuch singen
Wer wüllte sich denn nicht puckuch lachen/

Wenn

gefunden, und die ich mir zu Nutze gemacht. Es ist ein gewisses Recept, welches ich den Neuern Gelehrten aus besonderer guter Neigung mittheilen

Wenn die Kinger kleene Kesergen machen/
Kleene Kurförstgen/ Påbstgen und Pfåffgen/
Schustergen/ Schneidergen/ klenee Aeffgen.
Wenn wir han das Gregorigs-Fest/
Da machen sie sich lustig aufs allerbest/
Da kan unser ener zu guten Glück
All Künste sehn in enem Blick/
Als wie die Döckgen im Spiegel-Håusgen/
Da remmlen sie sich wie die kleenen Måußgen.
Und wer denn alls su hat gesehn/
Kan vor å grussen Allwisser bestehn/
Ich dåchte/ wenn ich drinne wår/
Ich lernte die Künste zehnmohl ehr.
Wenn ich was nehm in meine Hånge/
Als wenn ichs bekuke die Queer und Långe/
Und muß noch vor das bisgen Sehn
Vor meine Perschon sechs Pfenge gån.
Ich kans wul/ binch å Schelm/ betheuren/
Ich könne selber och su leyren.
Su wür ich denn in aller Kunst
E Meester worren gantz umbsunst/
Und dürffte nich zum Ungelück
Mich scheren lossen beym Mesterstück.
Wenn ich nu seh das Büchsgen an/
Su is mei Siele keen Druckergen dran/
Es fehlt die Unruh und Gewicht.
Bewegen sich denn de Künstgen nicht/
So schisser uff die Gnostologie!
Es verluhnt sich warlich nicht die Müh
Met allem Bettelment: Su zih
Bis uff den letzten Nimmers-Tag/

theilen will, und ich zweiffele nicht, es werden sich unter ihnen Liebhaber finden, welche solches zum Gebrauch anwenden.

Nehmet schöne Editiones von allerhand Büchern in aller Künsten und Wissenschafften in allerley Sprachen; Lasset solche in Frantz-Band wohl einbinden. Diese distilliret in balneo Mariä. Giesset eine gehörige Menge Mohn-Essentz dazu, und drey Nössel von Lethe, welches in der Apothecke zu bekommen ist. Das unreine und das caput mortuum thut fleißig weg, und lasset sodenn das flüchtige verauchen. Behaltet nur dieses, was zuerst überlauffet, solches distilliret 17mahl, daß nichts mehr als ohngefehr 2 drachma übrig bleiben. Solches lasset 21 Tage in einer gläsernen hermetisch sigillirten Flasche stehen. Alsdenn machet euch über euern allgemeinen Tractat her, und

Wenn keener damit was machan mag.
Duch still/ ihr Leutgen/ von den Dingen!
Kans ichs gleich nich zurechte bringen.
Jch ha och nich darauf stultirt/
Weil unser enem nich mih gebührt
Als nur ä bisgen dran zu gleuben/
So kan ich nich mih als alles Liebes und Gutes davon schreiben/
Denn wenn ich anders sulte sagen.
Su würden mir die Staudenten mein Horn zerschlagen.

Hanns Omnes,
Nacht-Wächter zu Abel.

nehmet alle Morgen früh nüchtern, nachdem ihr zuvor die Flasche wohl geschüttelt/ drey Tropffen von diesem Elexire, und schnupffet sie in die Nase. Dieses wird sogleich binnen 14 Minuten in das gantze Gehirn ziehen, wenn nur eines da ist, und ihr werdet alsobald in eurem Kopffe eine unzählige Menge von Auszügen, Summarien, Compendiis, Sammlungen, Medullis, Excerptis, Florilegiis in der schönsten Ordnung haben, so daß ihr solche gleich zu Papiere bringen könnet.

Ich muß es gestehen, daß ich aus Vertrauen auf dieses Geheimniß, meiner natürlichen Unfähigkeit ohngeachtet, mir das Hertze genommen, mich eines solchen Wercks zu unterfangen, an welches sich vor Zeiten niemand gewaget, ausgenommen ein gewisser Scribent Homerus. In diesem aber habe ich viele grosse Fehler entdecket, welche auch seiner Asche, wo sie anders noch übrig ist, einen Schandfleck zuziehen; ob er wol übrigens nicht gäntzlich ungeschickt gewesen, wie denn seine Gelehrsamkeit vor einen Alten noch gut genug ist. Es wollen einige versichern, daß er seine Wercke zu einen vollständigen Begriff aller göttlichen, menschlichen, politischen und mechanischen Wissenschafften hat machen wollen: * Allein es ist

* Xenoph. in Conviv. Homerus omnes res humanas Poematis complexus est. Und der Hr. Jacob Friedrich Reimmann/ in dem Buche/ welches ohnlängst unter diesem

ist klar, daß er viele Dinge gantz und gar übergangen, und einige nur obenhin berühret hat. Denn erstlich ist seine Nachricht von dem opere magno sehr unvollständig, so ein grosser Cabbalist er doch nach dem Vorgeben seiner Schüler gewesen ist. Es scheint, daß er Sendivogium, Böhmen, und die Anthroposophiam Theomagicam sehr schlecht müsse gelesen haben. Uber dieses beträgt er sich, was anlanget die Sphäram Pyroplasticam, dermassen, daß es ihm unmöglich zu übersehen ist. Der Leser wird mir es nicht verdencken, wenn ich ihm deswegen recht scharffe Lauge aufgiesse: Vix crederem Autorem hunc unquam audivisse ignis vocem.

Nicht weniger fehlet auch sehr vieles in seiner Mechanic.* Ich habe selbige mit eben dem

sem Titul heraus gekommen ist: Ilias post homerum, h. e. incunabula omnium scientiarum ex Homero eruta & Systematice descripta, Lemg. 1726.

* Der Autor giebt die Mechanic des Homeri vor allzu unvollkommen aus. Hr. Reimman hingegen/ welcher uns die Schätze dieses göttlichen Poeten gütigst eröffnet hat/ fället ein besseres Urtheil davon. Er sagt in seiner Iliade post Homerum Cap XIII. de Mechanice §. VIII. Es ist eine so grosse Anzahl der Machinen/ deren Homerus gedencket/ daß/ wenn man nur die blossen Nahmen anführen wolte/ ein gantzer Bogen nicht zureichen würde. Was vor Gattungen von Gewehre/ was vor Werckzeuge/ was vor Hausrath nennet er? Diese Materie allein füllete einen grossen Folianten aus/ wenn man sie gantz abhandeln wolte. Er gedencket nur der

Müh-

Fleisse, als unsere neuern Gelehrten durchlesen, aber dennoch keine Nachricht finden können, wie man einen Lichtknecht, welches doch ein sehr nutzbares Werckzeug ist, verfertigen soll. Und wir würden aus Mangel desselben noch im Finsterniß wandeln, wenn uns die Neuern nicht dißfalls hülffliche Hand geleistet hätten.

Endlich ist es auch ein sehr grosser Fehler von diesem Autore, daß er in den gemeinen Gesetzen dieses Reiches, und sowol in der Lehre als auch in den Gebräuchen der Englischen Kirche so unwissend ist. In der That ist dieses ein Haupt-Fehler, welchen mein werthester Freund, Mr. Wotton, Baccal. Theol. mit Recht sowol an dem Homero, als auch allen Alten getadelt hat, in seinem unvergleichen Tractat **von der alten und neuern Gelehrsamkeit**; einem Buche, welches nicht hoch genug zu schätzen, theils wegen der sinnreichen Verfassung, theils wegen der wichtigen Entdeckungen, die er von den Fliegen und dem Speichel gemachet: wie nicht weniger seiner überaus netten Schreib-Art halben. Ich kan nicht umhin, dem Autori hiermit öffentlich Danck abzustatten, daß er mich bey Verfertigung dieses meines Tractats durch seine unvergleichliche Schrifft vieler Mühe überhoben hat.

Es

Mühlen/ Wagen/ Pflugscharen und Mäusefallen/ und vielleicht ist auch dem Homero der Lichtknecht nicht unbekant/ als der Herr Swift glaubt/ wenn nur ein hülffreicher Criticus solchen eruiren wolte.

Es würde sehr leichte fallen, noch vieles mehr anzuführen, welches Homerus in seinen Schrifften übergangen; so ihm aber billig muß zugute gehalten werden. Denn da zu diesen neuern Zeiten, und insonderheit in diesen letztern drey Jahren die Wissenschafften immer höher gestiegen; so ist es ohnmöglich, daß er von den neuern Entdeckungen so viel kan gewust haben, als seine Vertheidiger vorgeben.

Wir erkennen ihn gantz willig vor den Erfinder des Compasses, Stück-Pulvers und der Circulation des Geblüts. Aber es weise mir einer von seinen Vertheidigern in allen seinen Schrifften eine vollständige Nachricht von der Miltz. Gedencket er nur ein Wort von den Politischen Wetten? Was ist unvollkommener und unvollständiger, als seine lange Dissertation von dem Thee, und seine Art, ohne Mercurio zu saliviren? Von dem letztern kan ich aus eigener Erfahrung bezeugen, daß sich niemand darauf zu verlassen habe. Diesen Mangel nun zu ersetzen habe ich auf vieler Ansuchen die Feder ergriffen, und ich getraue mir, dem Leser zu versichern, daß ich nicht das geringste aussengelassen, welches nur einiger massen im gemeinen Leben dienlich seyn könne. Ich weiß gewiß, daß ich alles beygebracht und erschöpffet habe, wohin nur die menschliche Einbildung steiget oder fällt. Vornemlich will ich den gelehrten Leser erinnert haben, gewisse Entdeckungen, davon andere gar nichts

gewust, mit einiger Aufmercksamkeit zu betrachten. Unter vielen andern will ich jetzo nichts weiter anführen, als mein neues Mittel **vor die Halb-Gelehrten**, oder die **Kunst, ein unverständiger Leser und grosser Gelehrter zu seyn**; eine **neue Erfindung von Mäusefallen**; eine allgemeine **Regel zu urtheilen**, welche sonsten auch den Titul führet: **Ein jeder Mensch sein eigner Vorschneider**; und eine **Machine Eulen zu fangen**; von welchen allen an unterschiedenen Orten dieses Buchs ausführlich gehandelt wird.

Ich erachte mich verbunden, so viel als möglich, die Schönheiten und Vortrefflichkeiten in meiner Schrifft selbst anzuzeigen, massen solches eine löbliche Gewohnheit der vornehmsten Scribenten in diesem gelehrten politen Alter ist; wenn sie einer ungleichen Meynung eines Critischen oder der Unwissenheit eines geneigten Lesers abhelffen wollen. Uber dieses sind auch nur ohnlängst viele Schrifften in gebundner und ungebundner Rede heraus gekommen, bey denen die Verfasser aus besonderer Höfflichkeit und sehr wohlmeynend das **Hohe** und **Wunderbare** zugleich selbst angezeiget haben: welches man sonst ohnmöglich hätte antreffen können.

Es ist wahr, dieses alles, was ich hier von mir angeführet, würde sich weit besser in eine Vorrede geschicket haben, nach der Gewohnheit, wie sie jetzo eingerichtet werden. Allein, wer will

mir es wehren, wenn ich mich des hohen und rühmlichen Privilegii bediene, welches allemal der neueste Scribent hat. Ich masse mich dannenhero als der neugebackenste Scribent mit Recht eines unumschränckten Ansehens an, welches mir über alle, die vor mir gewesen sind, die höchste Gewalt mittheilet. Krafft dieses Tittels verwerfe ich hiermit die schädliche Gewohnheit, da man die Vorreden der Bücher zu Küchen-Zetteln machet. Denn ich habe es jederzeit den Leuten, welche allerhand Mißgeburthen und seltzame Dinge vor Geld sehen lassen, sehr vor übel gehalten, daß sie ein grosses und nach den Leben gemahltes Bild nebst einer umständlichen Uberschrifft über die Thüre heraushängen. Hierdurch haben sie mir in der That manchen Dreyer ersparet; Denn auf diese Art geschahe meiner Neugierigkeit ein Gnügen, und ich gienge niemahls hinein, der Kerl mochte mir so beweglich zureden, als er wolte, und noch so sehr schreyen: **Herr, auf mein Wort, es wird gleich angehen.**

Eben so geht es jetzo mit unsern **Vorreden, Briefen, Vorberichten, Einleitungen, Prolegomenis, Apparatibus und andern Erinnerungen an den Leser.** Im Anfange war dieses alles sehr gut. Unser grosser Dryden hat die Sache so hoch getrieben, als es möglich gewesen, und zwar zu seinem grossen Vortheil. Er hat mir vielmahls im Vertrauen gesaget, die

Welt würde nimmermehr auf die Gedancken gekommen seyn, daß er ein so grosser Poet wäre, wenn er sie nicht dessen in seinen Vorreden so offters versichert hätte, daß sie ohnmöglich solches in Zweiffel ziehen oder vergessen können. Es kan wohl seyn. Allein ich befürchte nur, daß er seine guten Nachrichten nicht an gehörigen Orte angebracht, und die Leute in gewissen Stücken klüger gemacht, als er wohl gewollt. Denn es ist jämmerlich anzusehn, mit was vor einer Nachläßigkeit viele unserer jetzigen schläffrigen Leser vier bis fünff Blätter (welches gemeiniglich das Maaß der Vorreden und Zuschrifften bey den Neuernist,) überhüpffen, als wann es lateinisch wäre.

Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß nicht sehr viele bloß durch Lesung derselben vollkommne Critici und sinnreiche Redner geworden. Die Sache liegt am Tage, und man kan die Leser sehr wohl in zwey Classen eintheilen. Einige lesen nichts als nur die Vorreden und Vorberichte: einige aber lesen sie gar niemahls. Ich meines Orts bekenne mich zu den letztern. Und nachdem es mir nach der Gewohnheit der Neuern beliebet, von den Vollkommenheiten meiner Schrifft etwas zu gedencken und die schönen Stellen darinnen anzuzeigen, hielte ich es vor besser, solches in dem Buche selbst zu thun, welches hiedurch ein grosses Theil stärcker wird. Denn dieses ist ein Vortheil, welchen sich ein verständiger

diger Scribent nicht gern aus den Händen gehen lässrt.

Solchergestalt habe ich durch diese sehr lange Ausschweiffung, welche eben niemand von mir gefordert, und durch eine allgemeine Censur, die niemand verdient hatte, wie nicht weniger durch eine mühsame und geschickte Erörterung meiner Schönheiten und anderer ihrer Fehler, bey welcher ich mich der schärfsten Gerechtigkeit gegen mich und aller Auffrichtigkeit gegen andere bedienet, der Gewohnheit unserer Neuern Gnüge geleistet. Und nunmehro wende ich mich zu meinem und des Lesers grösten Vergnügen wieder zur Haupt-Sache.

Sechste Abtheilung.

Fortsetzung des Mährgens von der Tonne.

WIr haben den Lord Peter in offenbahrer Feind-schafft mit seinen Brüdern oben verlassen. Beyde waren nunmehro auf ewig aus seinem Hause verstossen und musten ihr Glück in der Welt erwarten, ohne daß sie sich auf jemanden hätten verlassen können. Gewiß mehr als zu traurige Umstände, welche das Mitleiden eines Scribenten wohl verdienen; Unglückselige Schicksale,

welche die beste Gelegenheit zu abendtheuern geben!

Und hie lässet sich der Unterscheid zwischen der Aufrichtigkeit eines großmüthigen Scribentens und eines gemeinen Freundes abnehmen der letztere bleibet seinem Freunde nicht länger zugethan, als sein Glücke währet; Ein großmüthiger Scribent, aber thut gleich das Gegentheil. Er findet seinen Helden auf den Mist-Hauffen, ziehet ihn aus dem Kothe heraus und führet ihn Stuffenweise auf den Thron; Hier verläst er ihn und wartet nicht einmahl, bis man ihm vor seine Mühe dancket.

Diesem löblichen Beyspiele nachzuahmen, habe ich den Lord Peter in ein schönes Haus gebracht, und ihm einen Tittel und auch Geld dazu gegeben. Hier will ich ihm nun eine Zeit lang lassen, und mich dahin wenden, wohin mich die gemeine Liebe treibet, nemlich zu denen zweyen Brüdern, die sich in sehr elenden Zustande befinden. Ich werde aber keinesweges vergessen, daß ich ein Geschicht-Schreiber bin, sondern ich will der Wahrheit, wo sie mich hinführen wird, Schritt vor Schritt folgen.

Unsere beyden ins Elend vertriebenen Brüder, welche das Schicksal und ihr gemeines Beste vereinigte, zogen zusammen in ein Quartier.* So bald sie ein wenig Musse hatten dachten sie an ihr vielfältiges Elend und Unruhe, so sie in ihren

* Die Reformatores waren erst einig.

ihren vorigen Leben erfahren müssen; wusten aber nicht, was vor Fehlern in ihrer Aufführung sie solches zuschreiben solten. Endlich besonnen sie sich auf die Abschrifft des väterlichen Testaments, welche sie so glücklich von ihren Bruder mit weg gebracht hatten. Diese suchten sie also gleich hervor und nahmen hierauf den festen Entschluß, daß sie alles, was sie unrechtes bishero angenommen, abschaffen und künfftig in allem dem väterlichen Willen mit dem allerstrengesten Gehorsam nachkommen wollten.

Der gröste Theil des Testaments, wie sich der G. Leser noch erinnern wird, bestund in gewissen herrlichen Regeln, wie sie ihre Kleider tragen sollten. Als sie nun diese Regeln mit einander durchgingen und bey einem jeden Puncte die Lehre und ihre Aufführung gegen einander betrachteten, so befanden sie, daß beydes wie Himmel und Erden von einander unterschieden war, und daß sie fast in allen Stücken ihres Vaters Gebot übertreten hatten. Sie entschlossen sich demnach beyde ohne fernern Aufschub alles wieder in den Stand zu setzen, wie es der väterliche Wille erfoderte.

Hier muß ich die neugierigen Leser etwas anfallen, welche insgemein den Ausgang einer Begebenheit nicht erwarten noch leiden können, daß man sie zuvor gehöriger massen unterrichte. Es ist nöthig, daß ich hier melde, wie die beyden Brüder um diese Zeit sich durch besondere

Nahmen

Nahmen von einander zu unterscheiden angefangen. Der eine liesse sich **Martin**, der andere **Hans** heissen.* Beyde hatten unter der Tyranney ihres Bruders Peters in guter Freundschafft und Verträglichkeit zusammen gelebet: wie es ordentlich zu geschehen pfleget, wenn ihrer Zwey einerley Noth haben. Die Menschen, wenn sie in Unglück gerathen, gleichen denenjenigen, welche im Finstern alle einerley Farben sehen. Als sie aber weiter in die Welt kamen und einer den andern bey Lichte zu besehen anfieng, so wurden sie gewahr, daß ihre Neigungen sehr unterschieden, welche Wahrheit der gegenwärtige Zustand ihrer Sachen noch deutlicher entdeckte.

Aber hier wird mich der scharfsinnige Leser mit Recht tadeln können, daß ich ein allzu kurtzes Gedächtnüß habe. Es ist würcklich ein Fehler, welchen die ächten Neuern nicht gäntzlich vermeiden können. Denn da das Gedächtnüß eine Fähigkeit ist, welche mit vergangenen Sachen umgehet, so kan es nicht anders kommen, es muß selbiges bey den Gelehrten unserer Zeit gantz und gar Brache liegen: massen sich selbige nur auf neue Erfindungen legen, und daher entweder alles aus sich selbst oder doch zum wenigsten aus der Collision mit andern hervorbringen. Daher halten wir es vor sehr vernünfftig, unser schwaches Gedächtnüß als einen unstreitigen Beweißthum unsers grossen Verstandes anzuführen.

Ich

* Luther und Calvinus.

4

Ich hätte billig nach der gemeinen Lehr-Art meinem Leser schon lange zuvor melden sollen, welchergestalt der Lord Peter seine beyden Brüder mit zu der Narrheit verleitet, daß sie alles auf ihren Kleidern getragen, was nur Mode worden, und solches alles zusammen daran gelassen, ohne die alten abgekommenen wieder herunter zu reissen. Daraus wurde nun mit der Zeit ein wunderlicher Mischmasch, so närrisch, als man sich ihn immer vorstellen kan, und damahls, als sie mit einander uneins wurden, konte man keinen Faden von dem Tuche des Rocks mehr erkennen; sondern alles war voller Tressen, Bänder, Frantzen, Stick-Werck und Nestel.* (Ich verstehe silberne Nestel, denn die andern waren nach und nach herunter gerissen worden.)

Diesen merckwürdigen Umstand hatte ich oben vergessen, er schickt sich aber nicht unrecht hieher. Weil ich in Willens habe von der Reformation zu reden, welche die beyden Brüder mit ihren Kleidern vornahmen, als sie solche wieder in den ersten Stand setzen wollten.

Sie fiengen beyde dieses grosse Werck einmüthig an, und bald sahen sie auf ihre Kleider, bald wiederum in das Testament. Martin war der erste, welcher auf einmahl eine gantze Hand voll

* Zur Zeit der Reformation hatten die Menschen-Satzungen dermassen in der Römischen Kirche überhand genommen / daß man sehr wenig von der wahren Christlichen Religion sehen konte.

voll Nestel * herunter risse, und als er zum andernmahle ansetzte, musten wohl zwölff Ellen Frantzen herunter. Doch, als er solches gethan, hielt er eine kurtze Weile inne. Er sahe wohl, daß noch vieles übrig war. Indessen aber gieng die erste Hitze vorüber, und er entschlosse sich nunmehro bey der Sache bescheidener zu gehn. Worinnen er auch sehr wohl that, weil er sonst viel Löcher würde in das Tuch gerissen haben welches bey nahe geschehen wäre, indem er die Hand voll silberne Nestel abrisse, die der Schneider recht feste und mit doppelten Zwirne angenehet hatte, daß sie nicht herunter fallen sollten. Als er demnach in Willens hatte, eine grosse Anzahl goldene Tressen wegzuthun, so trennete er mit gröster Behutsamkeit alle Stiche auf, und zog auch allemahl die Fäden heraus, so weit als er getrennet hatte, welches nicht wenige Zeit wegnahm.

Nach

* Durch diese Nestel sind die grossen Ehren-Aemter bey der Römischen Kirche zu verstehen/ welche so viel eintragen/ und daher denen/ die sie besitzen/ so viel Liebe und Eiffer vor diese Kirche beybringen Luther schaffte nicht nur den Ablaß ab/ sondern verbannete auch das Päbstliche Regieren/ das Cardinalat und dergleichen. Allein als er sahe/ daß es nicht wohl gethan seyn würde/ alle geistliche Würden zu verwerffen/ so ließ er die übrigen unangetastet. Die Königin Elisabeth hat diese Klugheit nicht ohne Nutzen beobachtet/ und hätte Calvinus sich dieser Politic/ welcher dem Grunde der Religion gar nicht nachtheilig ist/ bedienet/ so würde vieles besser seyn.

Nach diesen kam er auf die gestickten Indianischen Figuren von Männern, Weibern und Kindern,* wider welche des Vaters Testament ein ausdrückliches und scharffes Verbot enthielt. Diese wurden auch nach einiger Zeit sehr geschickt von ihm heraus gebracht, und das Tuch gäntzlich davon gesaubert. Ubrigens sahe er, daß das andere Stick-Werck so feste eingearbeitet war, daß es nicht heraus zu bringen, er hätte denn dem Tuche müssen Schaden thun**; und er hielt davor, es könte solches das Tuch an einigen Orten, wo die, so daran gearbeitet hatten, nicht alzu sauber damit umgegangen waren, fester zusammen halten und bedecken. Deswegen hielt er es vor besser, das Stick-Werck darauf zulassen, als dem Tuche einigen Schaden zuzufügen, welches ihm auch mit dem väterlichen Willen gar wohl überein zukommen schiene. Und dieses ist die genaueste Nachricht, welche ich von dem Verfahren des Martins bey einer so grossen Veränderung habe geben können.

* Der Bilder-Dienst.

** Durch das Stück-Werck muß der Zierrath des äusserlichen GOttes-Dienstes verstanden werden. Martin befand es vor gut / daß er nur den Mißbrauch und was gar zu viel war / abschaffte / sonsten würde sich das Volck / welches sich einmahl zu vielen Ceremonien gewöhnet hatte / alzusehr daran gestossen haben / wenn er sie alle gantz und gar hätte ausrotten wollen. Die Englische Kirche hat es eben so gemacht / und deswegen schreibt der Autor die Einrichtung derselben mehr dem Martin als dem Johann zu.

Sein Bruder Hans aber, dessen ausserordentliche Zufälle einen grossen Theil dieses Buchs einnehmen werden, sahe die Sache mit gantz andern Augen an und führte auch ein gantz anderes Bezeigen. Das Andencken des Unrechts, so ihm der Lord Peter erwiesen hatte, erweckte in ihm einen solchen Haß und Abscheu, daß dieser weit mehr als des Vaters Testament bey ihn vermogte: Denn jenes war die Haupt-Sache und dieses nur ein Neben-Umstand.* Nichts desto weniger sonne er einen sehr guten Nahmen aus, unter welchen er seine Gemüths-Bewegung versteckte; indem er solche mit dem Tittel eines gerechten Eiffers beehrte. Welches Wort vielleicht das allernachdrücklichste ist, so jemahls in einer Sprache gefunden worden, wie ich solches verhoffentlich in meinen vortrefflichen analytischen Tractat von dieser Sache gründlich erwiesen. Ich habe in denselben eine Histori-Theo-Phisi-Logicalische Betrachtung von dem Eifer angestellet, in welcher ich zeige, wie derselbe aus einer Gedancke zu einen Wort, aus einem Worte zu einen grossen Feuer, und endlich gar zu einer Substantz wird die sich greifen läst. Das

Werck

* Calvinus/ unter welchen zugleich die andern Reformatores verstanden werden gieng viel heftiger in der Sache und ließ mehr Haß als Bescheidenheit in seinen Reformiren blicken. Er schaffte alle Ceremonien der alten Kirche auf einmahl ab/ und sahe nicht auf ihre Natur/ sondern ließ sich bloß den Haß gegen den Pabst regieren. Luther hingegen erwehlte einen viel gelindern Weg.

Werck macht drey starcke Folianten aus, und ich habe in Willens solches nach der Neuern Mode auf Subscriptiones drucken zu lassen, in der gewissen Hoffnung, es wird sowol der hohe als niedere Adel auf dem Lande dieses nützliche Werck bestens befördern, angesehen er bereits von deren Geschicklichkeit, welche mir beywohnet, eine Probe siehet.

Der Bruder Hanns, welcher gantz voller Eifer war und sowol der Tyranney des Peters als auch der Zaghafftigkeit des Martins mit grossem Verdruß nachdachte, brach endlich in folgende Worte aus: was, sagte er, ein Schelm der uns den Trunck verschliesset, unsere Weiber davon jagt, uns um das unsrige betrieget, uns seine schwartze Brod-Rinden vor Schöpsen-Fleisch vorsetzt, und uns endlich selbst zur Thüre hinaus stösset, dem solten wir zu Willen leben? den Hencker auf den Buckel! er wird ja auf allen Gassen vor einen Schelm ausgeschrien.

Als er nun recht böse worden, und sich in einen solchen Stand gesetzt, welcher sich überaus wohl zur Unternehmung einer Reformation schicket, griff er das Werck mit Ernst an, und in drey Minuten that er mehr, als Martin in so viel Stunden verrichtet hatte. Denn es muß der geneigte Leser wissen, daß der Eifer niemals stärcker zu seyn pfleget, als wenn es an ein zerreissen geht. Da nun Hanns von sich selbst schon dazu geneigt war, so ließ er bey solchen

Umständen seiner Leydenschafft den Lauf desto freyer. Daher fügte es sich, daß, als er ein Stück Tresse etwas zu hastig herunter reissen wollte, er seine gantzen Rock von oben bis unten entzwey riß. Und weil er im Flicken und Stoppen nicht sonderlich geschickt war, so wuste er sich nicht besser zu helffen, als daß er eine Hefft-Nadel mit Bind-Faden nahm, und sein Kleid damit zusammen hefftete. Doch es war noch zehenmal schlimmer, (ich kan nicht ohne Thränen daran gedencken) als er zu der Verbrämung kam. Denn weil er von Natur plump und ungedultig war, und zu Auftrennung der Stiche eine geschickte Hand und grosse Gedult erfodert wurde, so risse er aus Boßheit ein gantzes Stücke Tuch mit heraus, und warff es auf die Gasse. Auf solche grimmige Art fuhr er ferner fort, und sagte dabey zu Martin; **Ach guter Bruder Martin, machs wie ich, ich bitte dich um GOttes Willen, reiß, zerre, schneide und schmeiß alles weg, damit wir dem schelmischen Peter in keiner Sache gleich kommen. Ich wolte nicht tausend Thaler nehmen, und das geringste Zeichen an mir leiden, woraus die Nachbaren muthmassen möchten, daß ich ein Verwandter von so einem Bösewicht wäre***. Allein Martin, welcher damahls besänfftiget und beruhiget

* Diese Beschreibung will zugleich so viel sagen, daß die Wirckungen des Eiffers bey dem Calvino in vielen Stücken dem Römischen Aberglauben gleich geschienen.

higet war, bat seinen Bruder aus grosser Liebe, daß er seinem Kleide doch nicht Schaden thun möchte; Denn er würde kein solches wieder bekommen. Er bat ihn, daß er nur bedencken möchte, wie sie bey Einrichtung ihrer Sachen nicht auf Petern, sondern auf die in dem väterlichen Testament enthaltenen Regeln sehen müsten. Er solte sich erinnern, daß Peter gleichwol noch ihr Bruder wäre, ob er gleich viel Fehler und Unrecht begangen. Sie müsten demnach nicht aus einer Begierde, Petern zuwider zu seyn, das Böse abschaffen, sondern um den väterlichen Willen zu erfüllen. Es wäre wahr, das Testament ihres Vaters wäre sehr scharff, was ihre Kleider anbeträffe; allein es wär ihnen auch in selbigen mit gleicher Schärffe anbefohlen, daß sie verträglich und in guter Freundschafft mit einander leben solten. Und ist eine Ubertretung eines Gebotes, noch zu verzeihen, so wird es viel eher diejenige seyn, welche unsere Freundschafft befördert, als welche dieselbe gantz und gar zerstöret.

Martin wolte in seiner ernsthafften Vorstellung fortfahren: und er würde uns sonder Zweiffel eine schöne moralische Lection gegeben haben, welche unsers geneigte Lesers Vergnügen an Seel und Leib würde befördert haben. (Denn dieses ist der Endzweck der Sitten-Lehre:) Allein Hansen war der Gedults-Faden schon gerissen. Und gleichwie in Schul-Zänckereyen den Op-

ponenten nichts mehr aufbringet, als eine gewisse pedantische Kaltsinnigkeit des Respondenten; massen zweene Disputirende zwoen Wag-Schalen gleichen, da die Schwere der einen die andere desto mehr in die Höhe bringt; eben also überwog die Wichtigkeit der Argumente, die auf Martins Seite waren, die Leichtigkeit des Johanns, und machte, daß er wider seines Bruders Bescheidenheit sehr hefftig auffuhr. Kurtz, Martins Gedult machte Hannsen toll. Was ihn aber am meisten verdroß, war dieses, daß er sahe, wie seines Bruders Kleid wiederum so gut worden, und wie seines hingegen so zerrissen, daß man auch das Hemde sehen konte; Jmgleichen wie er noch immer in Peters Livrey gieng, was insonderheit die Oerter anbetraff, welche seine Grausamkeit noch verschonet hatte.

In diesem schönen Aufzuge sahe er aus wie ein vollgesoffener Stutzer, der sich mit andern herumgebalget, oder wie ein neuer Ankömmling zu Newgate*, der seinen Mitt-Gesellen keinen Willkommen gegeben hat, oder einem entdeckten Spitzbuben der den Hecken-Weibern in die Hände gerathen, oder den Kuplerinnen in ihren alten Sammet-Juppen, wenn sie die Jungen herum gezauset haben. Einem von diesen, ja allen insgesamt sahe der arme Hanns mit seinem wun-

* Dieses ist ein Gefängniß zu Londen, da die neuen Ankömmlinge ihren Mitgefangenen einen Schmauß geben müssen, wenn ihnen nicht sehr übel soll mitgespielet werden.

wunderlichen Mischmasch von Tressen, Frantzen und Stick-Werck vollkommen ähnlich. Er würde von Hertzen froh gewesen seyn, wenn sein Rock wie des Martins seiner ausgesehen; aber doch noch viel froher, wenn des Martins Rock seinem gleich gewesen. Indessen da er sich keines von diesen versprechen konte, wolte er die Sache anders angreiffen und aus der Noth eine Tugend machen. Er wendete alle seine Beredsamkeit an, um den Martin zu bereden, daß er ihm nachahmen sollte. Nimmermehr hat der schlaue Reinicke Fuchs so viel List angewendet, seine Brüder zu bewegen, daß sie sich die Schwäntze solten vermutzen lassen: als der arglistige Hanns vorjetzo gebrauchte, seinen Brüder zur Raison zu bringen, wie ers nennte, oder in eben dergleichen vermutzten Stand zu setzen, in welchen er sich befand. Als er aber sahe, daß dieses alles nichts helffen wolte, so war weiter nichts übrig als daß er tausend Lästerungen auf seinen Bruder ausspie, und vor Grimm und Haß gantz rasend wurde. Kurtz, hier entspann sich zwischen ihnen beyden eine unversöhnliche Feindschafft.

Hanns miethete sich sogleich eine neue Wohnung, und in wenig Tagen darauf wurde es vor gewiß gesaget, er wäre von Sinnen kommen. In kurtzer Zeit kam er wieder zum Vorschein, und bestätigte selbst diese Nachricht, indem er mit der grösten Wahnsinnigkeit, so nur

bey einem verwirrten Gehirne kan angetroffen werden, auf den Gassen umher rennte.

Nunmehr fingen auch die kleinsten Jungen auf den Strassen an, ihn mit allerhand Namen nachzuruffen. Manchmal hiessen sie ihn **Hanns Kahlkopff**; manchmal **Hanns mit der Laterne**; bisweilen auch den **Holländer**, bisweilen den **Frantzösischen Hugo**; ferner den **tummen Bettler**, oder auch den **pochenden Hanns aus Norden**. Und unter einen von diesen Namen, oder auch wol unter allen zugleich, wie der gelehrte Leser selbst wird entscheiden können, stifftete er die berühmte und allgemeine Secte der Aeolisten, * welche annoch mit ehrerbietigen Andencken diesen Hanns als ihren Stiffter verehren. Von welcher Secte ihren Ursprung und Lehren ich der gelehrten Welt die vollkommenste Nachricht zu ertheilen in Willens bin:

-- Mellæo contingens cuncta lepore.

Siebende Abtheilung.

Eine Ausschweiffung zum Lobe der Ausschweiffungen.

Ich habe bisweilen von einer Ilias in einer Nußschaale hören sagen; allein ich bin so glücklich gewesen, daß ich weit öffte-

* Der Autor verstehet hiedurch die unterschiedenen Secten der Nonconformisten.

öffterer eine Nußschaale in einer Ilias gesehen. Es ist kein Zweiffel, das menschliche Leben hat von beyden einen herrlichen Nutzen gehabt; welchem aber die Welt am meisten verbunden sey, will ich den curieusen Lesern zu beurtheilen überlassen. Die Erfindung des letztern hat, meines Erachtens, die gelehrte Welt dem neuern Aufnehmen der Ausschweiffungen zu dancken. Die Gelehrsamkeit unserer spitzfündigsten Gelehrten gleichen unsern Speisen, welche unter den Leuten von gutem Geschmack aus allerhand Eingehackten müssen gemacht werden, und mehrentheils in Suppen, Fricasseen und Ragouts bestehen.

Es ist wahr, man findet einige wunderliche, verläumderische und ungezogene Leute, welche diese Neuerungen in der gelehrten Welt lächerlich machen wollen. Sie lassen das Gleichniß, welches man von der Küche entlehnet, gelten, sagen aber ungescheut daß die Ragouts von dem falschẽ Geschmacke u. einer gewissen Zärtlichkeit herrühreten. Sie behaupten die Gewohnheit, da man wol funfftzigerley Sachen in ein Essen brächte, wäre nur dem verderbten Appetite und einer schwachen Constitution zu Gefallen eingeführet worden. Wenn man dahero jemanden sähe, der in einer Schüssel die mit allerhand Fleisch angerichtet, nach dem Kopff und Gehirne einer Gans und eines Calecutischen- oder Auer-Hahns herumfischet; so sey dieses ein gewisses Zeichen, daß er keinen guten Magen habe und die stärckeren

Speisen nicht vertragen könne. Sie behaupten daß die Ausschweiffungen in einem Buche den fremden Trouppen in einem Staate gleich sind, welche Anlaß geben zu vermuthen, die Nation habe selbst nicht viel Hertze und Macht, und solche daher offtmahls unters Joch bringen, oder in den unfruchtbarsten Theil des Landes verweisen.

Jedoch es mögen die hochmüthigen Tadler sagen, was sie wollen, so bleibt es doch wahr, daß die Anzahl der Scribenten mehr als zu sehr abnehmen würde, wenn selbige nichts mehr, als was nur zur Sache gehörte, vorbringen dürfften.

Ich bekenne, daß wenn wir in eben den Umständen wären, darinnen sich die Griechen und Römer befanden, als die Gelehrsamkeit noch in der Wiege lag, und durch die Erfindung muste aufgerichtet, ernähret und eingewindelt werden, es sehr leichte würde gewesen seyn, gantze Bücher von etwas zu schreiben, ohne einige andere Ausschweiffungen zu machen, als welche zur Erklärung der Haupt-Sache dienen könten. Allein es ist den Wissenschafften eben so gegangen, als wie es mit einer zahlreichen Armee herzugehen pfleget, wenn sie in einem fruchtbaren Lande stehet. Einige Zeit findet sie ihren Unterhalt von denen Früchten, welche diese Gegend hervorbringet: hernach aber wird sie genöthiget, viele Meilen nach Fourage zu schicken, und solche Freund und Feinden, wie man sie kan habhafft werden, wegzunehmen. Die benachbarten Felder werden

den indessen niedergetreten, und daher dürre und unfruchtbar, und bringen nichts hervor als Wolcken von Staub.

Nunmehro aber ist der Zustand der Gelehrsamkeit gantz anders, als er vor Alters war, und die neuern Gelehrten, welche dieses sehr wohl eingesehen, haben zu unsern Zeiten schon einen kürtzern und bessern Weg gefunden, ohne mühsames Lesen und Nachdencken gelehrt und sinnreich zu werden. Man hat jetzo zwo vortreffliche Arten, wie man sich der Bücher recht nützlich gebrauchen kan. Nach der erstern verfähret man eben so mit ihnen, wie es einige Leute mit grossen Herren zu machen pflegen: Man lernet nur die Tittel recht auswendig, und rühmet sich hernach, daß man sie sehr wohl kenne. Die andere Art ist ausser Zweiffel galanter und gründlicher. Sie bestehet darinnen, daß man das Register durchlieset; durch welches das gantze Buch regieret wird, wie die Fische durch den Schwantz.

Wer durch das grosse Thor in den Pallast der Gelehrsamkeit eingehen will, der braucht viele Zeit und Weitläufftigkeit: Personen aber, die nicht viel Wesens machen und das Ceremoniel nicht lieben, gehen gar gerne durch die Hinter-Thür hinein. Die Wissenschafften sind einer flüchtigen Armee gleich, welche am leichtesten bezwungen wird, wenn man sie von hintenzu anfällt. Solche Leute sind wie die Aertzte, welche den innerlichen Zustand eines Menschen entdecken,

wenn sie nur das betrachten, was hinten von ihnen gehet. Sie erwischen ihre Gelehrsamkeit, indem sie ihr Nachsinnen auf die Posteriora eines Buchs richten, wie es die Jungen mit den Sperlingen zu machen pflegen, wenn sie ihnen Saltz auf den Schwantz streuen. Man muß auch disfalls nach der Regel eines weisen Mannes das Ende bedencken. Man bringet auf diese Art die Wissenschafften weg, wie des Hercules Ochsen, welche der Dieb rückwärts fortführete. Kurtz, man muß die Gelehrsamkeit wie ein paar alte Strümpffe auftrennen, und hiermit von den Socken anfangen.

Ferner ist die Armee der Wissenschafften anjetzo durch das allerstrengeste Commando also reguliret, daß alle Glieder recht geschlossen stehen, und auf solche Art leichtlich u. geschwinde können gemustert werden. Es ist dieses was sehr gutes, und wir haben es vornemlich denen Auszügen und kurtzen Begriffen zu dancken, welche die neuern Väter der Gelehrsamkeit uns ihren Kindern zum Besten zwar mit saurer Mühe, aber doch mit vielem Wucher ausgearbeitet haben. Denn die Arbeit ist ein Saamen der Faulheit, und wir befinden uns jetzo eben in der besonders glückseligen Zeit, da wir die Frucht davon einerndten können.

Nachdem solcher gestalt die Methode gelehrt, scharffsinnig und hochverständig zu werden, kunstmäßig und in ordentliche Regeln abgefasset ist;

ist; so hat nothwendig auch die Anzahl der Scribenten immer zugenommen, und ist endlich so hoch gestiegen, daß immer einer an den andern stösset. Man hat ausgerechnet, daß nunmehr in der gantzen Natur nicht so viel neue Materie übrig ist, daß nur ein eintziges rechtes Buch könte verfertiget werden. Ich habe solches von einem sehr geschickten Rechenmeister, welcher mir es nach den Regeln der Rechen-Kunst gründlich und haarscharff erwiesen hat.

Dieses, was ich jetzo zu behaupten gesuchet, möchte vielleicht von denen Welt-Weisen nicht angenommen werden, welche die Unendlichkeit aller Materien vertheidigen, und deshalben auch nicht zugeben können, daß eine Art der Materie endlich sey oder erschöpfft werden könne. Um nun den Ungrund von diesem Einwurff desto besser einzusehen, wollen wir das vortrefflichste Theil des neuern Witzes und der neuern Erfindung etwas untersuchen. Diese sind zu den unsrigen Zeiten so vollkommen worden, daß sie die allervortrefflichsten Früchte, dergleichen noch niemahls zum Vorschein gekommen, hervor gebracht. Ich weiß gar wohl, daß man bey den Alten auch etwas weniges davon antrifft, solches ist aber, so viel ich weiß, noch bis diese Stunde in kein Systema zusammen getragen und zum Gebrauch der Neuern eingerichtet worden. Folglich können wir zu unserm grossen Ruhme sagen, daß wir selbst die Erfinder sind und unsere Erfin-

findungen auch selbst zur Vollkommenheit gebracht haben.

Derjenige Witz aber und die Erfindung, wovon ich alhier rede, ist das hochbelobte Talent, vermöge dessen die sinnreichen Köpffe unserer Zeit von allerhand Dingen, und insonderheit von den Geburts-Gliedern beyderley Geschlechts und ihren eigentlichen Gebrauch, allerhand angenehme Gleichnisse, rare Wort-Spiele, und zweydeutige Reden erfinden können.

Und nachdem ich gar wohl wahrgenommen, daß andere Erfindungen, die nicht durch diesen Canal geleitet werden, wenig Liebhaber antreffen; so ist mir eingefallen, daß der glückliche Genius unserer Zeit und unsers Landes in der Beschreibung der Indianischen Pygmäorum als in einem Prophetischen Gesichte deutlich vorgebildet worden. Denn von ihnen wird gemeldet, daß ihre Statur nicht über zwey Fuß hoch gewesen, sed quorum pudenda crassa, & ad talos usque pertingentia.*

Wenn ich nun die letztern Wercke ansehe, welche in dieser Art von Schönheiten einen Vorzug erlanget, so schliesse ich wohl, daß die Vena im Anfange sehr starck geflossen. Allein ob man gleich alle Mühe angewendet, solche zu erweitern, auszudehnen und offen zu halten: wie etwan die Scythen ein gewisses Instrument hatten, womit sie ihre Stutten aufzublasen pflegten, damit sie

* Ctesiæ fragm. apud Photium.

sie desto mehr Milch gåben *; so befürchte ich doch es möchte selbige bald zu fliessen aufhören und gantz und gar vertrocknen.

In diesem Fall wird entweder ein neuer Fund des Witzes, wo möglich, müssen ausgedacht werden, oder wir werden mit Wiederholung dessen, was nicht nur hiervon sondern auch von andern Dingen gesaget worden, wiederum zufrieden seyn müssen.

Dieses wird, wie ich glaube, unwidersprechlich erweisen, daß man sich auf die Unendlichkeit der Materie, als eine unerschöpffliche Quelle vieler Erfindungen gar nicht zu verlassen habe. Was ist dahero anders übrig, als daß wir unsere letzte Zuflucht zu den grossen Registern und kleinen Compendiis nehmen. Die Allegata müssen reichlich zusammen getragen und in ein Buch nach Alphabetischer Ordnung gebracht werden. Die Autores darff man nicht erstlich lange nachlesen, sondern man schläget nur die Criticos, Commentatores und Lexica auf. Uber dieses müssen die sinnreichen Sammlungen prächtiger Prunck-Reden, oratorischer Blumen-Lesen lustiger Schau-Bühnen und kostbahren Schatz-Kammern durchsuchet werden. Man nennet solche nicht ohne Grund die Siebe und Beutel der Gelehrsamkeit; wiewol nicht ausgemachet ist, ob sie einem den Schroot oder daß Mehl mitheilen, und

* Herodotus L. IV.

und ob dasjenige, was durchgehet, oder das, welches zurücke bleibet, das beste sey.

Nach dieser Methode kan einer in wenig Wochen ein Scribent werden und die wichtigsten und weitläufftigsten Sachen abhandeln. Denn wenn gleich der Kopff leer ist, so hat er doch das Excerpten-Buch* voll. Und man darff ihr nur Schnitzer wider die Ordnung, Schreib-Art Grammatic und Erfindung schencken, und das allgemeine Privilegium ertheilen, andere auszuschreiben oder nach seiner Gelegenheit auszuschweiffen; so wird er zu Verfertigung seines Tractats weiter keine Ingredientien brauchen. Wenn nun der Tittel sauber abgedruckt und recht heraldisch eingerichtet worden, so ist er im Stande, mit seinem Buche in dem Laden des Buchhändlers eine gute Figur zu machen, und kan der gewissen Hoffnung leben, daß es in alle Ewigkeit nett und reinlich wird aufbehalten werden. Er darf sich sodann nicht befürchten, daß die Studenten solches aufschlagen und beschmieren oder daß man es mit Ketten der Finsterniß in einer Bibliotheck anfessele. Wenn aber Zeit und Stunde kommet, so wird solches durch das Fege-Feuer geprüfet werden, damit es von dar in den Himmel steige.

Wenn wir dieses einem Scribenten nicht zugestehen wollen, wie können wir Neuern sonsten

* Belesenheits-Register.

sten Gelegenheit haben, unsere auserlesene Sammlungen, welche aus so viel tausend Titteln von unterschiedenen Materien bestehen, an Mann zu bringen? Und was würde die gelehrte Welt vor Vergnügen und Unterricht entbehren müssen, wenn ihr solche nicht mitgetheilet würden. Wir selbsten verscharreten unsern Ruhm in das Grab der Vergessenheit, und die Nachwelt verlöhre unser Andencken.

Dieses, was ich anjetzo vest gestellet, machet mir die Hoffnung, daß ich noch den Tag erleben will, da die Wercke unserer Scribenten aller andern ihre bey weiten übertreffen werden. Welche Glückseligkeit wir nebst vielen andern von unsern Vorfahren den Scythen überkommen haben, bey welchen die Anzahl der Federn unzehlig war, daß auch eine griechische Beredtsamkeit solches also ausdrücket*: **In den Nordischen Ländern ist die gantze Lufft mit so viel Federn angefüllet, daß es unmöglich ist, daselbst zu reisen.**

Die Nothwendigkeit dieser Ausschweiffung wird auch ihre Weitläufftigkeit entschuldigen. Ich habe diesen Ort vor den besten erachtet, wo ich solche anbringen könte. Sollte aber der scharffsinnige Leser eine bessere Stelle vor sie finden, so stehet es ihm frey, solche hinzusetzen wo er hin will. Nunmehro wende ich mich zu einer wichtigern Sache.

Achte

* Herodotus Libr. IV.

Achte Abtheilung.

Fortsetzung des Mährgens von der Tonne.

DIe gelehrten Aeolisten* behaupten, daß der Wind das erste Element von allen Dingen sey; daraus sey die gantze Welt entstanden, und darein solle sie auch wieder aufgelöset werden. Eben der Hauch welcher der Natur das Leben mitgetheilet, der wird es auch, wie sie sagen, dereinst wiederum auslöschen.

Quod procul a nobis flectat fortuna gubernans. Dieses ist eben die erstere Ursache, welche die Adepti unter der anima mundi oder dem Geist, dem Odem oder dem Winde der Welt verstehen: und wenn man jedes Stück der Natur betrachtet, wird man es wohl gegründet finden. Man mag nun die Krafft, welche den Menschen belebet, entweder Geist, Odem oder Seele nennen, so sind doch dieses alles nichts anders, als unterschiedene Benennungen des Windes, welche das Haupt-Element in einem jedweden zusammen gesetzten Cörper ist, in welches

* Durch die Aeolisten meynet der Autor die Quackers, Inspirirten, Molinisten, Quietisten, Phantasten, Enthusiasten und dergleichen Desinentia, welche alle Vernunfft über den Hauffen werffen, und nur mit lauter Eingebungen prahlen wollen.

ches sie bey ihren Untergange wieder aufgelöset werden.

Was ist unser Leben anders, als, wie es insgemein genennet wird, der Odem unserer Nasen. Daher die Naturkündiger sehr wohl angemercket haben, daß der Wind in gewissen Geheimnissen, welche ich nicht nennen mag, vieles hilfft, wie aus den geschickten Epithetis, als Turgidus und Inflatus erhellet, die theils denen Organis, die ihn auffangen, theils aber auch denen, die ihn heraus lassen, beygeleget worden.

So viel ich in den ältesten Chronicken finden können, so bestehet ihre Lehre aus zwey und dreyßig Puncten, bey welchen allen mich jetzo weitläufftig aufzuhalten, sehr verdrießlich fallen würde. Doch will ich einige Haupt-Lehren, welche daher folgen, anführen.

Die erste war, daß, weil der Wind in der Formirung und in der Würckung aller zusammen gesetzten Cörper das vornehmste wäre, nothwendig diejenigen die vollkommensten seyn müsten, welche damit reichlich versehen wären.

Der Mensch ist dieserhalben die vollkommenste Creatur. Denn die Weltweisen sind so gütig gewesen, und haben ihm drey Seelen oder Winde zugeeignet: wozu die gelehrten Aeolisten aus sonderbarer Freygebigkeit den vierdten noch hinzu gethan haben, der den Menschen eben so nöthig ist, und gleiche Zierde giebt, als die andern

 drey,

drey.* Auf solche Art sind ihrer gleich so viel, als Theile der Welt. Und dieses hat den berühmten Cabbalisten Bombaß veranlasset, den menschlichen Cörper nach den vier Haupt-Winden einzutheilen.

Diesem zufolge lehrten sie ferner, daß der Mensch eine gewisse Menge Wind mit sich auf die Welt brächte, welche man die Qvint-Essentz, die von den andern vieren heraus gezogen ist, nennen kan. Diese Qvint-Essentz ist in allen Zufällen des menschlichen Lebens von allgemeinen Nutzen, vortrefflich zu gebrauchen in allen Künsten und Wissenschafften, und kan wunderbahr durch gewisse Arten der Erziehung vermehret und verbessert werden.

Wenn diese Qvint-Essentz nun sehr genug angeblasen, muß man sie nicht einschliessen noch neidischer Weise vor sich allein behalten, sondern sie zum Besten des menschlichen Geschlechts frey blasen lassen.

Diesen gründlichen Lehr-Sätzen gemäß, halten die weisesten Aeolisten davor, daß das Rülpsen einer der edelsten Verrichtungen des Men-

* Die Weltweisen haben dem Menschen drey Seelen beygeleget/ animam vegetativam/ sensitivam und rationalem; die Fanatici haben noch spiritualem hinzu gethan. Aus diesen vieren/ welche der Zahl nach mit den Haupt-Winden überein kommen/ haben sie noch eine Qvint-Essentz heraus gezogen/ welche sie das innerliche Licht und das innerliche Leben nennen.

Menschen sey, weßwegen sie auch auf unterschiedene Mittel und Wege sind bedacht gewesen, diese Fähigkeit zum Aufnehmen der menschlichen Gesellschafft in vollkommnern Stand zu setzen. Zu gewissen Jahres-Zeiten werdet ihr sehen, wie viele ihrer Priester den Sturmwinden mit aufgesperrtem Maul entgegen treten. Bisweilen siehet man viele hundert in einem Kreise beysammen stehen, und jeder hat einen Blasebalg in Händen, mit welchem er seinem Nachbar so lange hinten hinein bläset, bis dieser so hoch aufgeschwollen, daß er einem Fasse gleich siehet. Und daher kommt es auch, daß sie in ihrer ordentlichen Sprache ihren Leib ein Faß nennen.

Wenn sie auf solche Weise gnugsam mit Wind angefüllet sind, so gehen sie sogleich wieder fort, und lassen einen guten Theil davon ihren Schülern wiederum ins Maul. Denn sie halten beständig davor, daß alle Gelehrsamkeit aus gleichen Elementen zusammen gesetzet ist. Denn erstlich berufen sie sich auf den allgemeinen Satz: Das Wissen blähet auf, und hiernächst machen sie folgenden Schluß:

Die Worte sind nichts anders als Wind.
Die Gelehrsamkeit bestehet aus Worten;
Derhalben ist die Gelehrsamkeit lauter Wind.

Eben deswegen pflegen ihre Philosophen den Lernenden ihre Lehren und Meynungen mit Rülpsen vorzutragen, in welcher Art des Vortrages sie ei-

ne wunderbare und mannigfaltige Beredsamkeit erlanget haben.

Das vornehmste Kennzeichen aber, an welchem ihre grösten Gelehrten erkannt werden, ist eine gewisse Geberdung ihres Gesichts, aus welcher deutlich abzunehmen ist, in was vor hohem Grad der verborgene Wind ihr innerstes Wesen beweget. Denn ehe solcher ausbricht, erreget er in dem gantzen Leibe ein Grimmen, hernach erfolgen Convulsiones, und es wird solcher gestalt in der kleinen Welt dem Menschen ein gewaltsames Erdbeben verursachet. Er ziehet das Maul krumm, bläset die Backen auf, und siehet mit den Augen recht fürchterlich aus. Sodann werden alle Rülpse vor heilig angenommen: und je saurer sie riechen, je besser sind sie: und desto mehr dienen sie den magern und hungrigen Zuhörern, welche sie begierig auffangen, zu einer guten Stärckung. Und damit sie recht gut werden, so lassen sie solche gar weißlich zugleich mit durch die Nase; massen sie auf diese Art recht kräfftig und lebendig werden: denn des Menschen Leben ist in dem Odem seiner Nase.

Ihre Götter sind die vier Winde, die sie anbeten, und als solche Geister verehren, welche durch die gantze Welt dringen und sie beleben, von welchen auch eigentlich alle Inspiration den Ursprung hat.

Der vornehmste aber unter diesen, den sie auch mit göttlicher Anbetung verehren, ist der

all=

allmächtige Nordwind, eine alte Gottheit, welche die Einwohner zu Megalopolis in Griechenland gleichfalls sehr hoch verehret haben. * Omnium Deorum Boream maxime celebrant. Obgleich dieser Gott vor allgegenwärtig gehalten wird, so legen ihm doch die gelehrten Aeolisten eine besondere Wohnung bey, oder nach ihrer Art zu reden, ein Cœlum Empyræum, in welchem er noch näher zugegen ist. Dieser Auffenthalt liegt in einem gewissen Lande, welches den alten Griechen wohl bekannt gewesen, und σκοζία ** oder das Land der Finsterniß hieß. Zwar sind hierüber viele Streitigkeiten enstanden; jedoch ist man hierinnen einig, daß die vornehmsten Aeolisten von einem Lande, das diesen Nahmen führet, den Ursprung haben. Und eben daher bringen ihre eifrigsten Priester die vornehmsten Inspirationes. Sie holen solche selbst aus der ersten Quelle in gewissen Blasen, aus welchen sie hernach den Wind unter die Sectirer in allen Nationen heraus lassen, die mit der grösten Begierde nach denselben schnappen, und ihn mit aufgesperrtem Maule erwarten.

Ihr geheimer Götter-Dienst und ihre Gebräuche sind also beschaffen. Es ist den Gelehrten bekant, daß die Künstler der vorigen Zeiten ein Mittel erfunden haben, wodurch man den

 Wind

* Pausanias im 8ten Buch.

** Schottland/ wo sich die Presbyterianer/ welche mehrentheils Fanatici sind/ aufhalten.

Wind in Fässern und Tonnen hat aufbehalten können, welches auf langwierigen Schifffahrten sehr zuträglich gewesen ist. Der Verlust dieser Kunst ist anjetzo in der That hoch zu bedauren, und ich weiß nicht, warum Pancirollus dieser verlohrnen Wissenschafft gar nicht gedacht hat, da doch die andern, die er angeführet, lange nicht so wichtig sind. Die Erfindung dieser Kunst aber wird dem Aeolo selbst zugeschrieben, von welchem die gantze Secte den Nahmen hat, nnd dem zum rühmlichen Andencken eine grosse Anzahl solcher Wind-Fässer aufgehoben worden, davon eines in ihren Kirchen aufgehänget ist, bey welchem aber der Deckel heraus geschmissen worden.

In dieses Faß* pfleget der Priester an den Fest-Tägen zu treten, und wenn er sich auf schon gemeldte Art vorbereitet hat, so leget man eine geheime Röhre von dem Boden des Fasses an das Hintertheil des Priesters, vermittelst welcher ihm durch eine Klintze, die gegen Mitternacht ist, neuer Wind zugeblasen wird.

Hierauf siehet man, wie der Priester immer nach und nach aufschwillet, bis er so dicke wird, als sein Faß, und in diesem Zustande schüttet er einen grossen Sturm über seine Zuhörer aus, nachdem ihn der Geist von unten selbigen einbläset. Und indem er ex adytis & penetralibus gehet,

* Also sehen die Cantzeln der Presbyterianer aus.

het, so geschicht solches nicht ohne die hefftigsten und gewaltsamsten Bewegungen. Kömmt der Wind hernach in den Kopff, so entstehet in dem Gesichte eben die Veränderung, welche sich auf der See ereignet: Es wird schwartz, es bekommt Runtzeln, und der Mund schäumet.

Auf diese Art pflegen die grossen Heiligen, die Aeolisten; ihre prophetischen Rülpse ihren darnach schnappenden Schülern mitzutheilen; unter denen einige das Maul nach dem heiligen Winde auffsperren, andere zum Lobe des Windes Lieder singen, und also durch ihr unterschiedenes Brummen die sanfften Lüfftlein ihrer Götter, wenn sie besänfftiget sind, vorstellen.

Aus diesen Gewohnheiten haben viele Scribenten schliessen wollen, daß die Secte der Aeolisten sehr alt sey: weil die Offenbahrung ihrer Geheimnisse, wie ich solche anjetzo erzehlet, mit der alten Oraculorum ihrer genau überinstimme. Ihre Eingebungen kamen von gewissen unterirdischen Winden, ihre Priester geberdeten sich eben so wunderlich, als bey den Aeolisten, und was sie antworteten, hatte bey dem Volcke gleiche Würckung. Diese Oracula bey den Heyden wurden mehrentheils durch Weibes-Personen und Priesterinnen offenbahret: Und es ist nicht ohne; denn die weiblichen Gliedmassen sind besser hierzu eingerichtet, und also geschickter als die männlichen, von unten dergleichen prophetische Windwirbel aufzufangen. Diese gehen

gantz leichte durch solche Behältnisse, welche von ziemlicher Weitläufftigkeit sind, und verursachen unterwegens ein grosses Kitzeln, woraus eine fleischliche Entzückung entstehet, welche aber mit guter Geschicklichkeit in eine geistliche Hinrückung verwandelt wird.

Man wird in dieser gelehrten Muthmassung noch mehr bestärcket, wenn man weiß, daß auch die Gesellschafften unserer heiligsten Aeolisten den Weibern das Priesterthum anvertrauen, und von ihnen die Offenbahrungen durch eben die Canäle empfangen, durch welche sie bey den Sybillen und Pythischen Priesterinnen geleitet wurden.

Wenn der menschliche Verstand seinen Gedancken einmahl den Zügel läßt, so ist er nicht aufzuhalten, sondern er gehet von einem Ende zum andern, von der Höhe zum Abgrund, und von dem Guten zum Bösen. In der ersten Hitze seiner Einbildung flieget er in die Höhe und stellet sich lauter Hohes und Vollkommnes vor. Wenn er sich nun so hoch verstiegen, daß er nicht mehr erkennet, wie weit die Höhe und Tieffe von einander unterschieden sind; so fällt er auf einmahl gerade herunter in den tieffsten Abgrund, und gleichet einem der von Osten nach Westen reiset, oder einer langen und geschmeidigen Ruthe, welche durch ihre eigene Länge sich krum biegt.

Die Ursache solcher Unordnung unsers Verstandes komt vielleicht von einer uns angebohr-

nen

nen bösen Neigung, unsre besten Gedancken sogleich mit dem schlimsten zu verknüpffen: oder auch wohl von den Gräntzen unserer Vernunfft welche nicht alle Dinge zugleich übersehen kan, gleichwie die Sonne auf einmahl nur die eine Helffte der Erd-Kugel erleuchtet, und die andere in der grösten Finsterniß läst. Vielleicht ist auch wohl die Schwachheit unserer Einbildungs-Krafft daran Schuld, welche sich anfangs mit allen Kräfften empor zu schwingen trachtet, und hernach aus Mattigkeit auf einmahl wieder fält, wie ein Paradieß-Vogel, der mitten in der Lufft erstirbt.

Wenn auch gleich alle diese methaphysischen Muthmassungen falsch wären, so behaupte ich dennoch, daß dieser folgende Satz wahr sey, und sage, daß, wenn die wildesten Leute unter den Menschen aus ihrer Vernunfft von GOtt und einem höchsten Wesen einen Gedancken gehabt, so werden sie auch allemahl dabey ihre Furcht mit einigen fürchterlichen Begriffen unterhalten haben, welche ihnen an statt der Teuffel gewesen sind. Es ist auch dieses gar natürlich: Denn es ist mit dem Menschen, dessen Einbildung sehr hoch steiget, eben so wie mit einem andern Menschen dessen Person sehr hoch oder lang ist. Je näher alle beyde eine Sache betrachten wollen, die oben über ihnen ist, je mehr erschrecken sie vor die Tieffe, welche sie unter sich sehen. Solchergestalt haben die Menschen, indem sie den Teuf-

fel vorgestellet, ein solches Wesen erwehlet, das der Gottheit, die sie sich einbildeten in allen Stücken entgegen gesetzet ist.

Eben also sind den Göttern der Aeolisten besondre und ewige Feinde entgegen gesetzt, welche diese Secte verabscheuet und hasset. Der erste ist das Cameleon *, ein geschworner Feind der Inspiration, welcher vor lauter Zorn dasjenige, was ihre Götter eingeben, auffrisset, ohne das geringste wieder von sich zu geben. Der andere ist ein abscheuliches Unthier, Moulinavent ** genant, welches mit seinen vier erschrecklichen Armen einen steten Krieg wider diese Götter führet, und sich dabey in den Streit so geschickt zu wenden weiß, daß es entweder ihre Schläge vermeidet, oder solche doch vielfach wieder austheilet.

Dieses sind nun die Götter sowol als auch die Teuffel der Aeolisten, einer so berühmten Secte, welche noch bis auf diesen Tag eine grosse Figur in der Welt machet, und von welcher die polite Nation der Lapländer sondern allen Zweifel herstammet. Dieser muß ich billig mit vieler Hochachtung alhier erwehnen, indem sie mit ihren Brüdern den Aeolisten bey uns einerley Neigungen und ein Interesse haben. Sie kauffen nicht allein den Wind in gantzen bey eben den Kauff-Leuten, wo ihn diese holen, sondern ver-

* Das sind die, welche die Inspiration läugnen.

** Die Ungläubigen.

verlassen ihn auch auf gleiche Art, wie die Aeolisten, eintzeln an ihre Kundleute.

Ob nun aber dieses Systema gäntzlich von unserm Hanns ersonnen, oder, wie andere Scribenten glauben, von einem zu Delphis befindlichen Original abgeschrieben und nach unsern Zeiten und Umständen vermehret und verbessert worden, kan ich so gewiß nicht entscheiden. Doch glaube ich, daß es Hanns grösten Theils auf den Fuß hat setzen helffen, wie es jetzo ist, und wie es von mir ist beschrieben worden.

Ich habe mir schon lange gewünschet, daß ich möchte Gelegenheit bekommen, einer Gesellschafft das Wort zu reden, vor die ich besondere Hochachtung trage, deren Meynungen und Gebräuche aber die Boßheit und Unwissenheit ihrer Widersacher sehr übel dargestellet hat. Denn es ist meines Erachtens eine der edelsten und besten Bemühungen, die Vorurtheile zu bestreiten, und die Sachen in ihr rechtes Licht zu setzen: Welche wichtige Schuldigkeit ich ohne allen Eigennutz, und nur allein zur Befriedigung meines Gewissens, Beförderuug meines Ruhms und in Hoffnung einiger Erkäntlichkeit anjetzo beobachtet habe.

Neundte Abtheilung.

Eine Ausschweiffung von dem Ursprunge und Fortgange der Tollheit, imgleichen von dem Nutzen welchen sie in gemeinem Leben hat.

Daß ich unsern Hanns, eine Person, die im Kopffe nicht richtig, und deren Gehirne verrücket gewesen, (welche Kranckheit wir Tollheit oder Raserey nennen) dennoch zum Stiffter der Aeolisten, einer so berühmten Secte gemacht habe, benimmt ihrer Ehre und Ansehen nicht das allergeringste. Man betrachte nur die allergrösten Thaten, welche jemahls in der Welt von einem sind verrichtet worden, als da sind, die **Errichtung neuer Reiche durch die Macht der Waffen, die Erfindung und Ausbreitung einer neuen Philosophie, die Einführung neuer Religionen u. s. f.**, so wird man mir leichtlich Beyfall geben. Sind nicht die Urheber solcher Thaten offtmals Personen gewesen, deren Verstand vielfältig durch den Unterhalt, die Erziehung, durch eine gewisse herschende Neigung, oder durch einen besondern Einfluß der Lufft und des Climatis Anstoß gelitten?

Ubrigens ist auch in dem menschlichen Verstande etwas sonderbahres und eignes, und dieses offenbahret sich offtmals nur in gewissen Umständen,

ständen, die sich ohngefehr ereignen, und anfangs sehr schlecht scheinen, hernach aber die wunderbarsten und merckwürdigsten Begebenheiten hervorbringen. Die grösten Veränderungen rühren nicht selten von einen unansehnlichen Ursprunge her, und es liegt nicht viel dran, von was vor einer Ursache die Gemüths-Bewegungen entzündet werden, wenn nur der Rauch von diesem Feuer bis in das Gehirne steiget. Die obere Region des Menschen ist eben so beschaffen, als wie die mittlere Region der Lufft. Die Materien, welche hinauf steigen, kommen von gantz unterschiedenen Ursachen her, und werden endlich in einerley Wesen verwandelt, und bringen einerley Wirckung hervor. Von der Erde, von dem Miste, aus der See steigen Dünste, Rauch und Dampff in die Höhe, und dennoch sind die Wolcken, welche daraus werden einerley Natur. Der Geruch, der von einem Cloack aufsteiget, zeuget eben eine so gute Wolcke, als der von dem auf einem Altar angezündeteten Weyhrauch.

Hieraus folget klar, daß, wie die Lufft niemals regnen läßt, als wenn sie voller Dünste ist; also auch der menschliche Verstand, welcher in dem Gehirne den Sitz hat, mit Dünsten, die von den untern Kräfften der Seelen herauf gestiegen, müsse angefüllet seyn, wenn seine Erfindungs-Krafft soll gewässert und fruchtbar werden. Ob aber gleich diese Dünste eben so wohl, als die, welche in die Lüffte gehen, von mannigfaltigen

Ur-

Ursachen entstehen, so sind doch die Früchte, die wir ihnen zu dancken haben, in Ansehung der Art und der Grade ihrer Vollkommenheit sehr unterschieden, nachdem vielleicht der Boden oder das Gehirne beschaffen ist, in welchem sie erzeuget werden. Dieses, was ich jetzo gesaget habe, wird sich am besten durch folgende Exempel erklären und beweisen lassen.

Ein grosser Printz* brachte einst eine grosse starcke Armee und unsägliches Geld zusammen: Er rüstete eine unüberwindliche Flotte aus, und keiner von seinem vornehmsten Ministern noch von seinen vertrautesten Räthen durffte wissen, wohin er sein Absehen bey dieser ausserordentlichen Zurüstung richtete. Die gantze Welt wurde hierüber stutzig, und die benachbarten erwarteten mit Schrecken, wo dieses hinaus wolte. Die kleinen Politici hatten hier die schönste Gelegenheit, sich in der Kunst die Absichten grosser Herrn zu errathen, eine gute Zeit lang zu üben. Einige glaubten, es wäre auf eine universal-Monarchie abgesehen: andere meinten es besser zu treffen, und gaben vor, dieser Printz wolte den Pabst vom Throne stürtzen und die Reformirte Religion einführen, welcher er sonsten zugethan gewesen. Noch andere von einer tieffern Einsicht wusten gantz gewiß voraus, daß man Asien bekriegen, den Türcken stürtzen und das gelobte Land wieder erobern würde.

Mit-

* Heinrich der IV in Franckreich.

Mitten in diesen grossen Zurüstungen und den hiervon gefasten Muthmassungen kam ein gewisser Staats-Chirurgus, welcher die wahre Beschaffenheit aller Zufälle in dieser Kranckheit entdeckte und solche auch zu heilen suchte: Indem er durch einen Schnitt die Blase öffnete und den Wind heraus liesse. Es würde auch die Cur vollkommen glücklich abgelauffen seyn, wenn der Printz nicht mitten in der Cur gestorben wäre.

Der Leser wird vermuthlich sehr begierig seyn, von mir zu erfahren, woher dieser Wind, der alle Völcker in Europa fürchten gemacht, seinen Ursprung genommen habe, und was vor ein verborgenes Rad, oder welche heimliche Feder diese grosse Maschine in Bewegung gebracht? Er wird sich aber verwundern, wenn ich ihm zugleich sagen werde, daß eine entfernte Weibs-Person die Ursache gewesen.* Dieser ihre Augen hatten dem guten Printzen eine gewisse Geschwulst zugezogen, und zu allem Unglücke hatte sich die gedachte Person in ein feindliches Land begeben, ehe noch diese Beule zum Schweren gekommen war. Was solte der unglückselige Monarche in einer so kützlichen Sache thun? Es war hier vergebens, sich des-

jenigen

* Man hat vorgegeben es wäre die Printzeßin von Conde gewesen / in welche sich dieser Monarch verliebt / die sich aber um ihre Ehre in Sicherheit zu bringen / in die Spanischen Niederlande retiriret.

jenigen Mittels zu bedienen, welches ein gewisser Poet vorgeschlagen hat, wenn er behauptet, daß in einer Maladie, welche uns ein gewisses Frauenzimmer verursachet, uns von jedwedem andern Frauenzimmer auch könne geholffen werden. Denn nach Lucretio

Idque petit corpus mens unde est saucia amore;
Unde feritur eo tendit, gestitque coire.

Aller angewendeten Bemühung ungeachtet entstund in den Saamen-Gefässen eine Entzündung, welche in die Galle trat und durch das Rückrad in das Gehirn hinauf stieg.

Also siehet man, daß eben der Trieb, welcher einen Stutzer bewegt, einer Hure, die ihn betrogen, die Fenster einzuschmeissen, einen grossen Printzen veranlasset, mächtige Armeen ins Feld zu stellen, und nur an Belagerungen, Schlachten und Siege zu gedencken:

- - - Cunnus teterrima belli
Causa - - - -

Das andere Exempel habe ich in einem sehr alten Scribenten gelesen. Ein sehr mächtiger König * hatte dreyßig Jahr nach einander sonst nichts gethan, als Städte eingenommen und verheeret, andere in die Flucht geschlagen und sich auch schlagen lassen, die Fürsten aus ihren Ländern vertrieben, und die Einwohner von Haus und Hof verjaget. Er hatte gebrennet und gesenget, geplündert Fremde und Unterthanen, Freund

* Ludwig der XIV.

Freund nnd Feind, Manns- und Weibs-Personen umgebracht. Die Philosophen waren überall bemühet, die natürlichen, moralischen und politischen Ursachen eines solchen Phänomeni zu ergründen. Endlich fieng die Dunst, welche das Gehirn dieses Helden bishero eingenommen hatte, an in dem Leibe herum zu gehen, und setzte sich an denjenigen Theil des Leibes, welcher wegen des Occidentalischen Zibets so berühmt ist. Hierdurch entstund eine Geschwulst, und nunmehro hatte die Welt wieder Friede.

So eine wichtige Sache ist es demnach, und so viel ist daran gelegen, wo die Dünste hinsteigen und sich setzen. Hingegen, woher sie entstehen, daran liegt wenig. Eben diejenigen Spiritus, welche die Zerstörung und Einnehmung gantzer Königreiche veranlassen, wenn sie in den Kopff steigen, die verursachen auch eine Fistul, da sie herabwärts in das Hintertheil fallen.

Laßt uns nun auch die grossen Erfinder neuer Philosophischen Systematum betrachten und sehen, von was vor einer Krafft der Seele die Neigung eines Menschen herrühre, welcher seine neuen Meynungen in solchen Dingen, deren Wesen man nach aller Aussage ohnmöglich erkennen kan, mit dem hefftigsten Eiffer auszubreiten suchet. Wir wollen hierbey nicht nur untersuchen, was diese Neigung vor einen Ursprung habe, sondern auch, was vor einer Eigenschafft der menschlichen Natur diese neuen Welt-

weisen ihren Ruhm und grossen Zulauff zu dancken haben.

Es ist bekannt, daß viele von den vornehmsten Weltweisen, sowol unter den Alten als auch unter den Neuern von ihren Widersachern, ja von allen, ausgenommen ihren Anbetern, vor solche Leute gehalten werden, welche in dem Kopffe nicht allzurichtig gewesen. Denn sie sind in ihrer Aufführung und in ihren Reden von den gemeinen Regeln des natürlichen Verstandes gantz und gar abgegangen, und haben dadurch ihren gegenwärtigen Nachfolgern in der neuern Universität zu Bedlam * ein vortreffliches Beyspiel gelassen, welchem sie auch sehr glücklich nachzuahmen gewust.

Hieher gehören Epicurus, Diogenes, Apollonius, Lucretius, Paracelsus, Carthesius und noch viele andere. Wenn diese anjetzo in der Welt seyn solten, ohne ihre Anhänger, so würden sie in diesem unverständigen Alter Ursach genug haben, sich vor Aderlassen, Ochsen-Ziemer, Ketten und finstern Gefängnissen zu fürchten.

Denn welcher Mensch von gesundem Verstande wird sich einbilden, daß er vermögend seyn werde, alle Gedancken oder Begriffe der andern Menschen so hoch, lang und breit, als die seinigen, zu machen. Und dennoch ist dieses das höfliche Begehren aller derer, welche sich in dem Reiche der Vernunfft durch allerhand Neuerungen

* Das Tollhaus in Londen.

gen groß machen wollen. Epicurus hoffte mit grosser Bescheidenheit, daß einmahl durch einen ohngefehr kommenden Zusammenlauff der menschlichen Meynungen, nach einem stetigen Stossen der spitzigen und glatten, leichten und schweren, runden und viereckigten, sie sich endlich insgesamt durch gewisse Clinamina oder Neigungen der Begriffe, von den Sonnenstäubgen und dem leeren Raume vereinigen würden. Cartesius dachte ebenfalls, es würden noch vor seinem Tode die Meynungen aller Weltweisen wie die kleinen Sterne, nach seinem Phisicalischen Roman, von seinem eigenen Würbel verschlungen werden.

Nun möchte ich gerne sehen, wie einer von dergleichen Einbildungen Bescheid geben könnte, wenn er meine Lehre von den Dünsten nicht zu Hülffe nimmt; als welche von den untern Kräfften in die Höhe steigen, das Gehirn überschatten und in gewisse Einbildungen übergehen, welche man aus Armuth unserer Mutter-Sprache nicht anders als Tollheit und Unsinnigkeit nennet.

Anjetzo müssen wir auch untersuchen, woher es komme, daß es den neuen Philosophen niemahls an Anhänger fehlet, welche ihre Lehren mit blinden Glauben annehmen und mit heiliger Einfalt verehren. Wie es mir scheinet, so ist dieses die Ursache: In der Harmonie des menschlichen Verstandes ist eine besondere Saite, welche bey gewissen Personen einen Thon hat; wenn je-

mand diese geschickt zu stimmen und künstlich darauf zu streichen weiß, und wenn ihm das Glück so wohl gewolt, daß er solche eben so hoch, als andere, gestimmet, so wird auch der andern ihre Säite, vermöge einer geheimen Sympathie, zugleich mit klingen. Und auf diesem eintzigen Umstande beruhet die gantze Kunst und Geschicklichkeit unserer grossen Erfinder neuer und Philosophischer Wahrheiten. Trägt es sich aber im Gegentheil zu, daß einer in Gegenwart anderer, deren Säite mit der seinigen nicht gleich gestimmet ist, seine Säite berühret; so wird man ihn, anstatt seiner Lehre beyzupflichten, toll und unsinnig heissen, in Ketten und Banden werffen, und mit Wasser und Brodt speisen. Man muß dahero ungemein behutsam gehen, und in diesem Stücke seine Kunst genau nach dem Unterscheid der Personen und Zeiten einzurichten wissen. Cicero verstund dieses sehr wohl, denn als er an einen guten Freund nach Engelland schrieb, und ihn nebst andern wichtigen Sachen warnete, daß er sich vor die Betrügerey unserer Mieth-Kutscher inacht nehmen solte, (welche doch damals eben solche Schelme müssen gewesen seyn, wie jetzo) so bedient er sich folgender merckwürdigen Worte: Est quod gaudeas te in ista loca venisse, ubi aliquid sapere viderere. **Du kanst froh seyn, daß du nunmehro an solche Orte gekommen bist, wo du vor verständig wirst angesehen werden.** Denn es ist, frey heraus zu sagen, etwas

was fatales in der Aufführung, da man seine Sachen also einrichtet, daß man in der einen Gesellschafft vor einen Narren gehalten wird, da man in einer andern einen Philosophen abgiebt. Diese nützliche Anmerckung mögen einige Herren, die ich sehr wohl kenne, ihnen lassen anbefohlen seyn.

Dieses war eben der fatale Fehler bey meinem gelehrten Freunde, Mr. Wotton, eine Person, welche sich, allem Ansehen nach, vor andern zu Ausführung grosser Absichten schickte: angesehen derselbe alle hierzu benöthigte äusserliche und innerliche Vollkommenheiten im Uberfluß besaß. Denn gewiß, niemand ist jemahls aufgetreten, welcher sowol in Ansehung der Gemüths- als Leibes-Eigenschafften fähiger gewesen wäre, eine neue Religion fortzupflantzen, als er. O wären seine ungemeinen Gaben, welche durch die Betrachtung der eiteln Weltweisheit gantz verderbet sind, auf Träume und Erscheinungen verwendet worden, bey welchen ein verkehrter Kopff und Sinn von allgemeinen Nutzen ist; nimmermehr würde die verleumderische Welt haben vorgeben dürffen, daß er unter dem Hute nicht recht verwahret wäre. Seine Herren Mit-Brüder, die Neuern, würden nicht so undanckbar gewesen seyn, und davon so laut geredet haben, daß ich solches auch so gar unter dem Dache, in dem Winckel, wo ich dieses geschrieben, gehöret hätte.

Wer nur endlich auf die Quellen des Enthusiasmi siehet, von welchen jederzeit so reiche Ströme hergeflossen sind, der wird befinden, daß die Haupt-Quelle so trübe und schlammicht gewesen, als die daher entstandenen Ströme. So viel vermag die Tinctur von diesen Dünsten, welche die Welt Tollheit nennet, und ohne dieselbe würde nicht nur die Welt zwoer grossen Glückseligkeiten, nemlich der Eroberungen und Systematum beraubt gewesen seyn; sondern es würden auch alle Menschen in unsichtbaren Dingen einerley geglaubet haben, welches ein Unglück gewesen wäre.

Nachdem es nun erwiesen worden, daß nichts daran gelegen sey, woher diese Dünste ihren Ursprung haben, noch in was vor einem Winckel sie sich in dem Verstande ausbreiten, noch auch in was vor Arten des Gehirns sie steigen; so ist noch der schwerste Punct übrig, da ich den scharffsinnigen Leser die Ursachen zeigen soll, wie eine blosse numerische Differentz der Gehirne vermögend sey, durch einerley Dünste dennoch sehr unterschiedene Wirckungen hervor zu bringen. Ich muß erklären, wie es möglich sey, daß die unterschiedene Characters Alexanders des Grossen, Johannis von Leiden * und Cartesii von

* Dieser war ein Schneider/ der sich zu den Zeiten der Reformation zum Haupt einer gewissen Secte der Fanaticorum aufwarff. Er machte zu Münster eine neue Regiments-Verfassung/ und warff sich zuletzt gar vor einen König

von einerley Dünsten entstehen können. Diese Sache ist unter allen, die ich abgehandelt, die allersubtileste, und ich muß alle Gedancken zusammen nehmen. Bey dem Leser bitte ich mir alle nöthige Aufmersamkeit aus: denn jetzo werde ich diese verworrene Sache bestmöglichst aus einander zu fitzen suchen.

Es ist in dem menschlichen Gemüth ein gewisses * ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Und auf diese Art wird meines Erachtens die gantze Schwierigkeit am besten aufgelöset seyn.

Hiermit habe ich also diese schwere Sache glücklich abgehandelt, und ich bin versichert, der geneigte Leser wird mir beypflichten, wenn ich folgenden Schluß mache; daß, wenn die Neuern durch die Tollheit bloß eine Erschütterung oder Verrückung des Gehirns verstehen, welche durch die von den untern Kräfften in die Höhe gestiegenen Dünste entstehet, diese Tollheit auch die Ursache aller grossen Veränderungen gewesen, welche sich in dem Regimente, der Philosophie und Religion zugetragen haben.

König auf/ wozu ihm ein Goldschmidt behülfflich war/ welcher ihm in Versammlung des Volcks ein blosses Schwerdt/ gleich als aus göttlichem Befehle überreichte.

* Hier fehlet sehr viel.

Das Gehirn, wenn es in seiner natürlichen Lage und Ruhe verbleibet, läßt einen Menschen nach der gemeinen Art sein Leben einrichten, ohne ihm die Gedancken einzugeben, daß er alle Leute zu Sclaven seiner Gewalt, seiner Meynungen und seiner Träume machen wolle. Und je mehr er seinen Verstand durch die Gelehrsamkeit erleuchtet, desto weniger verlanget er, andern seine Meynungen aufzudringen, weil er seine eigene Schwachheit sowol als die hartnäckige Unwissenheit des Pöbels erkennet.

Wenn aber die Phantasie eines Menschen seine Vernunfft zu Boden wirfft, wenn die Einbildung mit den Sinnen uneins und solcher gestalt der Verstand hinaus gestossen wird; so ist der erste Proselyt, welchen er macht, niemand anders, als er selbst; und wenn dieses geschehen ist, so wird es ihm nicht allzuschwer werden, andere auch dazu zu machen, denn eine starcke Einbildung wircket sowol von innen als von aussen. Und was das Kützeln dem Gefühl ist, das ist des Phantasten Sprache und Gesicht den Ohren und Augen. Die Ergetzlichkeiten, welche unsere Sinnen betriegen, und vor ihnen gleichsam in der Tasche spielen, machen uns im gemeinen Leben die beste Lust.

Wenn wir eine genaue Untersuchung anstellen, was überhaupt durch die Glückseligkeit verstanden werde, sowol in Ansehung des Verstandes als der Sinne, so werden wir alle ihre

Eigen-

Eigenschafften in dieser kurtzen Beschreibung eingeschlossen finden.

Die Glückseligkeit ist eine beständige Lust, wohl und geschickt betrogen zu werden.

Was den Verstand anlanget, so ist gewiß, daß das Falsche einen grossen Vortheil vor der Wahrheit hat: wovon die Ursache auch sehr leichtlich zu finden ist. Denn weder die Natur noch das Glück kan so schöne Scenen und wunderbare Begebenheiten hervor bringen, als die Dichtungs-Krafft. Deßwegen kan man es keinem Menschen vor übel halten, wenn er dieses jenem vorziehet, zumahl wenn man überleget, daß der Streit nur von wircklich geschehenen und eingebildeten Dingen sey. Die Wahrheit pfleget die Sachen dem Gedächtniß einzuverleiben, die Dichtungs-Krafft aber übergiebt sie der Einbildung. Und also kommt die Frage hauptsächlich darauf an: ob man nicht auch von dem, was in der Einbildung bestehet, sagen könne, daß es existire, sowol als von dem, was in dem Gedächtniß ist? Welches wir allerdings mit Ja beantworten, und es scheinet noch dazu, daß es von dem erstern viel eher zu behaupten sey, angesehen die Einbildung vor eine Gebähr-Mutter der Dinge, und das Gedächtniß nur vor ein Grab derselben von jedermann gehalten wird.

Wenn wir hiernächst die Beschreibung der Glückseligkeit in Absicht auf die Sinne betrach-

ten, so werden wir sehen, daß sie völlig eintrifft. Wie unschmackhafft und unangenehm sind nicht alle Dinge, wenn sie nicht unsern Augen durch eine gewisse Verblendung anders vorgestellet werden? Wie verschrumpelt ist nicht jedwedes Ding, wenn wir solches durch das blosse Glas der Natur sehen? Und wüsten wir es nicht durch allerhand künstliche Mittel, durch einen falschen Schein, durch gebrochene Winckel, Fürniß, untergelegte Folien zu erhöhen, so würde die Glückseligkeit und das Vergnügen der Menschen nichts abwechselendes haben, sondern immer einerley seyn. Wenn die Welt dieses recht überlegen wolte, welches sie aber schwerlich thun wird, wie ich zu vermuthen Ursach habe; so würden es die Menschen nicht mehr vor die gröste Weisheit achten, die schwächste Seite zu zeigen und die Fehler zu offenbahren. Denn diese Verrichtung kommt mir nicht besser, wo nicht gar schlimmer vor, als wenn man einem die Masque vom Gesichte reisset, welches weder in der Welt noch auf der Redoute hübsch läßt.

Ich gehe noch weiter: Die Leichtgläubigkeit ist eine Eigenschafft welche dem Gemüthe weit mehrere Ruhe erlaubet, als die Neugierigkeit. Und je höher jene vor dieser zu achten: je mehr ist auch die Weisheit, welche nur die äussere Fläche der Dinge betrachtet, der Philosophie vorzuziehen, welche in das innere Wesen eindringet, und hernach sehr ansehnlich, als wenn

sie

sie noch so was grosses ausgerichtet, mit dieser Nachricht und Entdeckung wieder zurücke komt, daß das innere zu nichts tauge.

Die zwey Sinnen welchen alles zuerst vor komt, sind das Gesicht und Fühlen. Diese untersuchen nichts, als die Farbe, die Gestalt und Grösse und was sonst vor Eigenschafften aussen an den Cörpern theils durch Kunst theils von Natur befindlich sind. Sodann komt die Vernunfft sehr dienstfertig mit ihren zum schneiden, öffnen, reissen, stechen zubereiteten Werckzeugen und erbietet sich, uns zu zeigen, daß die Sachen nicht durch und durch also seyn, wie sie auswendig sehen. Dieses scheinet mir aber gantz und gar wider die Natur zu seyn, als deren ewiges Gesetz es ist, ihren besten Schmuck auswendig anzulegen. Damit man nun aller Mühe die bey mühsamer Anatomirung der Dinge angewendet wird, hinführo erspahren können, so will ich hiermit dem G. Leser zur Nachricht melden, daß in allen cörperlichen Wesen, die ich untersuchet habe, die auswendige Seite der innerlichen allezeit vorzuziehen gewesen. Hierinne bin ich auch nur letztens noch durch einige neue Versuche bestärcket worden.

Letztvergangne Woche sahe ich ein Frauenzimmer schinden, und ihr könnet nicht glauben, wie garstig sie hernach aussahe. Nur gestern ließ ich den Cörper eines Stutzers ausziehen, und wir erstaunten alle, da wir nur unter einem Kleide

so

so viel unvermuthete Fehler fanden. Ich ließ das Gehirn, das Hertz und die Miltz öffnen, allein bey einer jeden Oeffnung befand ich, daß je weiter wir fortfuhren, je mehrere und grössere Fehler trafen wir an. Hieraus machte ich folgenden Schluß: daß ein solcher Weltweise und Projectmacher, welcher die Kunst alle Unvollkommenheiten und Fehler der Natur zn verbergen und zu verstecken erfände, sich um das menschliche Geschlecht weit besser verdient machte. Es würde derselbe eine weit nützlichere Wissenschafft lehren, als die, welche jetzo so hoch gehalten wird, da man die Fehler der Natur nur zu entdecken und öffentlich zu zeigen bemühet ist (gleich denen, welche die Anatomie vor den letzten Endzweck der Natur-Lehre halten.) Wer diese Kunst besitzet und sich mit Epicuro an den Schalen und Bildern welche die äussere Fläche der Dinge den Sinnen darstellet, begnügen läst, der schöpffet als ein Weiser das Beste von der Natur, wie die Saahne von der Milch ab und läst die Philosophie und Vernunfft das Saure und die Hefen auflecken. Dieses ist der höchste Grad der menschlichen Glückseligkeit, nemlich die Lust wohl betrogen zu werden, oder der ruhige und vergnügte Zustand eines Narren unter den Schelmen.

Allein wieder auf die Tollheit zu kommen. Aus meiner Abhandelung erhellet, daß alle Arten der Tollheit von dem Uberfluß der Dünste her-

herrühre. Wie nun einige von denselben die Nerven überaus sehr anstrengen, so sind auch einige, welche dem Gehirne neue Stärcke und Lebens-Geister mittheilen. Es pflegt also öffters zu geschehen, daß die lebhafften Geister welche das Gehirn einnehmen denen Gespenstern gleich werden, die in andern wüsten und leeren Häusern umgehen, und weil sie nichts zu thun antreffen, entweder verschwinden nnd wol gar ein Stück Haus mit sich hinweg führen, oder auch wol da verbleiben und das Haus zum Fenster hinaus schmeissen. Diese unterschiedene Aufführungen der Gespenster geben ein mystisches Vorbild der zwo vornehmsten Arten der Tollheit ab, welche die Philosophen aus Ubereilung zwoen besondern Ursachen nemlich dem Mangel und dem Uberberfluß der Geister zugeschrieben haben, da sie doch nur von den letztern herrühren.

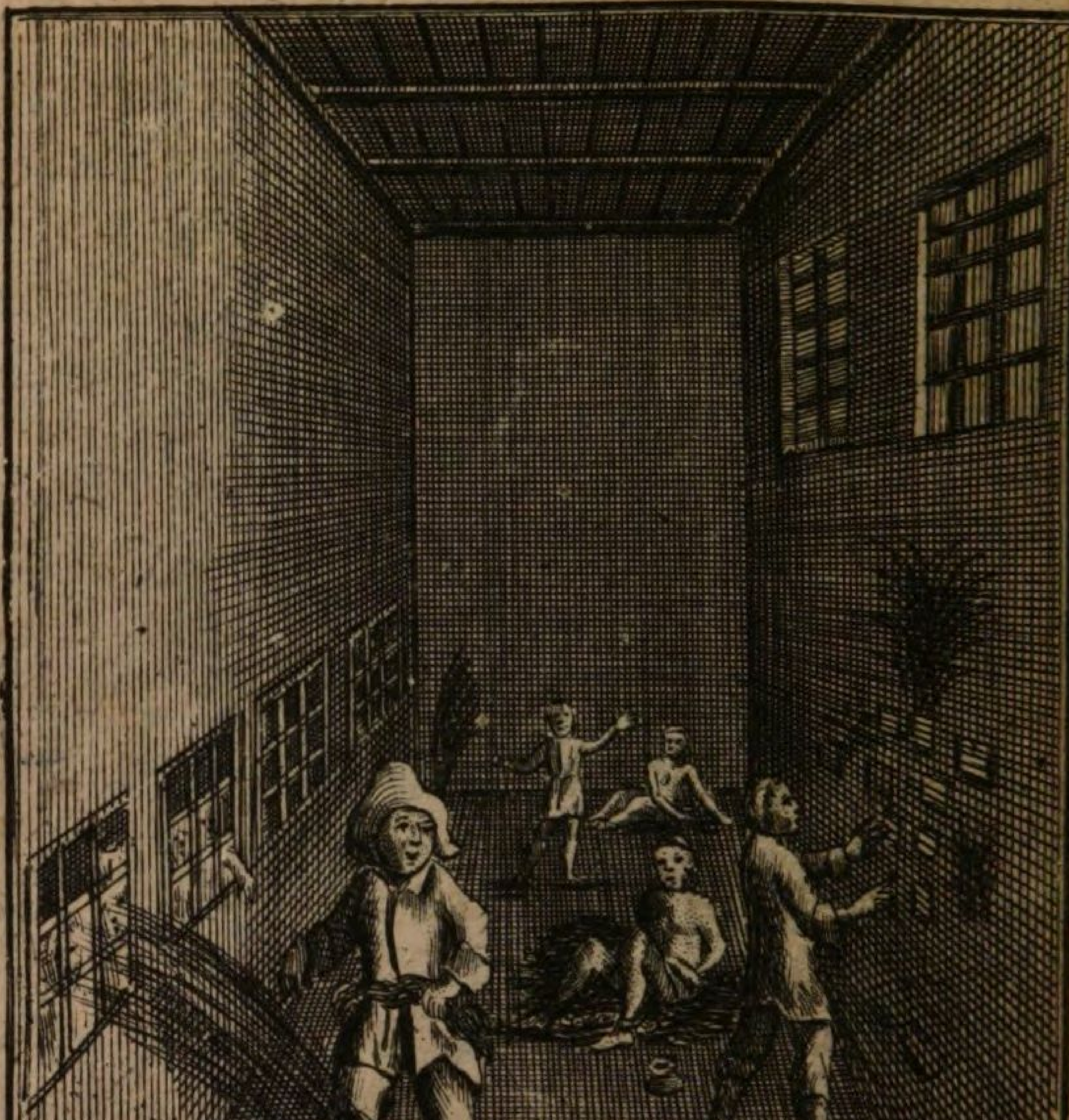
Hieraus folget, daß die gröste Kunst eines Menschen darauf ankomme, daß er den überhäuften Dünsten nur etwas zu thun gebe und hierzu auch mit aller ersinnlichen Klugheit die rechte bequeme Zeit erwehle. Denn auf solche Art können sie zum allgemeinen Nutzen einer Republick ausschlagen. Wenn also einer die rechte Zeit ersiehet, und sich in einen Abgrund stürtzet, so wird er ein Held und Erhalter des Vaterlandes genennet. Ein anderer unternimmt eben dieses: allein, weil er es zur unglücklichen Stunde thut, so hält man ihn vor unsinnig. Auf einen so kütz-

lichen

lichen Unterscheid beruhet es, daß wir einen Curtium mit Ehrerbietung und Liebe anführen, und hingegen einen Empedoclen nicht ohne Haß und Verachtung. Also bildet man sich auch gemeinigl. ein, daß der ältere Brutus sich nur zum Besten des Vaterlandes unsinnig gestellet. Allein es war nichts anders als die Menge der Dünste, welche lange Zeit nicht recht waren angewendet worden. Bey den Lateinern heißt es ingenium par negotiis, und in unserer Sprache heißt es ein gewisse Art der Tollheit, welche niemals in ihr rechtes Element komt, als wenn sie in Staats-Geschäfften gebrauchet wird.

Dieser und vieler andern eben so wichtigen, ob gleich nicht so curieusen Ursachen wegen, bediene ich mich der längst gesuchten Gelegenheit den Herren, Eduard Seymour, Christoph Mußgräve, Johann Bowls, Johann Howe und andern Patrioten einen gewissen Vorschlag zu thun. Nemlich ich ersuche dieselben, daß sie doch sich bestmöglichst bemühen wolten, es in eine Bille zu bringen, daß man gewisse Commissarien über Bedlam und die dazu gehörigen Orte setzen und ihnen völlige Macht und Gewalt geben möchte, die Verdienste und Geschicklichkeit eines jeden Studentens und Professoris zu untersuchen, und ihre unterschiedenen Neigungen und Aufführung auf das genaueste zu beobachten. Denn wenn sie solchergestalt ihre Gaben gehöriger massen unterscheiden, und recht anwenden, so werden sie

hier-


1

hierdurch tüchtige Werckzeuge zu allerhand öffentlichen Aemtern in geistlichen nnd weltlichen Stande zu bereiten. Ich will ihnen unmaßgeblich hier eine Methode vorschlagen, welcher sie sich sehr wohl werden bedienen können. Der Leser wird mir es verhoffentlich nicht verargen, wenn ich mir eine so wichtige Sache etwas angelegen seyn lasse, weil ich jederzeit gegen die ansehnl. Gesellschafft zu Bedlam, von der ich einige Zeit auch ein unwürdiges Mitt-Glied gewesen bin, eine besondere Hochachtung getragen habe.

Ist ein Student, welcher das Stroh, darauf er lieget, zerreisset und dabey fluchet und lästert, in das Gatter beißt, mit dem Munde schäumet und den Nacht-Topff den Zuschauern in die Augen giesset, dem mögen nur die Herrn Commissarien und Ober-Auffseher ein Regiment Dragoner geben und ihn nach Flandern schicken. Findet sich einer, welcher stets plaudert, sprudelt, gehnet, immer in einen Thone schreyet? Was vor ein schönes Pfund liegt da vergraben. Man gebe ihm ja alsobald einen grünen Sack mit Pappiere und einen Sechser in die Ficke und schaffe ihn nach Westmünster-Hall daß er ein Advocat wird. Ferner werdet ihr einen sehen, der sein Behältniß mit großmüthiger Mine abmisset, eine Person von Vorsicht und Einsicht, ob er gleich im finstern ist. Er gehet gantz gelassen einher, und bettelt mit rechter Gravität und Ceremonie bey euch um einen Pfennig; er redet viel von schwe-

schweren Zeiten, Taxen und der Babilonischen Hure*: er thut allemal um 8 Uhr die Riegel von seiner Celle hinweg, und träumet von nichts als Feuer, Spitzbuben, Hof-Kunden und privilegirten Oertern. Was würden alle diese Vollkommenheiten nicht vor ein Ansehen bekommen, wenn der Besitzer derselben in die Stadt zu seinen Brüdern geschicket würde? Ihr werdet weiter einen gewahr werden, welcher in tieffen Gedancken gehet und zu gewissen Zeiten an den Nägeln beisset: Er siehet aus, als wenn er überaus wichtige Geschäffte und grosse Wercke unter den Händen hätte; bisweilen laufft er sehr schnell und siehet starr auf ein Pappier, welches er in den Händen hat: er sparet die Zeit überaus, hat etwas dicke Ohren, siehet nicht gar zu weit, ist aber von desto bessern Gedächtnisse. Er ist ein Mann der immer emsig ist und alle Hände voll zu thun hat, und ist überaus geschickt in der Kunst, **von Geheimnissen**, die nichts heissen, **heimlich zu reden.** Er ist ein grosser Abgötter und Anbeter der einsyllbichten Wörter und des Aufschubs; und dabey so bereit, jedweden sein Wort zu geben, daß er es hernach niemahls hält. Die gemeine Bedeutung der Worte hat er vergessen, den Klang aber derselben überaus wohl behalten. Er ist sehr hefftig von dem Durchfall beschweret, denn

* Dieses gehet auf die grossen Kauffleute/ auf die Qvacker und Presbyterianer/ welche alle sehr gravitätisch sind/ und das Geld lieben.

denn seine Geschäffte ruffen ihn immer weg. Wenn ihr zu einer gelegnen Zeit zu seiner Celle komt, so sagt er: Mein schöner Herr, gebt mir einen Pfennig, ich will euch auch ein Lied singen: gebt mir aber den Pfennig erst. Wenn er den Pfennig nun weg hat, so geräth er wieder in seine vorige Tiefsinnigkeit. Findet man hierinne nicht einen vollständigen Begriff der artigsten Hof-Manieren, und es ist nicht Schade, daß diese vortrefflichen Gaben nicht an Mann gebracht werden?

Gehet hierauf wieder zu einen andern Loche, stopffet aber zuvor die Nase zu. Ihr werdet darinne einen trotzigen, finstern, unflätigen und säu'schen Menschen antreffen, der in seinem eignen Kothe scharret und in seinem Urine blanschet. Was von ihm gehet, das isset er auch wieder, und solches gehet endlich nach einer langen Circulation durch die Transpiration wieder in den allgemeinen Schooß der Materie. Er siehet von Farbe recht garstig gelb aus, und hat einen dünnen Bart. Er gleichet dem Ungeziefer, welches seinen Ursprung und seinen Unterhalt in einem Excremente findet, von welchen es die Farbe und den Geruch annimmt. Der Student in diesem Behältnisse sparet zwar der Worte, ist aber mit seinem stinckenden Athem desto freygebiger. Er strecket seine Hand aus, um von euch ein Allmosen zu erhalten, und wenn er solchem empfangen, setzt er seine erste Arbeit wieder fort.

Ist es aber nicht zu verwundern, daß die Gesellschafft zu Warwick-Laur * sich es nicht mehr angelegen seyn lässet, ein so nützliches Mitt-Glied zu bekommen: welches allen Ansehen nach dieser berühmten Gesellschafft einstens eine grosse Zierde geben würde.

Noch ein anderer Student brüstet sich vor euch, bläset die Backen auf, drehet die Augen bald aus dem Kopffe heraus und reichet euch seine Hand zu küssen dar. Der Zucht-Meister sagt euch, ihr möchtet nur über diesen Professor nicht erschrecken, er würde euch gar nichts zu Leide thun. Er allein hat die Freyheit, daß er auf dem Saale herum gehen darff. Man wird euch unterrichten, daß diese vornehme Person ein Schneider sey, welcher närrisch worden. Ich könte viel von dessen übrigen Eigenschafften erzehlen, wenn ich mich aufhalten wolte. ** Doch dieses will ich euch noch im Vertrauen sagen, wie ich gewiß glaube, daß alle seine Artigkeit, Aufführung und Minen, ungemein wohl lassen würden, und an ihrem gehörigen Orte angebracht wären, wenn

= = = = = = = = =

Ich kan mich hier ohnmöglich so umständlich bey allen aufhalten, und weitläufftig zeigen, was vor eine erschreckliche Menge sinnreicher Köpffe, künstlicher Musicanten, Poeten und Politi-

* Die Gesellschafft der Mediciner.

** Der Autor meynet hiedurch allem Ansehen nach einen Favoriten/ welchen der Hochmuth unsinnig macht.

liticorum die Welt durch eine solche Reformirung gewinnen könnte. Aus dem, was ich bereits gesaget, erhellet schon, wie nützlich es vor das gemeine Wesen seyn würde, wenn es so viele Personen bekäme, und gebrauchen könnte, deren ihr Pfund anjetzt vergraben oder doch nicht recht angeleget ist, wenn ich so reden darff.

Diese Personen brächten ihre Geschicklichkeiten zur grösten Vollkommenheit, und ein jeder würde ein Meister in seiner Kunst werden, wie ich solches nur mit einem merckwürdigen Exempel erweißlich machen will. Ich selbst, der Erfinder dieser wichtigen Wahrheiten, bin ein Mann von einer sehr hartmäulichten Einbildung, welche daher überaus leichtlich mit meiner armen Vernunfft durchgehet, wie ich denn schon aus öffterer Erfahrung weiß, daß sie als ein barmhertziger Reuter leichtlich herunter geschmissen wird.

Meine guten Freunde, die dieses wissen, wollen mich dahero niemals alleine lassen, wenn ich ihnen nicht heilig verspreche, meine Einfälle von dieser oder gleicher Gattung zum allgemeinen Besten des gantzen menschlichen Geschlechts heraus zu geben. Jedoch der vornehme, curieuse und aufrichtige Leser, welcher an der neuern Höfflichkeit und Gütigkeit, die allen seines gleichen gewöhnlicher massen eigen ist, einen Uberfluß hat, wird dem, was zu meinem Nachtheile gereichen könte, keinen Glauben zustellen.

Auszug, Summe oder kurtzer Begriff dessen, was nach der neunten Abtheilung im Manuscript folget.

WIe nemlich Hanns und Martin sich getrennet, und ein jeder vor sich gelebet: Wie sie über Berg und Thal gereiset, allerhand unglückliche Begebenheiten gehabt, um ihrer gerechten Sache willen vieles gelitten, und grosse Dürfftigkeit ausgestanden; wodurch sie zu erweisen gesucht, daß sie alleine die rechtmäßigen Söhne ihres Vaters wären; da hingegen Peter ein Bastart sey. Wie Martin, als er in des Peters Landen keine Mittel sich zu erhalten gefunden, sich nach Norden gewendet, und von den Thüringern und andern Völckern sehr wohl aufgenommen worden. Wie er daselbst die Pulver, Pflaster, Salben und Salpatereyen, welche Peter so theuer verkauffet, herunter gemacht, und wie das Volck sich erfreuet, daß es sein Geld erspahren können, und deßwegen dem Martin häuffig zugefallen. Wie auch viele grosse Herren ihm angehangen, und wie vornemlich einer, welcher an einer Gemahlin nicht genug hatte, sondern noch die andere dazu verlangte, dem Peter aber vor die Erlaubniß nicht so viel Geld geben wolte, als er verlangte, bey Martin solches gar leichtlich erhalten. Wie viele grosse Herren in Norden mehr sich nebst ihren Familien von Petern zu den Martin gewendet. Wie Pe-

ter aus Rache wegen des Verlusts so vieler Länder und Einkünffte auf Martin loßgezogen, und seine erschrecklichen Bullen auf ihn loßgelassen, wiewol ohne sonderliche Wirckung: Wie er ihn mit allem seinen Anhange vor Verräther und Rebellen erkläret, und allen seinen Unterthanen anbefohlen, wider seine Feinde die Waffen zu ergreiffen, zu morden, zu brennen und zu sengen; daher viele grosse und blutige Kriege entstanden.

Wie Heinrich Großsprecher, * Herr von Albion, einer der grösten Renommisten seiner Zeit, den Martin herausgefodert, sich mit ihm in Schrancken zu schlagen, daher in Engelland die Mode der Klop-Fechter aufgekommen, welche in diesem Lande so beruffen, und in den andern so unbekannt ist. Wie Martin Hertz genug gehabt, sich in diesen Zweykampff einzulassen; wie sie sich nicht ohne sonderbares Vergnügen der Zuschauer geschlagen, und, nachdem sie einander gute Stösse gegeben, beyde Uberwinder seyn wollen, welches nachgehender Zeit von vielen andern grossen Leuten ist nachgethan worden. Wie die Freunde des Martins ihn zu dem Siege Glück gewünschet, und wie Heinrichs Freunde dergleichen gethan, insonderheit aber der Mylord Peter, der ihm einen schönen Federbusch ** schickte, welchen er und seine Nachfolger zum Andencken

* Heinrich der VIII.

** Dieses ist der Titul eines Beschützers des Glaubens/ welchen der Papst Heinrich dem VIII. gab.

des ihm zu Ehren erfochtenen Sieges tragen solte.

Wie Heinrich aus Hochmuth über den vorgegeben Sieg mit Petern selbst Händel gesuchet, und wie sie einander selbst wegen der Liebe eines schlechten Frauenzimmers * in Haren gelegen. Wie einige neugierige Uuterthanen Heinrichs von Martin sehr gesprochen, und wie sie deswegen von ihm gezüchtiget worden. ** Wie er sich gegen die verhalten, welche Peters Parthey annahmen, und wie er beyde verjaget, und mit Feuer und Schwert verfolget.

Wie dieser Heinrich nach vielen Großsprechereyen, Händeln und Uppigkeiten endlich gestorben, und einen Nachfolger gehabt, welcher sehr gütig gewesen und den Martin in Albion empor kommen lassen. *** Wie nach dieses Tode Albion einer Dame in die Hände gekommen, die in Petern überaus verliebt gewesen, und wie sie sich entschlossen, alle Anhänger des Martins und dessen Nahmen selbst auszurotten. **** Wie Peter wieder triumphiret, und von neuen seine Pu.ver, Pflaster und Salben verkaufft, und solche vor probat, hingegen alles, was von Martin gewesen,

* Der Anna Bolenia wegen.

** Die Verfolgung Heinrichs des VIII. wider die Protestanten und auch diejenigen / die ihm nicht den Vorzug vor dem Papste zugestehen wolten.

*** Der Printz Eduard / der auf guten Wegen war / allzuzeitig aber starb.

**** Die Königin Maria / eine grausame Verfolgerin der Protestanten.

gewesen, vor falsch ausgegeben. Wie sehr viele Freunde von Martin ihr Land verlassen, und auf ihre Reise in fremde Reiche mit des Hannsens seinen guten Freunden bekannt worden, und dieser ihre Moden und Lebens-Art angenommen und sie hernach in ihrem Albion eingeführet, welches einer andern gelindern und klügern Dame war zu Theile worden.* Wie diese ihr möglichstes gethan, daß sie es weder mit Petern noch mit Martin verderbet hat, und doch dabey auch Hansen güttlich gethan. Wie sie sich vergebens bemühet, die drey Brüder zu vereinigen, weil ein jeder Herr über den andern seyn wolte.

Wie sie alle drey fort gejaget und selbst einen Laden aufgeschlagen, in welchen man allerley Balsame, Salben und Pflaster fein und gut haben konte, welche von guten Medicis und Apotheckern, die sie selbst gesetzet, und die aus Peters, Martins und Hannsens Büchern die besten Recepte ausgeschrieben hatten, waren verfertiget worden. Wie sie den dreyen Brüdern verboten, ihre Artzeneyen zu verkauffen, insonderheit aber Petern, von dessen Erfindungen sie vielen Profit zoge: damit sie nur ihren eigenen Mischmasch desto besser loß werden könte. Wie diese Dame Elise, nach dem Exempel ihres Vaters, Petern das vorgegebene Recht der Erst-Geburt nicht zugestanden, und sich selbst zum Haupt der Familie gemacht. Wie sie deßwe-

* Der Königin Elisabeth.

gen dennoch den Feder-Busch ihres Vaters, den er von Petern zugeschickt bekommen, getragen: welches auch ihre Nachfolger beständig gethan haben, ob sie gleich Peters geschworne Feinde gewesen. Wie die Elise und ihre Medici, nachdem sie von einigen übeln Wirckungen ihrer Artzeneyen Nachricht bekommen, in ihrem Laden eine Aenderung treffen und etliche schlechte und schädliche Salben, die nach des Peters Recepten waren gemacht worden, haben wegschmeissen wollen, und wie sie der Tod hieran verhindert.

Wie hierauf ein Herr * aus einen kleinen Orte in Norden Albion überkommen, welcher die Einkünffte davon noch höher bringen wollte, ob er gleich kaum geschickt war mit seinen wenigen Vater-Theile recht Haus zu halten. Wie dieser neue Herr seine Stärcke und Geschicklichkeit zu zeigen, die mit den Riesen und Wind-Mühlen gestritten, um sich immer des Sieges gerühmet, ob ihm gleich offt, wenn auch nicht das geringste zu besorgen gewesen, das Hertze in die Hosen gefallen.

Wie sein Nachfolger ** nicht viel besser gewesen und grosse Zerrittungen verursachet, indem er allerhand neue Dinge bey seinen Unterthanen einführen wollen. Wie er in Norden einen solchen Apothecker Laden, als wie in Süden aufzurichten gesuchet, und wie ihm solches mißgelungen

* Jacobus der I. ** Carl der I.

lungen, weil man auf des Hannsens Artzeney grössere Stücken hielte.

Der Autor ist hier deßwegen nicht wenig bekümmert, daß er in seine Geschichte drey Secten gebracht, als welches seinem Respect gegen die Zahl Drey zu wieder läufft. Diesem abzuhelffen entschliesset er sich, von dem Martin und seiner Artzeney nichts mehr zu gedencken, und der Madame Elise ihre an deren Statt zu setzen. Er erinnert dabey den Leser, daß durch die Freunde des Martins die neue Secte zu verstehen, welche von benanter Dame aufgerichtet worden. Nachdem er diesen Punct gehöriger massen erkläret, so fährt er in seiner Historie fort, und erzehlet uns, was vor Streit und Krieg zwischen Hannsen und Martin vorgefallen, da bald der bald jener zu nicht geringen Schaden des Landes die Oberhand gehabt: und wie sie endlich eins worden oben besagten Herrn zu hengen, welcher als ein Märtyrer vor Martins Freundschafft angesehen seyn wolte, ob er gleich gegen beyde untreu war und allen Vermuthen nach auf Peters Seite hieng.

Kurtzer Entwurff einer Ausschweiffung von der Natur, dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Krieges und Zanckes.

Weil diese Sache von grosser Wichtigkeit ist, so hat der Autor in Willens dieselben

ben in einen besondern Wercke weitläufftig abzuhandeln, von welchen er hiermit nur einen Abriß mittheilet.

Der Krieg ist ein Stand, in welchen die Natur alle Thiere gesetzet hat, und bestehet darinnen, daß wir dieses mit Gewalt zu nehmen suchen, was andere haben und wir doch gerne haben wolten. Jedweder Mensch, der von seinen Verdiensten genugsam von anderer ihren aber nicht also überzeuget ist, der hat ein natürliches Recht, ihnen alles das zu nehmen, dessen er seiner Meynung nach eher werth ist, als andere: und jedes Thier, welches glaubt daß es einer Sache am meisten benöthiget sey, ist von Natur berechtiget, sich alles zu zueignen, was es zu seiner Nothdurfft braucht.

Das Vieh ist in diesen Anfoderungen weit bescheidener, als die Menschen zu seyn pflegen, und der Pöbel ist es mehr, als die Leute von vornehmen Stande. Je mehr einer Anfoderung von dieser Art macht, je mehr Lermen richtet er in der Welt an, je glücklicher ist er, und je mehr verdient er den Tittel eines Helden. Die grossen Seelen deren ihre Bedürffnüsse sich nach der Grösse ihrer Verdienste richten, haben das völlige Recht, von dem Volcke alles das zu nehmen, was ihnen mangelt, und dieses ist der Grund ihrer Hoheit und Helden-Standes, und dessen unterschiedener Grade. Der Krieg ist folglich zur Ordnung unter den Menschen, zur Errichtung

der

der Städte, Bürgerlicher Gesellschafften und gantzer Reiche höchstnöthig, und dienet auch nicht wenig, die politischen Cörper von allzuvielen Feuchtigkeiten zu befreyen. Weise Printzen tragen beständig Sorge, auswärtige Kriege zu unterhalten, um hierdurch den innerlichen Frieden zu bestätigen. Krieg, Hunger und Pest sind die ordentlichen Mittel wider die Kranckheiten, welche der alzugrosse Uberfluß in den Staats-Cörpern verursachet. Der Autor verspricht auf ein jedes von denselben eine Lob-Rede zu verfertigen. Der gröste Theil des menschlichen Geschlechts liebet den Krieg mehr als den Frieden. Dahin gehet die allgemeine Neigung der Menschen, und die, welche das Vermögen oder Hertze nicht haben, selbst Krieg zu führen, miethen andere um Geld, daß sie es an ihrer Statt thun. Diese Neigung unterhält die Balger, die Desperaten, die Mörder, Banditen, Advocaten und Kriegs-Männer. Wie viel gute Künste würden nichts nütze seyn, wenn ein steter Friede wäre. Daher komt es, daß bey den Thieren weder Schmiede, Ingenierer, Obrigkeiten noch Wund-Aertzte sind. Die Thiere, weil ihre Begierden sehr eingeschräncket sind, können den Krieg gegen ihres gleichen nicht fortsetzen, noch Armeen unterhalten, sie zu vertilgen. Diese Vorzüge gehören allein vor die Menschen. Die Vortrefflichkeit der menschlichen Natur erhellet aus der Menge ihrer Begierden, Leydenschafften und

Be-

Bedürffnüsse, die uns umgeben. Der Autor wird hiervon in seiner Lob-Rede auf das menschliche Geschlecht weitläufftiger handeln.

Fortsetzung des Auszugs von der Historie des Martins.

Wie Hanns, nachdem einer von seinen vertrautesten Freunden an des alten Herrn Stelle gekommen war*, sich wieder aufs neue mit Martin entzweyet, ihn fort gejaget, seine Boutique geplündert, und über den Hauffen geworffen. Wie dieser neue Herr es so arg, als er nur konte, getrieben, Petern erschrecklich geprügelt, sich mit Martin überworffen, und alle Nachbarn in Schrecken gesetzet. Wie sich Hannsens Freunde in unzehliche Partheyen zerschlagen, das unterste zu oberst gekehret und sich gegen jedermann unerträglich aufgeführet. Wie nach dem Tode dieses Herrn Hanns von dem neuen** wieder ausgestossen, und Martin angenommen worden, welcher sich aller völligen Freyheit hat gebrauchen können. Wie Martin zur Danckbarkeit sich in allen nach den Willen des neuen Herrn gerichtet, nur damit Hanns nicht wieder empor kommen solte. Die Unterschiedenen Bemühungen, welche Hanns angewendet, sich wieder aufzurichten, waren umsonst bis nach des vorigen Herrns Tode ein grosser Freund von Petern

* Cromwell. ** Carl dem II.

tern Nachfolger wurde, * welcher Hannsen gantz gelinde begegnete, um den Martin desto mehr zu kräncken. Wie Martin hierüber sehr zornig worden und einen Fremden ** zum Erbe verhalf, wozu Hanns auch verhalf, welcher den alten Herrn wegen der grossen Freundschafft mit Petern, in dessen Schutz sich dieser arme Vertriebene begeben muste, sehr hassete. Wie der neue Herr den Martin in alle seine Rechte wieder eingesetzet, ihm aber auch untersaget, Hannsen, welchen er stets geliebet, zu beleidigen. Wie Hanns zu grossen Mißvergnügen des Martins eine gantze Provintz in Norden bekommen, welcher letztere mit dem fremden Herrn, den er doch zu Hülffe geruffen, gar nicht zu frieden gewesen: weil er gesehen, daß man auch in Süden des Hannsens Freude so ruhig gelassen. Wie der besagte Herr den Martin bewachen lassen, als er vor Zorn in ein hitziges Fieber fiel, und sich entweder erhengen oder auf Peters Seite treten wollte, wenn man nicht alle Anhänger von Hansen verhungern liesse. Wie man viele Vorschläge gethan, den Martin zu rechte zu bringen, und ihn wieder mit Hannsen zu versöhnen, und gegen Petern zu vereinigen. Wie alle diese Vorschlä- durch gewisse Freunde des Peters, welche sich bey des Martins seinen heimlich aufhielten *** und seiner

* Jacobus der II. ** Wilhelm der III.

*** Es pflegt öffters zu geschehen, daß die Jesuiten und Pfaffen sich mit unter die Englischen Geistlichen mengen,

ner Parthey auf das eifrigste zugethan zu seyn schienen, zunichte gemacht worden. Wie Martin in einen hefftigen Paroxismo seines Fiebers denen, die ihn bewachet, entlauffen, und öffentlich in seiner Aufführung, Geberden und Kleidern gleichwie Peter einher gezogen, ihm auch in allen so ähnlich worden, daß ihn die Nachbarn kaum unterscheiden konten: vornehmlich als er Peters seinen Küriß angethan hatte, um in denselben mit Hannsen zu streiten. Durch was vor Mittel Martin aber wieder geheilet worden u.s.f.

NB. Gewisse Dinge, welche hier folgen, sind nicht in dem rechten Manuscript befindlich, und es scheinet, als wären sie hergesetzet die Stelle dessen zu erfüllen, was man durch den Druck gemein zu machen hernach nicht vor gut befunden hat.

Zehente Abtheilung.

Die sonderbare Höfflichkeit, welche die Autores und Leser einander in den letztern Jahren erwiesen haben, ist ein untrüglicher Beweiß, daß wir in einem sehr politen Alter leben. Es kommt keine Comödie, Gedichte noch Tractat heraus, da man nicht der Welt sehr grossen Danck abstattet, vor die gütige

gen/ sich auch als Protestanten stellen/ unter der Hand aber dem Staate und der Kirche allen Schaden zu zufügen trachten.

tige Aufnahme und dem Beyfall einer solchen Schrifft, welche, wer weiß wo, wenn oder wie, oder von wem ist aufgenommen worden. Einer solcher löblichen Gewohnheit gemäß will ich auch hiermit Ihrer Majestät, den beyden Häusern, den Königl. Geheimden Räthen, Ehrwürdigen Richtern, der Geistlichkeit, dem Adel, Bürgern und Bauern allen schuldigsten Danck abgestattet haben: insonderheit aber meinen werthen Brüdern und Freunden auf Wills Caffee-Hause, in dem Greshamischen Collegio, Warwick-Lane, Moorfields, Scotlandtyard, Westmünster-Hall und Guild-Hall: kurtz allen Inwohnern und Freunden am Hofe, in der Kirche, in dem Felde, in der Stadt und auf dem Lande, dancke ich gehorsamst vor die hochgneigte Aufnahme dieses geistreichen Buchs. Ich erkenne die gute Meynung, welche sie vor dasselbe haben, mit allem ergebensten Dancke, und ich werde mich äusserst bestreben, bey aller Gelegenheit meine Erkäntlichkeit an Tag zu legen.

Wie glücklich bin ich nicht, daß mich das Schicksal in diese Zeiten aufgehoben, da die Buchhändler und Autores in sehr glückseligen Umständen mit einander stehen. Denn ich kan wohl behaupten, daß diese beyde anjetzo in Engelland die vergnügtesten Leute sind. Fraget man einen Autorem, wie seine letzte Schrifft aufgenommen worden, so sagt er, daß er seinem Glücks-Sterne dancke: die Welt habe sein

Buch

Buch überaus wohl aufgenommen, und er finde nicht die geringste Ursach zu klagen. Und doch hat er sein Buch nur rückweise geschrieben, wenn er etwa eine Viertel Stunde von den Collegiis oder andern Verrichtungen hat können abbrechen. Ihr werdet seine Zufriedenheit auch aus seiner Vorrede abnehmen, auf welche er euch ohnfehlbar verweiset, und endlich befiehlt er auch nur seinen Verleger zu fragen. Kommt ihr zu diesem, und fraget ihn, so dancket er dem Himmel, das Buch gehet unvergleichlich ab. Die andere Auflage ist schon unter der Presse, und er hat nur noch drey Exemplaria in seinem Laden. Wolt ihr ihm etwas an dem Preise abbrechen, so wird er großmüthig sagen: Der Herr nehme es nur hin. Es ist um ein andermahl zu thun, daß mir der Herr wieder abkauffe. Hat der Herr einen guten Freünd, dem will ichs um des Herrn willen eben um diesen Preiß lassen; der Herr schicke ihn nur zu mir.

Ich glaube, man hat noch nicht recht erwogen, was vor Ursachen und Zufällen man die Menge so vieler vortrefflichen Schrifften, welche stündlich aus der Presse kommen, zu dancken habe. Ein regnigter Tag, eine schlaflose Nacht, eine Anwandelung eines Fiebers, eine Cur, ein müßiger Sonntag, ein unglücklich Spiel, ein starcker Auszug vom Schneider, ein leerer Beutel, ein aufrührischer Sinn, eine starcke Hitze, ein ver-

verstopffter Leib, der Mangel guter Bücher, und eine gerechte Verachtung der Gelehrsamkeit geben mehrentheils Anlaß zu den neuen Schrifften, die wir sehen.

Ohne diese und einige andere Begebenheiten, welche ich nur beliebter Kürtze willen nicht anführen will, möchte wol die Anzahl der Scribenten so sehr vermindert werden, daß es erbärmlich anzusehen seyn würde. Dieses noch mehr zu bestätigen, will ich mich nur auf die Worte eines berühmten Trogledytens und Weltweisens berufen: **Es ist ausgemacht, schreibet er, daß einige Grane der Thorheit mit der menschlichen Natur vermischet sind, welche folglich nicht können von ihr getrennet werden. Doch stehet es in unserer Wahl, ob wir solche inwendig oder auswendig tragen wollen. Und es ist leicht zu begreiffen, worauf diese Wahl ordentlich gehen werde, wenn man nur bedencket, daß die Kräffte unsers Verstandes denen flüßigen Materien gleichen, da allezeit die leichtesten oben über den schwerern ihren Platz einnehmen.**

Es ist in dieser berühmten Insul, in Groß-Britannien, ein gewisser elender Scribent, der aber sehr grosse Wercke geschrieben hat, dessen Character dem Leser nicht so gar unbekant seyn wird. Er verfertiget insgemein die andern Theile zu den neuen Büchern, und nimmt den Nahmen derjenigen an, welche die ersten geschrieben

haben. Ich sehe schon vorher, so bald ich meine Feder werde niedergeleget haben, wird dieser geschwinde Arbeiter dieselben entführen, und mir eben so höflich als dem D. Blackmore und Hr. Estrange und andern, die ich nicht nennen will, begegnen. Ich nehme dannenhero zu niemand anders meine Zuflucht, als zu dem vornehmen Gönner des menschlichen Geschlechts, und gerechten Rächer des Unrechts, zu dem Herrn D. Bentley, und suche bey ihm die gerechteste Hülfe. Ich bitte ihn hiermit inständigst, daß er diesen grossen Mißbrauch in seine **Neue** Betrachtung ziehen, und meinen Tractat mit den Flügeln seiner **Neuern** Barmhertzigkeit bedecken wolle. Und so es sich zutragen solte, daß mir vor meine Fehler eine Esels-Haut, in Gestalt des **andern Theils**, solte auf den Rücken geheftet werden, so wird er von der Güte seyn, und mich vor den Augen der gantzen Welt derselben entledigen: und solche so lange bey sich behalten, bis die rechte Bestie sich genöthiget findet, ihr Fell wieder zu fodern.

Damit aber besagtes Thier sich keine Hoffnung mache, mir sobald einen solchen Streich zu spielen, so melde ich hier öffentlich, daß ich in diesem Buche alle meinen Krahm auf einmal ausschütten will, welchen ich seit vielen Jahren her gesammlet habe. Weil meine Ader einmahl offen ist, so will ich solche zum besondern Nutzen meines geliebten Vaterlandes und allgemeinen

Besten

Besten des gantzen menschlichen Geschlechts, lauffen lassen, so lange als sie kan. Und da ich so viel ansehnliche Gäste habe, so will ich, als ein guter Wirth ihnen alle Gerichte auf eine Mahlzeit geben, ohne die übrigen Brocken in dem Speise-Schranck aufzuheben. Was die Gäste nicht essen können, mag den Armen gegeben werden, und die Hunde nnter dem Tische mögen die Beine haben. Dieses ist viel freygebiger gehandelt, als wenn man den Gästen den Eckel macht, und sie den andern Morgen auf eine elende Mahlzeit von übrig gebliebenen Brocken bittet.

Wenn der Leser den rechten Nachdruck in dem, was ich in einer vorhergehenden Abtheilung von der Tollheit gesaget, wird bemercket haben, so bin ich gewiß versichert, daß in seinen Gedancken und Meynungen eine grosse Veränderung wird vorgegangen seyn. Er wird also überaus wohl geschickt seyn, den letztern Theil dieses wunderbaren Tractats zu verstehen und seine Annehmlichkeit zu empfinden.

Die Leser werden gar füglich in drey Classen eingetheilet. Es sind **Halbgelehrte**, **Unwissende** und **Gelehrte**. Und ich habe mich, wie ich mir schmeichele, nach eines jedweden seiner Neigung und seinem Besten sehr glücklich gerichtet. Die **Halbgelehrten** werden sehr starck zum Lachen gereitzet werden; welches die Brust und Lunge reiniget, wider die Miltzsucht

 hilfft,

hilfft, u. unter allen Mitteln, die den Unrin treiben, das allersicherste ist. Der unwissende Leser, von welchen der erstere sehr schwer kan unterschieden werden, wird veranlasset werden, sehr starre mit den Augen zu sehen. Dieses ist ein unvergleichliches Mittel vor böse Augen, stärcket die Lebens-Geister, und befördert die Transspiration auf eine wunderbahre Art. Der wahrhafftig gelehrte Leser aber, welchem vornemlich zum Besten ich wache, wenn andere schlaffen, und schlaffe, wenn andere wachen, wird hier Materie genug finden, darüber er Zeit seines Lebens nachzudencken haben wird. Es wäre wohl zu wünschen, und ich will es hier zu einem Versuch vorschlagen, daß ein jedweder Christlicher Fürst aus seinem Lande sieben recht gelehrte Männer nehmen und sieben Jahr lang in sieben besondern Kammern einschliessen, und sieben Commentarios über diesen nachdencklichen Tractat verfertigen lassen wolle. Ich wolte behaupten, daß, so unterschieden auch ihre Auslegungen seyn möchten, sie dennoch alle gantz klar aus dem Texte folgen würden, ohne selbigen sehr zu verdrehen. Indessen ist mein eintziges Begehren, daß ein solches unternehmen, so geschwind, als es seyn könte, möchte angefangen werden, wenn es Ihre Majestäten beliebten; weil ich noch gerne, ehe ich die Welt verlasse, das Vergnügen hätte, einer Glückseligkeit zu geniessen, welche wir Geheimniß-volle Scribenten sehr selten eher erlangen, als bis wir

gestorben

gestorben sind. Die Ursach ist entweder diese, weil die Fama, als eine in dem menschlichen Leibe gepfropffte Frucht, sehr schwerlich wachsen und noch viel weniger reiff werden kan, als bis der Stock in die Erde kommt: Oder sie ist vielleicht ein Raub-Vogel, welcher darzu abgerichtet worden, daß er andere Dinge verläst, und nur auf das Luder fällt? Oder vielleicht bildet sie sich ein, daß ihre Trompete besser und stärcker klinget, wenn sie bey einem Grabe stehet, da der erhabene Hügel und das hohle Gewölbe einen schönen Wiederschall geben.

Wahr ist es, alle dunckele Scribenten, nachdem sie ein vortreffliches Mittel erfunden haben, dieses nemlich, daß sie sterben, so sind sie sehr glücklich gewesen, und haben mancherley und grossen Nachruhm erhalten. Und da die Nacht die allgemeine Mutter der Dinge ist, so schätzen weise Philosophen den Werth der Schrifften nach der Dunckelheit. Daher haben die recht **Erleuchteten**, das ist, die allerdunckelsten so unzehlige Ausleger bekommen, welche, als gelehrte Wehmütter, dieselben solcher Meynungen haben entbinden helffen, dergleichen sie wol niemahls gehabt, von welchen sie aber dennoch vor die rechten Eltern ausgegeben werden. Die Worte solcher Scribenten sind dem Saamen gleich; der, ob er gleich unbesonnen und gantz unordentlich hingestreuet wird, dennoch, wenn er in ein fruchtbares Land kommt, so reichlich auf-

gehet, als sich der Säemann selbst nicht eingebildet hat.

Damit aber ein so nützliches Werck desto besser von statten gehen möge, so will ich hier einige Anmerckungen machen, welche den hohen Geistern sehr wohl zustatten kommen werden, die etwa die Mühe über sich nehmen und einen vollständigen Commentarium über dieses wunderbare Buch verfertigen möchten. Erstlich habe ich ein grosses Geheimniß in der Zahl o, mit sieben multiplicirt, und durch neun dividirt. Wenn nun ein andächtiger Rosencreutzer drey und sechzig Morgen nach ein ander andächtig und mit starckem Glauben beten, und sodann gewisse Buchstaben und Sylben nach der in der andern und fünfften Abtheilung gegebenen Anweisung versetzen wird, der kan sich gantz gewiß die Rechnung auf das opus magnum machen.

Endlich wer sich die Mühe geben, und wie vielmahl jedweder Buchstabe in diesem Tractat vorkomme, zehlen, und den Unterscheid von allen bemercken, dabey aber auch die natürliche Ursache dieses Unterscheids untersuchen will, der wird befinden, daß ihm diese Endeckungen die Mühe wohl belohnen werden. Aber alsdenn muß er sich vor **Bythus** und **Sige** in acht nehmen, und die Eigenschafften des Acamoths nicht vergessen: a cujus lacrymis humectata prodit ubstantia, a risu lucida, a tristitia solida & a timore

more mobilis, in welcher Sache Eugenius Philalethes * einen grossen Fehler begangen hat.

Eilffte Abtheilung.

Nachdem ich bisher ziemliche Umwege gegangen bin, so begebe ich mich nunmehr wieder auf den rechten Weg, und folge nur meiner Haupt-Absicht bis zum Ende meiner Reise: ausgenommen daß ich die mir auf dem Wege vorfallenden Sehenswürdigkeiten mit in Augenschein nehmen werde. Solten mir einige vorkommen, wiewol ich fast sehr daran zweiffele, so werde ich den Geneigten Leser ersuchen, mir Gesellschafft zu leisten und mir zu erlauben, daß ich ihn dahin begleite, wo etwas sehenswürdiges ist.

Denn es ist mit dem Bücher-Schreiben wie mit dem Reisen. Wenn einer nach Hause eilt, (welches aber bey mir jetzo nicht ist, indem ich niemals so wenig zu thun habe, als wenn ich zu Hanse bin) wenn sein Pferd von dem langen und übeln Wege müde oder sonst eine Schind-Mehre ist, so rathe ich ihm, daß er den geradesten und kürtzesten Weg nehme, wenn er auch noch so schlammicht ist. Zwar ist es sehr verdrießlich, mit einem solchen Gesellschafft zu reisen. Er bespritzet sich und seine Gefehrten bey jedwe-

* vid. Anima magica abscondita.

den Schritt. Alle ihre Gedancken, Wünsche, und Unterredungen gehen auf das Ende ihrer Reise, und wenn sie bespritzet werden, in ein Loch fallen und stolpern, fluchen sie einander alle Hencker auf den Hals.

Hingegen wenn ein Passagier und sein Pferd frisch und gesund sind; wenn er einen Beutel voll Geld hat und es noch hoch am Tage ist, so nimt er seinen Weg, wo es am besten und angenehmsten ist. Er unterhält seine Gesellschafft, so gut als er kan: Bey der ersten Gelegenheit aber führet er sie mit sich dahin, wo etwa die Natur oder die Kunst etwas schönes zeiget. Und so seine Gefehrten aus Tummheit oder Müdigkeit nicht mit wollen, so läst er sie in aller Huren Nahmen fort reiten, und suchet sie hernach bey der nächsten Stadt wieder einzuhohlen. Wenn er daselbst anlanget, so reitet er zu, als wenn er unsinnig wäre. Männer, Weiber und Kinder lauffen heraus, ihn zu sehen, wohl hundert kleine Huude lauffen hinter drein und bellen ihn an, und wenn er einen mit der Spiß-Ruthe hauet, so geschieht es mehr zur Lust als aus Rache. Komt ihm aber eine grosse Docke zu nahe, so kriegt sie auch wol eines von dem Pferde weg, daß sie mit grossem Geschrey und lahm wieder nach Hause komt, und das Pferd galopirt ungehindert fort. Die Deutung ist leicht zu machen.

Ich komme nun wieder auf des berühmten Hannsens Begebenheiten. Der Leser wird ohne

ne Zweiffel sich noch erinnern, in was vor Umständen ich ihn zuletzt gelassen habe. Damit er das, was hier folget, desto besser verstehe, so wird er nöthig haben, sich aus dem, was ich oben gesaget, einen kurtzen Begriff wieder vorzustellen.

Hanns hatte nicht allein die erste Zerrüttung seines Gehirns so klüglich zu gebrauchen gewust, daß er der Uhrheber der berühmten Aeolisten worden; sondern er hatte auch durch die Fruchtbarkeit seiner tollen Einbildungs-Krafft noch andere wunderliche Einfälle mehr. Und ob sie gleich dem Ansehen nach sehr seltzsam heraus kamen, so steckten doch gewisse Geheimnisse darunter verborgen, und es fehlte auch nicht an Liebhabern, welche sie vertheidigten und ausbreiteten.

Ich will hiervon einige Exempel mit allem möglichsten Fleisse anführen, wie ich solche theils von gewissen Personen gehöret theils aber auch selbst gelesen habe. Ich werde sie so gut, als es möglich ist, und wie es sich mit dergleichen hohen und schweren Sachen will thun lassen, erzehlen. Es ist kein Zweiffel, die, welche durch ihre Einbildung alles in Bilder verkehren, welche Schatten ohne Licht machen können, und ihn ohne die Philosophie in eine Substantz verwandeln, kurtz die, welche die besondere Gabe haben den buchstäblichen Verstand in Gleichnisse und Bilder zu verwandeln, werden hier viel gute Sachen finden.

Hanns hatte eine sehr schöne Abschrifft von

seines Vaters letzten Willen, die mit grossen Buchstaben auf ein langes Pergament geschrieben war: und damit er ja ein recht gehorsamer Sohn seyn möchte, so verliebte er sich über alle massen in das Pergament*. Und ob gleich, wie ich schon öffters gemeldet, dieser väterliche Wille nur einige Gebote in sich faste, wie sie die Kleider tragen und halten sollten, nebst den Belohnungen und Straffen wenn sie gehorsam oder ungehorsam seyn würden; so hatte er doch den wunderlichen Einfall, der Verstand davon sey tieffer und denckler, und müsten nothwendig viele Geheimnisse darunter verborgen seyn.** Ihr lieben Herrn, sagte er, ich will beweisen, daß dieses Pergement Essen, Trincken und Kleider; daß es der Stein der Weisen, die wahre Alchymie und rechte universal Medicin sey. Nach dieser seiner Phantasey suchte er es auch theils in den nöthigen Angelegenheiten theils auch

* Es giebt viele so andächtige Personen / welche gegen die äusserliche Eigenschafften des Bibel-Buchs sehr viele Hochachtung haben/ wie die Mahumetaner gegen ihren Alcoran.

** Es giebt gewisse Leute/ welche nichts in der Bibel im buchstäblichen Verstande annehmen / sondern überall Geheimnisse suchen wollen. Andere wollen die Alchymie und den Stein der Weisen darinne finden/ und die Madame Dacier siehet dieses Buch als eine vollkommene Rhetorick an. Noch andere schlagen sie deswegen auch auf/ damit sie sehen wollen / was ihnen den oder jenen Tag begegnen werde/ und stellen in eiteln Absichten Bibel-Lotterien an.

auch in den geringsten Begebenheiten seines Lebens zu gebrauchen. Er hatte eine Kunst erfunden, es in allerhand Gestalten zu verwandeln. Es muste eine Schlaf-Mütze abgeben, wenn er zu Bette gieng und einen Regen-Schirm, wenn garstig Wetter war. Wenn er eine böse Zehe hatte, wickelte er ein Stückgen von dem Pergament darum: oder wenn er den Paroxismum hatte, ließ er solches anzünden, und sich unter die Nase halten: oder wenn er etwas unverdauliches in den Magen hatte, so schabte er eine Messer-Spitze Pulver davon ab, und nahm es ein. Alles dieses waren lauter probate Mittel.

Seine tolle Einbidung war auch Ursache daß er alles, was er im gemeinen Leben redete, mit keinen andern Worten und Redens-Arten ausdrückete, als mit denen, die in dem Testamente stunden. Seine gantze Beredtsamkeit war in diese Gräntzen eingeschlossen, und es durfte ihm keine Sylbe entfahren, welche nicht aus demselben genommen wäre.*

Eins-

* Es ist lächerlich/ wenn einige scheinheilige Leute alles/ wovon sie etwa reden/ mit lauter Biblischen Redens-Arten auszudrücken bemühet sind/ und wenn sie hierinne einige Fertigkeit besitzen/ vor geistreiche Redner und grosse Heiligen angesehen seyn wollen. Man höret sehr öffters von solchen Predigten/ die aus der Concordantz zusammen geschrieben sind/ und da man bey den gemeinsten Redens-Arten die Bücher/ Capitel und Verse aus der Bibel allegiret/ das ungegründete Urtheil fällen/ daß sie recht geistreich gewesen.

Einsmahls war er in einem fremden Hause, und hier fiel ihm eine gewisse Nothwendigkeit vor, die sich nicht wohl aufschieben liesse. Und weil er sich nicht so geschwinde, als die Sache vor jetzo erforderte, auf eine Redens-Art aus dem Testamente besinnen konte, mit welcher er nach einer benöthigten Gelegenheit hätte fragen können, so hielt er es vor besser, die bey dergleichen Fällen entstehende Ungelegenheit zu erdulden. Es war auch nicht möglich, ihn durch alle nur ersinnliche Beredtsamkeit dahin zu bringen, daß er sich von der Ungelegenheit wieder zu befreyen gesuchet. Weil er bey Nachschlagung des väterlichen Testaments eine Stelle gefunden, welche solches zu verbieten schien.

Er machte es zu einen Stück seiner Religion, daß er niemals nach den Essen danckte, und die gantze Welt hätte ihn nicht dazu bereden können, daß er seine Speise wie ein anderer Christ genossen.

Er fand ein sehr grosses Vergnügen an dem fliegenden Drachen, und hatte sehr starcken Appetit nach der Licht-Schnuppe, welche er geschwind nahm und verschlung. Hiedurch unterhielt er in seinem Leibe eine stete Flamme, welche ihm zum Augen, Nasenlöchern und Maule heraus strahlete, und verursachte, daß sein Kopff im Finstern leuchtete: wie der Schedel von einem Esel, wenn die leichtfertigen Jungen ein Licht hinein setzen, und Sr. Majestät Unterthanen

nen

nen erschrecken wollen. Vermittelst dieses Lichts leuchtet er sich selbst des Abends nach Hause, und pflegte zu sagen: **Ein weiser Mann sey seine eigene Laterne.**

Wenn er auf der Gassen gieng, machte er die Augen fest zu: * und so er mit dem Kopffe wider eine Pfoste anrannte, oder in eine Pfütze fiel, wie sich denn mehrentheils eins von beyden zutrug; so pflegte er zu den Jungen, die ihn deßwegen auslachten, zu sagen: daß er diesen Fall oder Stoß gantz willig und mit aller Gelassenheit erdulde, weil es sein Verhängnis also beschlossen. Denn er wisse aus langer Erfahrung, wie vergebens es sey, sich demselben zu widersetzen: Und wer dieses thun wolte, würde nichts anders als eine blutige Nase oder beschundenes Bein davon tragen.

Also ist es wenige Tage vor der Schöpffung beschlossen, sagte er, daß meine Nase und diese Pfoste einander begegnen solten. Und derowegen befand es die Vorsehung vor gut, uns beyde zu gleicher Zeit in die Welt zu schicken und zu Lands-Leuten zu machen. Hätte ich nun meine Augen aufgethan, so hätte die Sache leichtlich noch viel schlimmer ablauffen können. Denn wie mancher stolpert und fällt offtmahls, der doch alle Vorsichtigkeit anwendet? Uber dieses

* Dieses zielet auf die Prädestination.

dieses sehen die Augen des Verstandes am besten, wenn die leiblichen nichts empfinden. Daher auch die blinden Leute ihre Tritte weit gewisser und mit mehrerer Achtsamkeit und Vorsicht thun, als die, welche sich allzusehr auf ihr gutes Gesichte verlassen, welches offtmahls durch einen geringen Zufall, durch einen Tropffen oder ein Häutgen kan verderbet werden. Das Gesichte gleichet einer Laterne; wenn ein Hauffen vollgesoffener Kerle kommen, und sie auf der Gasse antreffen, so wird sie leicht zerstossen und ihre Besitzer bekommen eine gute Tracht Schläge dazu. Dieses würde nicht geschehen seyn, wenn die eitele Begierde, gesehen zu werden, ihnen zugelassen hätte, daß sie im Finstern gegangen wären. Ja dergleichen prahlende Lichter, deren Nutzen man ohne Grund erhebet, verdienen in der That durch ihre sehr schlechte Anführung noch etwas weit ärgers. Es ist wahr, ich habe mir meine Nase an dieser Pfoste zerstossen, weil die Vorsehung es nicht vor gut befunden hat, mich bey dem Ermel zurück zu ziehen, und zu erinnern, daß ich mich vorsehen solte. Aber deßhalben mögen nur weder die jetztlebenden noch die Nachkömmlinge sich durch diesen Zufall bewegen lassen, ihre Nasen der Obsicht ihrer Augen anzuvertrauen. Gewiß, dieses würde der nächste Weg seyn, ih-

re

re Nasen einmal vor allemal einzubüssen. O ihr elenden Augen! Ihr blinden Leiter unserer blinden Leiber! Was vor schlechte Führer seyd ihr vor unsere zerbrechliche Nasen. Ihr, sage ich, die ihr euch bey dem ersten Abgrund, den ihr sehet, allzusehr vertieffet, und unsere elenden Leiber, die euch allzuwillig folgen, sogleich nach euch ziehet, auch bis auf den äussersten Rand des Abgrundes. Aber ach! dieser Rand bricht, die Füsse gleiten aus, und wir stürtzen in die Tieffe hinunter, ohne daß uns etwa ein barmhertziger Strauch im Fallen aufhält. O ein gefährlicher Fall! ein solcher Fall, welchem auch die allerbeste Nase, die ein Sterblicher jemahls haben kan, nicht ausstehen wird; ausgenommen des Laurcalco* seine, des Herrn von der silbernen Brücke. Wohl recht seyd ihr dahero, ihr schwachen Augen, mit den Irrwischen zu vergleichen, welche die Menschen bey der Nacht durch dicke und dünne führen, bis sie endlich in eine tieffe Pfütze, oder in einen sumpffichten Morast fallen.

Dieses habe ich nur als einen sehr kleinen Theil von Hannsens grosser Beredtsamkeit, und tieffen Einsicht in die schwersten Materien anführen wollen.

Er hatte hiernechst allerhand wichtige Anschläge

* Siehe Don Qvixotens abentheuerl. Geschichte.

schläge im Kopffe, insonderheit was das Aufnehmen der Andacht anlangte. Er brachte eine neue Gottheit auf, welche sehr viel Anbeter bekam: von einigen wurde sie Babel, von andern Chaos genennt.* Ihr gehörete ein alter Tempel von Gothischer Structur auf der Salisburischen Ebene, welcher wegen vieler Reliquien und Wallfahrten berühmt war.

Wenn er einen leichtfertigen Streich im Kopffe hatte**, so fiel er mitten auf der Gasse in den Koth nieder, kehrte die Augen gen Himmel und betete. Wer nun seine Possen wuste, der gieng ihm aus dem Wege: kam aber ein Fremder aus Neugierigkeit hinzugetreten, ihn auszulachen oder zu behorchen, so war er sehr geschwind und pißte ihn entweder in die Augen, oder warff ihn mit Kothe. Den

* Die Englische Kirche beschuldiget die Presbyterianische daß in ihren Gottesdienste keine Ordnung sey.

** Es ist bey dem Scheinheiligen nichts gewöhnlicher, als ihre bösen Absichten unter dem Schein der Gottes-Furcht zu verbergen / und wenn sie sich am andächtigsten stellen / muß man sich am ersten vor ihnen fürchten. Man sagt / daß Cromwell sich eines besondern Kunst-Griffs soll bedienet haben / die Ambassadeurs / welche auf seine Absichten haben sollen aufmercksam seyn / zu betrügen. Wenn er merckte / daß ein Abgesandter in dem Vorgemach war / und Audientz haben wolte / so fieng er an sehr laut zu beten / und Gott um den Fortgang dieses oder jenes Vorhabens / welches aber niemals das rechte war / anzuruffen. Der Abgesandte meynte alsdenn nicht / daß jemand GOtt deßwegen spotten würde / damit er die Menschen betrügen möchte / und konte also niemals das rechte Absehen errathen.

Den Winter über gieng er stets bloß und aufgeknöpfft, und so dünne gekleidet, als es möglich war, damit die Hitze, die ihn umgab, durch nichts aufgehalten wurde. In dem Sommer aber zog er sich sehr dicke an, damit die Hitze nicht durchdringen solte.*

In allen Empörungen, so sich erhuben, hielt er allezeit um den Henckers-Dienst an. Er erwieß eine grosse Geschicklichkeit hierinnen, und da einige von seinen Collegen ihr Gesicht unter einer Masque verbergen, wenn sie ihr Amt verrichten, so brauchte er an statt dieser Masque nur ein langes Gebet.**

Er hatte eine so geschwinde und subtile Zunge daß er sie in die Nase hinauf drehen konte, wodurch er eine besondere und recht pathetische Sprache zuwege brachte. Er war also der erste in diesen Königreichen, welcher die sonderbahre Gabe zu beten, durch welche sich Sancho in Spanien so berühmt machte, zu einiger Vollkommenheit

* Die Scheinheiligen haben mehrentheils die seltzamste Einfälle. Sie werden auf eine gantz andere Art und durch gantz andere Mittel heilig, als etwan andere Christen.

** Diese Leute reden viel von Liebe und Einigkeit; allein sie sind in der That sehr unbarmhertzig, ja gar grausam, wenn sie nur einmahl das Hefft in die Hände kriegen. Wer ihrer Meynung nicht ist, den verfolgen, verbannen und verdammen sie. Eben der Calvinus selbst ließ den Servetum verbrennen, und gab hernach eine Schrifft heraus, in welcher er erweisen wolte, daß es recht wäre,

heit brachte. Und weil er grosse Ohren hatte, die er stets spitzte, so brachte er es so weit, daß es sehr schwer war, weder durch das Gesichte noch durch das Gehöre das Original von der Copie zu unterscheiden*.

Er war mit einer Kranckheit beschweret, die derjenigen, welche von dem Biß der Taranduln entstehet, gleich entgegen gesetzt ist. Denn er wurde rasend, wenn er eine Music, und insonderheit ein paar Sack-Pfeiffen hörte. Er wurde aber wieder gesund, wenn er nur etlichemal in Westmünster-Hall, Billingsgate oder in einer Mädgen-Schule, in der Börse oder in einem Caffee-Hause herum gieng.**

Er fürchtete sich zwar nicht vor den Farben, er hassete sie aber erschrecklich, und daher konte er

die Ketzer mit Feuer und Schwert auszurotten. Der sinnreiche Satyricus Rachelius, schreibet in seiner 7den Satyre, der Freund genannt, sehr wohl:

So geht es in der Welt: Noch wird an allen Orten,
Nichts als die Liebe nur geübet in den Worten.
Ein Andachts voller Schalck spricht seinem Völcklein zu:
Ihr Lieben, liebet euch, die Lieb ist GOttes Ruh.
Die Lieb ist das Gesetz: aus Liebe kan man kennen,
Ob jemand GOttes Kind und gläubig sey zu nennen.
So spricht der liebe Herr, und ist doch selber wol
Von Grimm und bittern Haß gestopfft, gepfropffet voll.

* Der Autor zielet hiemit auf das leere Geschrey, welches die scheinheilige Lehrer auf den Cantzeln machen, anstatt daß sie die Zuhörer von den göttlichen Wahrheiten gründlich überzeugen solten

** Die Presbyterianer leiden keine Kirchen-Music.

er durchaus keine Mahler leiden. Ja er trug sogar, wenn er in seinen Paroxismis auf den Strassen gieng, die Tasche voller Steine, und schmiß damit die gemahlten Schilder an den Häusern und Buden in Stücken.*

Da er nach seiner angenommenen Lebens-Art sehr öffters Gelegenheit hatte, sich zu waschen, so pflegte er immer, auch mitten im Winter, bis über die Ohren ins Wasser zu gehen: Allein man hat gesehen, daß er viel kothigter heraus-gekommen, wenn es möglich gewesen, als er hin-eingegangen.**

Er hat auch ein gewisses Arcanum erfunden, welches den Schlaff sehr wohl befördert, wenn es an den Ohren gebrauchet wird. Es bestund solches aus Schwefel, aus Balsam von Gilead und etwas Pilgrims-Salbe.***

Er trug ein grosses Zieh-Pflaster an seinem Magen, durch dessen Hitze er zu solchen Seuffzen bewogen wurde, daß jedermann Mittleiden mit ihm hatte.**** Bis-

* Die Presbyterianer leiden auch keine Bilder in den Kirchen.

** Die Scheinheiligen gleichen den Pharisäern. Sie leben strenge/ fasten und casteyen ihren Leib. Allein dieses macht sie noch nicht zu heiligen Leuten/ ja sie werden eben hiedurch vieler Laster schuldig/ indem sie sich auf ihre vorgegebenen guten Wercke verlassen / in einen geistlichen Hochmuth verfallen/ und andere Christen neben sich verachten.

*** Dieses stellet ihre Predigten vor.

**** Jedermann weiß/ wie die Scheinheiligen sich angewöh-

 nen/

Bisweilen stellete er sich an eine Ecke der Gasse, und rieff diejenigen, welche vorbey giengen an: **Hört doch, lieber Herr, thut mir doch die Ehre, und gebt mir eine gute Maulschelle.** Zu andern sagte er: **Guter Freund, seyd so gut, und gebt mir einen derben Stoß in den Hintern. Madame, darff ich euch um eine kleine Ohrfeige von euren artigen Händen ansprechen? Braver Herr Hauptmann, gebt mir doch ums Himmels willen mit eurem Spanischen Rohre auf meinen schlechten Puckel eine Tracht gute Schläge.**

Wenn er nun auf sein so inständiges Bitten sehr genug war geprügelt worden, * daß so wol sein Buckel als auch seine Phantasie aufschwolle; so gieng er ungemein vergnügt nach Hause, und fieng daselbst an zu prahlen, wie viel er vor das allgemeine Beste ausgestanden hätte. **Sehet nur diesen Streich,** sagte er, und wieß zugleich seine beyden Schultern, **ein verfluchter Janitschar hat mir solchen diesen Morgen um sieben**

Uhr

nen stets zu seuffzen. Wahre Tugend und Frömmigkeit setzet ein Gemüth in Ruhe und Vergnügen.

* Der falsche Eiffer verursachet bisweilen / daß sich die Heuchler muthwillig in Gefahr begeben / welches doch wider die vernünfftige und von GOtt gebotene Selbst-Liebe läufft. Die Eitelkeit nimmt daran Theil: Denn von dem Volcke vor einen Märtyrer der Wahrheit gepriesen zu werden / ist etwas sonderbares und vortreffliches.

Uhr gegeben, als ich aus allen Kräfften wider den Groß-Vezier stritte. Lieben Nachbarn, dieses zerschlagene Haupt ist eines Pflasters benöthiget: Hätte der arme Hanns seines Kopffes schonen wollen, ihr und eure Weiber, und eure Kinder würden vorlängst dem Papst und dem Könige in Franckreich zur Beute haben werden müssen. Und, ihr lieben Christen, der grosse Mogol war schon bis an die Vorstadt kommen, und ihr habt es bloß diesem armen Buckel zu dancken, daß er euch nicht gantz und gar verschlungen.

Nichts war merckwürdiger, als die sonderbaren Wirckungen der Feindschafft und der Antipathie zwischen Petern und Hannsen, welche offtmahls sehr seltsam waren. Peter hatte vor kurtzem einige schelmische Streiche gemacht, daß er sich deßwegen verborgen halten muste, und aus Furcht vor den Häschern nur des Nachts ausgehen durffte. Beyder ihre Häuser, wo sie wohneten, waren an den beyden äussersten Enden der Stadt: Und wenn sie ihre Geschäffte auszugehen nöthigten, so erwehlten sie allezeit die ungewöhnlichste Zeit, und nahmen die unbekanntesten Umwege, die sie nur finden konten, damit sie einander nicht begegnen möchten: und dennoch fügte es sich ordentlich, daß sie einander antraffen. Die Ursach hiervon ist leichtlich zu begreiffen. Denn da beyder ihre Tollheit und

Phantasterey einerley Grund hat, so kan man sie als zweene Zirckel ansehen, welche gleich weit aufgemacht sind, und da beyder ihre Füsse in einem Centro stehen. Wenn diese Zirckel einander entgegen beweget werden, also daß einer sich zur rechten und der andere zur lincken Hand drehet, so werden sie endlich in dem Umkreise zusammen treffen.* Uber dieses war es vor Hansen ein grosses Unglück, daß er dem Bruder Peter so ähnlich sahe. Ihre Neigungen kamen nicht allein sehr überein, sondern auch ihre Gestalt, Grösse und Minen. Und es trug sich daher öffters zu, daß ein Häscher Hannsen bey den Ermel nahm und sagte: **Mr. Peter, ihr seyd des Königs Gefangener:** Oder daß einer von Peters besten Freunden Hannsen mit beyden Armen umfaßte, und zu ihm sagte: **Lieber Peter, ich bin von Hertzen erfreuet, daß ich euch hier antreffe, ich bitte euch, schicket mir doch eine von euren besten Artzeneyen vor die Würmer.** Dieses war, wie leichtlich zu erachten, eine traurige Belohnung aller der Mühe, die Hanns so lange Zeit angewendet hatte, damit er mit seinem Bruder, den er so hefftig feind war, in gar nichts ähnlich seyn möchte. Es muste ihm in der Seelen wehe thun, wenn er sahe,

---

* Die Presbyterianer sind zwar die ärgsten Feinde der Papisten. Indessen gleichen sie einander in sehr vielen Stücken/ insonderheit was die Pharisäischen Gleißnereyen anlanget.

he, daß alles gantz anders gienge, als er gewolt. Sein elendes Kleid, oder vielmehr das, was noch davon übrig war, muste es hernach ausbaden. Kein Tag gieng vorbey, daß er nicht ein Stück herunter risse. Er ließ einen Schneider seinen Kragen so enge machen, daß er ihn fast erwürgte und ihm die Augen dermassen heraus drückte, daß man nichts, als das Weisse davon sahe.* Das wenige, was noch von dem Kleide übrig war, das rieb er täglich zwo Stunden wider eine mit Kalck beworffene Wand, die überbliebenen Galonen und Verbrämungen hierdurch gäntzlich hinweg zubringen: Er bediente sich aber hierbey einer solchen Hefftigkeit, daß er einem Indianischen Weltweisen gleich wurde. Allein, aller seiner angewandten Bemühungen ungeachtet, erreichte er doch seine Absicht nicht. die alten Lumpen seines Kleides sahen fast einer Verbrämung mit Frantzen ähnlich: denn bey beyden ist etwas flatterichtes, daher im Finstern und von einem, der nicht gut siehet, nicht kan unterschieden werden, ob es Lumpen oder Feantzen sind. Und so gieng es Hannsen mit seinen Lumpen; wenn man sie anfangs sahe, so schiene es, als wären sie was rechtes, und weil er im übrigen der Gestalt und den Minen nach Petern gleich war, so halffen ihm alle seine Bemühun-

* Die Fanatici nehmen insgemein solche wunderbare Manieren und Minen an sich/ daß man es ihnen gleich ansehen kan/ wer sie sind.

gen, durch welche er sich von Petern zu trennen suchte, nichts, und er wurde immer vor Petern selber angesehen* , , , , ,

, , , , , , , ,

, , , , , , , ,

, , , , , , , ,

, , , , , , , ,

Das alte Sclavonische Sprichwort saget wohl recht, daß es mit den Menschen als wie mit den Eseln beschaffen sey, wer sie fest halten will, muß sie bey den Ohren fassen. Allein ich dencke, man könne wohl sagen, und es ist auch durch die Erfahrung offtmals bestätiget worden:

Effugiet tamen hæc sceleratus vincula Proteus.

Es ist dahero zuträglich, daß wir die Maximen unserer Alten mit einiger Absicht auf die Zeiten und Personen lesen. Denn wenn wir auf die ältesten Nachrichten zurück gehen, werden wir befinden, daß die menschlichen Ohren die grösten und meisten Veränderungen nach sich gezogen. In den erstern Zeiten hatte man eine artige Erfindung, sie zu erhaschen und zu halten, welche man aber jetziger Zeit mit unter die verlohrnen Künste zehlen mag. Und wie kan es anders seyn, da in diesen letztern Zeiten nicht nur diese Gattung von Geschöpffen bis auf einen sehr geringen Grad abgenommmen hat, und kleiner worden; sondern da auch der wenige Uberrest davon dergestalt beschaffen ist, daß man ihn nicht mehr

* Hier fehlt etwas.

mehr fassen noch halten kan. Hat es geschehen können, daß ein Hirsch mit einem geschlitzten Ohre diesen Mangel in einem gantzen Walde ausgebreitet, was dürffen wir uns jetzo wundern, wenn ein vielfältiges Beschneiden und Verstümmeln der Ohren unserer Vorfahren dergleichen Wirckung nach sich gezogen.

Es ist wahr, so lange unsere Insel unter der Herrschafft der Gnade gewesen ist, hat man viele Mühe angewendet, den Wachsthum der Ohren bestmöglichst wieder zu befördern. Man sahe die Grösse der Ohren nicht allein als eine Zierde des äusserlichen sondern auch als ein Vorbild des innerlichen Menschen an. Die Naturkündiger sind der Meynung, daß wenn die obern Theile des menschlichen Leibes, als die Ohren und die Nase etwas sehr mercklich hervor ragen, solches sich auch bey den untern Gliedmassen also befinde. Und dieserwegen pflegten die Manns-Personen in den damaligen heiligen Zeiten bey allen Zusammenkünfften, nachdem sie begabt waren, ihre Ohren recht hervor zu recken nnd zu entblössen: weil Hippocrates uns lehret, **daß eine Manns-Person, welcher man die Ader hinter dem Ohre öffnete, hierdurch untüchtig würde***. Das Frauenzimmer war eben so sehr geneigt, darauf acht zu haben und sich dadurch zu erbauen. Diejenigen unter ihnen, welche bereits dabey gewesen waren, beobachte-

* Lib. de aire locis & aquis.

ten solche insonderheit in der Hoffnung, daß sie durch solche genaue Betrachtung Kinder von gleicher Art bekommen würden. Andere die noch Candidaten des Ehe-Bettes waren, konten hier völlig die Wahl haben, und sie entschlossen sich allezeit keinem andern das Ja-Wort zu geben, als dem, welcher die grösten Ohren hätte, damit ihre Kinder nur auch dergleichen bekomen möchten. Die andächtigen Schwestern sahen die ausserordentliche Grösse dieses Gliedes vor einen Ausbruch eines frommen Eifers und vor geistl. Excrescrutien an, und hielten die Häupter, welche damit reichlich versehen waren, recht heilig. Insonderheit wiederfuhr dem Prediger diese Ehre, als welcher mehrentheils Ohren von erster Grösse hatte, und es dahero niemals vergaß, solche dem Volcke also zu zeigen, daß er ihm zugleich eine gute Meynung davon beybrachte. Er pflegte in den heftigsten Paroxismis seiner Beredtsamkeit bald das rechte, und bald wiederum das lincke Ohr **vorzuhalten**, von welcher Gewonheit noch heut zu Tage bey ihren Lehrern das Predigen eine **Fürhaltung** genennet wird.

So groß war die Bemühung dieser Heiligen, welche sie auf die Vergrösserung des gedachten Gliedes richteten; und es ist gar wohl zu glauben, daß sie ihre Absicht würden erreichet haben, wenn nicht ein gewisser grausamer König eine blutige Verfolgung wider alle Ohren, die ein von ihm vorgeschriebenes Maaß übertraffen,

an-

angerichtet hätte. Daher es denn kam, daß einige ihre in die Höhe schiessende Sprößlinge unter schwartzen Bändern oder Peruquen zu verbergen suchten: da hingegen anderer ihre Ohren geschlitzt, verschnitten, oder bis an den Strumpff abgehacket wurden. Hiervon aber will ich in meiner allgemeinen **Historie der Ohren**, welche nächstens heraus kommen wird, ausführlicher handeln.

Aus dieser kurtzen Nachricht von dem Verfall der Ohren in diesem letzten Alter, und aus der schlechten Mühe, die man sich jetzo giebt, ihnen wieder zu ihrer vorigen grösse zu verhelffen, erhellet sattsam, wie wenig Rechnung man sich darauf machen könne, daß man die Menschen bey so einen kurtzen weichen und schlüpffrichten Gliede fassen und halten wolle. Folglich wird nöthig seyn, es gantz anders anzugreiffen und gantz andere Wege zu suchen, wie man den Menschen beykommen könne. Denjenigen nun, welche die menschliche Natur näher eingesehen, werden sonder Zweiffel unterschiedene **Griffe** oder **Handhaben**, die sie hat, bekant seyn. Ein jeder von den sechs äusserlichen Sinnen machet eine aus. Es giebt ferner gar viele, die an den Leidenschafften sind, und auch einige wenige an dem Verstande.

Unter den letztern ist die Neugierigkeit eine, welche sich am besten umgreiffen und halten läßet. Diese ist bey einem faulen, ungeduldigen

und brummenden Leser der Sporn in der Seite, der Zügel in dem Maule, und der Ring in der Nase. Durch diese Handhabe kan ein Scribent seine Leser fassen. Und wenn er einmal ihrer mächtig ist, so ist aller Widerstand und Weigern vergebens; sondern sie werden seine Gefangene, bis er sie entweder aus Müdigkeit oder Tummheit wieder loß lässet.

Durch diese Handhabe bin auch ich, der Verfasser dieses hohen Tractats so glücklich gewesen, daß ich meinen geneigten Leser habe fest halten können. Aber nunmehr muß ich wiewol mit grossen Widerwillen die Hand abziehen, und ihn bey dem, was noch übrig zu sagen ist, seiner natürlichen Trägheit wieder überlassen. Ich kan meinen vielgeliebten Leser indessen zu seinen und meinen Trost versichern, daß uns allen beyden gleich viel daran gelegen sey, damit die übrigen Stücke meiner Schrifft nicht unglückseliger Weise etwan verlohren gehen. Denn es bestehen solche aus neuen angenehmen und raren Begebenheiten und Einfällen, welche in allen nach den besten Geschmack unsers Alters eingerichtet sind.

Ich kan mich zwar nur auf etliche wenige Capitel besinnen, unter welchen auch eine vollständige Nachricht ist, wie Peter einen Schutz-Brief * von der Königlichen Banck erhielt, und wie

* Diese Stelle beziehet sich auf Jacobi II. Zeiten, in welchen die Papisten und Nonconformisten ihre Freyheit wieder bekamen.

3

wie er mit Hannsen eins wurde, den Martin in einer regnichten Nacht in der Butteley zu trepaniren, und ihm das Fell über den Kopff zu ziehen und wie ihnen Martin mit Mühe und Noth entflohe. Ferner wie ein neuer Befehl wider Petern heraus kam, ** da ihn Hanns hernach stecken ließ, und ihm noch dazu den Schutz-Brief stohl, denselben auch zu seinen eignen Absichten anwendete. Wie Hannsens Lumpen auch bey Hofe und in der Stadt Mode wurden, und wie er selbst auf ein grosses Pferd stieg und Pasteten aß.

Die besondern Umstände von allen diesen und noch vielen andern Capitteln sind mir leider gantz und gar aus dem Gedächtnisse entfallen, und ich habe nicht die geringste Hoffnung mich derselben zu erinnern. Dieses Unglück nöthiget mich meine Leser zu verlassen, welche einander freylich darüber condoliren werden, nachdem eines jeden seine Neigung ist. Indessen beschwöre ich sie sämtlich bey der Freundschafft, welche von dem Tittel-Blat bis hieher unter uns gedauret hat, daß sie sich durch unmäßiges Trauern über ein Unglück, welches nicht zu ändern steht, keinen Schaden an ihrer Gesundheit zu ziehen wollen.

Nunmehro beobachte ich noch das Ceremoniel eines vollkomnen Scribentens, dessen ein neuer

* Wilhelm der III. litte die Papisten nicht, wohl aber die Presbyterianer.

neuer politer und galanter Autor unmöglich überhoben seyn kan, wenn er nicht einen grossen Fehler begehen will. Ich sage hiermit so viel, ich werde von meinen geehrtesten Lesern gehöriger massen Abschied nehmen.

Beschluß.

DIe Leibes-Frucht alzulange zu tragen ist eben sowol die Ursache einer unzeitigen Geburt, als wenn solche alzuwenige Zeit getragen wird; obwol jenes nicht so offters geschiehet, als dieses. Und eben also gehet es mit den Hirn-Geburten. Der theure Jesuit* verdient ein ewiges Andencken, welcher unter allen Scribenten zuerst öffentlich bekennet hat, daß die Bücher ihre besondern Zeiten haben, gleichwie die Kleider, Speisen und Ergötzlichkeiten. Und wie glückselig ist unsere edle Nation welche diese Frantzösische Mode aufs höchste getrieben. Ich hoffe es noch zu erleben, daß ein Buch, welches nicht zur rechten Zeit komt, eben so wenig wird geachtet werden, als der Mond bey Tage, oder die Hering, welche sehr langsam nachkommen.

Niemand hat diese Zeit besser wahrgenommen, als der Buchhändler, der das Manuscript von

* Der P. Orleans.

von diesem Wercke an sich gekaufft hat. Er weiß es auf ein Haar, was vor Sachen binnen drey Jahren am besten abgehen, und was alsdenn vornemlich muß herausgegeben werden, wenn das Wetter-Glaß bis auf regnicht Wetter herunter gefallen ist. Als er diesen Tractat sahe und deßwegen seinen Almanach zu Rathe zog, gab er mir die Nachricht; Daß er nach angestellter Betrachtung zwoer Haupt-Eigenschafften meines Wercks, nemlich dessen Innhalts und Grösse, befunden; wie solches nicht eher gehen würde, als nach einer langen Ruhe und zwar in einem Jahre, wenn die Rüben nicht wol geriethen. Die Noth trieb mich hierauf, daß ich ihn fragte, was etwan vor eine Schrifft diesen jetztlauffenden Monath gut abgehen möchte: und nachdem er sich mit seinen Gesichte nach Westen gewendet, sagte er: Ich glaube, wir werden sehr übel Wetter bekommen, wenn ihr fein geschwinde ein hübsches und kleines lustiges Buch fertig machen köntet (aber nicht in Versen) oder einen kurtzen Tractat von - - es würde wie warme Semmel abgehen. Wenn sich das Wetter aber wieder aufkläret, so habe ich schon einen Autorem, der etwas wider den D. Bentley schreiben soll, und ich wette, es soll seine Liebhaber finden.

Endlich schlosse er doch den Handel mit mir, und ersonne zugleich dieses Fündgen: Wenn ein Kundmann einige Exemplare verlägen und ihn

in

in geheim fragen würde, wer der Autor von dieser Schrifft wäre? So wolle er ihm in Vertrauen einen sinnreichen Kopff nennen, der etwan in derselben Woche den Vorzug hätte. Und wenn des Durfeys letzte Comödie solte in Hochachtung seyn, so wolte ich lieber seinen Nahmen als des Congreve seinen annehmen. Dieses habe ich mit Fleiß melden wollen, weil ich von dem gegenwärtigen Geschmack unserer sinnreichen Leser sehr wohl unterrichtet bin, und offtmahls mit sonderbarem Vergnügen wahrgenommen habe, daß eine Fliege, wenn sie von dem Honig-Topffe weggetrieben wird, sich mit grossem Appetit auf den Koth setzet, und ihren Hunger damit stillet.

Ich muß noch etwas weniges von den tieffsinnigen Scribenten erinnern, deren Anzahl in dieser neuern Zeit sehr hoch gestiegen ist: Und ich weiß schon gantz gewiß, daß die verständige Welt mich auch zu ihnen zehlen wird. Was nun diese Tieffsinnigkeit betrifft, so bilde ich mir ein, daß es mit einem Scribenten eben so als mit einem Brunnen beschaffen sey. Eine Person, die gute Augen hat, wird auch bis auf den tieffsten Grund sehen können, wenn nur Wasser in dem Brunnen ist: Wenn sich aber nichts als Schlam̃ und Morast darinnen befindet, so wird der Brunnen doch tieff zu seyn scheinen, weil es finster in demselben ist, wenn er auch nur eine und eine halbe Ruthe hinunter gehet.

Nun-

Nunmehro mache ich einen Versuch, welcher unter den neuern Scribenten nichts ungewöhnliches ist, von nichts etwas zu schreiben: und da die Haupt-Sache gäntzlich erschöpffet ist, der Feder dennoch ihren Lauf zu lassen. Dieses nennt man den Geist des Witzes, welcher nach dessen Tode noch um den Leichnam und das Grab herum flattert. Und die Wahrheit zu sagen, die allerwenigsten wissen recht, wenn sie der Sache genug gethan und wenn sie schliessen sollen. Wenn ein Autor zu dem Ende seines Buchs gelanget, so sind die Leser und er alte Bekanten, und scheiden daher sehr ungerne von einander. Und es ist in diesem Stücke mit einer Schrifft als wie mit einem Besuch, da die Abschieds-Ceremonien offt länger dauren, als der Besuch selbst. Der Beschluß eines Tractats gleichet dem Beschluß unsers Lebens, welcher dem Beschluß eines Gastmahls ähnlich ist, da keiner nicht gerne fort will, ut plenus vitæ conviva. Denn die Gäste wollen auch nach dem besten Schmause immer noch bleiben, wenn sie auch gleich nichts thun, als daß sie ausschlaffen und ruhen. Doch in diesen letztern bin ich von andern Scribenten sehr unterschieden, und würde mich überaus viel damit wissen, wenn ich in diesen unruhigen Zeiten zur Ruhe des menschlichen Geschlechts etwas beygetragen hätte. Ich bin gäntzlich der Meynung, daß diese Wirckung allerdings mit zu dem

Endzwecke gehöre, welchen sich ein sinnreicher Kopff vorstellen soll; obgleich sehr viele dieses nicht glauben wollen. Ein sehr polites Volck unter den Griechen * hatten den Musen und dem Schlaffe einen Tempel gewidmet, weil diese beyden Götter eine vertraute Freundschafft mit einander aufgerichtet hatten.

Nur dieses werde ich, indem ich schliesse, meinen geehrtesten Leser annoch bitten, daß er von mir nicht verlangen wolle, ihn auf jeder Zeile oder allen Blättern zu belustigen oder zu unterrichten. Er wird vielmehr des Autoris seiner Miltzsucht, und einigen kurtzen Paroxismis seiner Tummheit, denen der Leser vielleicht selbst bißweilen unterwerffen seyn kan, etwas zu gute halten. Ich frage ihn nur, was würde er von solchen Leuten halten, welche, wenn er in übeln und regnichten Wetter auf der Gasse gieng, seinen Gang zum Fenster herunter auslachten und seine Kleidung verachteten.

Ubrigens habe ich, indem ich mein Gehirn zu verfertigung dieses Buchs zubereitet, vor gut befunden, die Erfindung zum Herrn und die Ordnung und Vernunfft zu Bedienten zu machen. Die Ursache dessen war, weil ich dieses als etwas besonderes bey mir anmerckte, daß mir die Lust ankam, sinnreich zu seyn, wo ich nicht vernünfftig und scharffsinnig seyn, noch gründlich von der

Sache

* Die Bürger in Trezene.

Sache urtheilen konte. Und ich habe die Gewohnheit der Neuern jederzeit viel zu lieb gehabt, als daß ich einen sinnreichen Einfall hätte weglassen sollen, wenn es auch noch so viel Mühe gekostet, ihn anzubringen. Denn ich habe selbst erfahren, daß ich aus einer mühsamen Samlung von siebenhundert und acht und dreyßig sinnreichen Sprüchen und artigen Reden aus den neuesten Autoribus, die ich mit grossen Fleisse in mein Belesenheits-Register eingetragen, binnen fünff Jahren nicht mehr als ein Dutzent in gemeine Unterredungen habe ziehen schleppen und zwingen können. Von welchen Dutzente noch dazu die eine Helffte vor die Hunde gegangen ist, indem man keinen Geschmack davon gehabt: und die andere hat mich so viele Mühe, Kunst und Wege gekostet, ehe ich solche angebracht, daß ich den Entschluß faßte, das Handwerck eines Bonmotisten gar aufzugeben. Dieser unglückliche Fortgang hat (wenn ich das gantze Geheimniß entdecken soll) mir die Gedancke in den Kopff gesetzt, ein Scribent zu werden; und ich habe hernach befunden, daß andere von meinen guten Freunden eben durch dergleichen Unglück zu diesen Entschluß sind bewogen worden. Denn wie offt ist es nicht geschehen, daß man eine artige Rede, die in einer Gesellschafft vorgebracht worden, verachtet; und im Gegentheil in einem gedruckten Buche vor sehr schön gehalten hat.

Nachdem ich also durch die Vergünstigung der Presse die Gelegenheit in den Händen habe, die Schönheiten, die ich gesamlet, zu zeigen; so mercke ich allbereit, daß die Ausgaben von meinen Merckwürdigkeiten die Einnahme bald zu übersteigen anfangen möchten. Derhalben will ich hiermit inne halten, bis ich aus meiner Leser und meinem eignen Antrieb es vor unumgänglich nöthig erachten werde, die Feder wiedrum zu ergreiffen.

Bericht an den Buchbinder, wegen der Kupffer.

Nro. 1. zu P. 191.
- 2. zu P. 43.
- 3. zu P. 237.
- 4. zu P. 141.
- 5. zu P. 24.
- 6. zu P. 74.

Die Sache auf den Titul-Kupffer ist befindlich P. 114.
Die beyden mittelsten Kupfer auf den Bogen als Nro 2 und 5 müssen auf beyden Seiten mit breiten Rande ausgeschnitten werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swift, Jonathan, 1667-1745

Des berühmten Herrn D. Schwifts Mährgen Von der Tonne Zum allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechts abgefasset ; Nebst einem vollständigen Begriffe einer allgemeinen Gelehrsamkeit
Bd.: 1

Altona (1729)

Res/P.o.angl. 418-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10923574-1
VD18 80290248-001